

I A
26 e

gewählt die Pfarrherren Braun-
läring, Margaretha Degen-Zores
itz Dreyer-Haussener, Reallehrer
-Bürgin, Ernst Hersberger-Grie-
ung, Martha Mösch-Motsch, He-
ler, Gemeindefürsorgerin Marinka
rna Zeller. — Um in die Bau-
n Fachleuten auch Vertreter der
ien delegieren zu können, wird
nächsten Gemeindeversammlung
e Mitglie
auf 9 z
on wieder
mit Bege
stlichen
chtet die
ng der R
Bahnhofs
ind es we
aues erw
Hauptamt
abs
zu be.
traße als
Ausgabe
zur Abl
östlicher
erstraße s
von wo
eindegebie
Industrie,
a der an
llwarenfä
eischichtig

Mutterlicher Augen für 7. Dez. 56

illiche V
ichste Gen
hat eine
inige Diski
man in g
mit die wi
e-Versamm
zu
den 11. De
nz. Wir ho
se an den
Versammlun
ng der Pa

chbilder.
t «Pro Wa
Muttenz ei
uf heute Fi
ler (Basler
forscher und Vorstandsmitglied, über
che Stadtbefestigung von Basel». An-
zorführung über die baulichen Arbei-
eren und hinteren Ruine Wartenberg.
gabe an die Oeffentlichkeit vom 17.
ührung durch Rolf H. Ramstein, Op-

luttenz hilft Ungarn!

die erste ungarische Flüchtlingsfamilie
Wir heißen sie herzlich willkommen und
ar bei uns gefallen und dem Familien-
(Gärtner) entsprechen wird. In ver-
r Weise übernimmt die Einwohner-
hauszins der ersten zwei Monate und
age die Lebensmittel zur Verfügung.

allen Spendern und Hilfskräften ein herzliches Ver-
geltsgott gesagt!

Der renovierte «Rebstock»

In unserem Zeitalter ist es zur Tradition geworden,
daß man bei der Renovation eines Gasthofes die Ge-
legenheit wahrnimmt, um einige Gäste einzuladen und
großzügig zu bewirten. Daß die Presse nicht fehlen
darf, versteht sich. Soweit also war es am Mittwoch
beim Gasthof zum Rebstock. Nachdem man schon seit
einer Zeit feststellen konnte, daß an den Fassaden
die Spuren vergangener Zeiten verschwunden waren
und sich der Gasthof in einem schmucken und sehr
gefälligen Gewand präsentierte, konnte sich die Gäste-
schar auch davon überzeugen, daß die Gaststätte auch
eine «innere Wandlung» durchgemacht hat. Der Gang
und die WC-Anlagen sind modernisiert worden; nam-
entlich aber ist der vormals eher unfreundliche Sit-
zungsraum rechts neben dem Eingang zu einem über-
aus heimeligen, durch seine wohlichen Einrichtungen
geradezu reizvollen Speisesaal umgestaltet worden, der
weit und breit seinesgleichen suchen dürfte.

In diesem festlich dekorierten Speisesaal empfing
am Mittwochabend Frau R. Burger-Grollimund den
Gemeinderat, die beiden Chefbeamten sowie weitere
Gäste. In ihrem freundlichen Begrüßungswort gab sie
ihrer großen Freude über das wohl gelungene Werk
lebhaften Ausdruck. Sie versprach, daß sie auch in
Zukunft alles unternehmen werde, um zusammen mit
ihren Kindern als junge Kräfte die Gaststätte entspre-
chend ihrem Renommé weiterzuführen. Im Namen der
Behörden beglückwünschte Gemeindepräsident Paul
Stohler die mutige «Rebstock»-Wirtin zu ihrem glück-
lichen Unternehmen. Nach dem exquisiten Nachtessen,
bei welcher Gelegenheit wir dem tüchtigen Chef, Mar-
kus Burger, unsere volle Anerkennung für seine ge-
pflegte Kochkunst zollen möchten, ergriff unser Hi-
storiker Jakob Eglin das Wort, um einen interessanten
Ueberblick über den Besitzwechsel im Rebstock zu
vermitteln, welche Liegenschaft erstmals in einem Be-
rain der Güter mit dem Jahre 1480 erwähnt wird.
Der Wirtschaftsbetrieb wird seit 1850 oder 1851 ge-
führt. Am 13. September 1930 sind die Gebäulich-
keiten durch Kauf an Karl Burger-Grollimund über-
gegangen, der im Jahre 1940 starb und seine Gattin
mit fünf kleinen Kindern zurückließ. Tapfer und un-
verzagt hat Frau Burger, die auch von weiteren schwe-
ren Schicksalsschlägen nicht verschont geblieben ist,
den Betrieb weitergeführt, und sie darf deshalb heute
stolz auf das erreichte Ziel blicken. Der bekannte
Baselbieter Sänger und Dichter Hans Tanner aus Birs-
felden gratulierte ebenfalls Frau Burger zu diesem
Ehren- und Freudentag und erhob sein Glas auf das
zukünftige Wohl im Rebstock-Unternehmen. In der
Folge rezitierte er einige seiner von soviel gedanklicher
Tiefe und menschlicher Größe erfüllten Gedichte.
Gemeinderat Fritz Müller gestand in aller Offenheit,
daß das «Rösi» auch einmal zu seinen Sternen gehört
hat... Er erinnerte noch daran, daß der Weinbau-
verein Muttenz im Jahre 1930 im Rebstock aus der
Taufe gehoben worden ist.

Bei schon stark vorgerückter Stunde zeigte Ge-
meinderat Fritz Durtschi als Premiere einen farbigen
Filmstreifen von einem Ausflug des Gemeinderates mit
den Frauen. Wir wußten schon immer, daß Fritz Durtschi
als ausgezeichneter Schütze eine ruhige und sichere
Hand hatte, doch wurde uns erst am Mittwoch klar,
daß er auch ein scharfes filmisches Auge hat, denn in
der Tat sind ihm reizvolle Schnappschüsse gelungen.

Bei lebhafter Diskussion klang dieser fröhliche Abend
aus. Möge eine solche Stimmung noch recht oft bei den
Gästen, die im Rebstock bei einem köstlichen Tropfen
und einem auserlesenen Menu Entspannung und Erho-
lung suchen, wiederkehren.

Gute Bücher für unsere Jugend

L
mit
lich
wa
der
Ko
näch
2
rat
ten
We
die
Sti
Na
nei
ger
un
un
Fo
pic
Sel
leg
lei
he:
da
ter
na
rul
we
nic
wi
I
der
ge'
ze:
wi
Sä
so
ve
M
m
wi
W
he
sol
pe
we
dit
«A
od
ko
Vc
Ch
Zu
de:
eir
da
wä
Kc
Fr.
La
Sai
ein
ger
Pre
Die
dur
Pat
dur
ein

Wiederaufbau der Liegenschaft Dreyer-Buser

Unser Dorfzentrum mit der dominierenden einzigartigen Festungskirche hat im Laufe dieses Jahres eine nennenswerte Verschönerung erfahren. Die im Frühling durch Feuersbrunst teilweise zerstörte Liegenschaft der Familie Hs. Dreyer-Buser ist inzwischen größer und schöner als zuvor wieder aufgebaut und während den letzten Wochen vollendet worden.

Es bedeutete für den mit dem Wiederaufbau betreten Architekten keine leichte Aufgabe, den umfangreichen Gebäudekomplex, als Wohn- und Geschäftshaus, äußerlich und im Innern, den verschiedenen Zweckbestimmungen gemäß, organisch und für die gestellten Anforderungen umzugestalten und der Umgebung in harmonischer Weise anzupassen. Mit Befriedigung kann konstatiert werden, daß dies weitgehend erreicht wurde. Im besondern galt es, die für den Metzgereibetrieb erforderlichen Räumlichkeiten derart einzubauen und einzurichten, daß eine rationelle und reibungslose Bewirtschaftung gesichert war.

Das einige Schritte abseits liegende alte Schlachthaus bildete schon lange ein Verkehrshindernis. Dank der Einsicht der beteiligten Kreise konnte das Gebäude unlängst von der Gemeinde erworben werden und wird demnächst abgebrochen.

Das neue Schlachtlokal mit einer modernen Ausstattung versehen, wurde im Neubau geschickt angeordnet und direkt mit den übrigen Arbeitsräumen in Verbindung gebracht.

Die bisherigen Wohnungen wurden vermehrt, komfortabel eingerichtet und das Wohngebäude um ein Stockwerk erhöht. Das der Landwirtschaft dienende Ökonomiegebäude ist größtenteils von Grund auf neu aufgeführt worden.

Die Umwandlung der frühern unschönen, gegen Ende des letzten Jahrhunderts errichteten Anbauten an der Südseite und deren Vereinigung mit dem hohen Giebelhause, stellt ebenfalls eine begrüßenswerte Verbesserung dar.

Angenehm wirkt auch die Anpassung der alten Dachform mit der sog. „Würge“, wie sie allen Häusern im alten Dorfkern zu eigen ist. Auch die erfreuliche neu gestaltete Front des Metzgereiladens und das hübsche Blumenfenster im II. Stock der Westfassade, sind als gut wirkende Verschönerungen lobend zu erwähnen.

Der ausführende Architekt, Herr Wilh. Zimmer, Birsfelden, der in Muttens kein Unbekannter ist, der Schöpfer unseres im Jahre 1942 erbauten Gemeindeverwaltungsge-

bäudes, hat es verstanden, aus einer alten bäuerlichen Liegenschaft ein Wohn- und Geschäftshaus erstehen zu lassen, das den modernen Anforderungen entspricht und sich zugleich den übrigen alten schönen Liegenschaften unseres Dorfkerns harmonisch eingliedert.

Die geschichtliche Vergangenheit dieses Hauses bietet viel Interessantes. Hierüber einige Ausschnitte.

Wie alle Liegenschaften im Umkreise unserer Kirche, gehört auch die vorerwähnte zu den ältesten unserer Ortschaft. Die Häuser unserer Voreltern waren ursprünglich meistens aus Holz erbaut, welches in den umliegenden einstigen Eichenwäldern geschlagen wurde. Die Bedachung bestand aus Stroh. Ganz steinerne Häuser waren im frühen Mittelalter eine Seltenheit. Zu diesen seltenen Steinhäusern gehörte offenbar auch das Vorbeschriebene.

In einem Zinsurbar des Gotteshauses zu Muttenz, aus dem Jahre 1533, in welchem die Zinsgefälle eingetragen sind, ist die Liegenschaft unter den Zinspflichtigen aufgeführt wie folgt:

„Item von einem gemurten Steinen Hus, neben der Kilchen..... zinst dem Spital zu Basel zehn kleine Sester Korn und ein Huhn“.

Außer dieser jährlichen Abgabe bezahlte der Eigentümer dieser Liegenschaft einen kleinen Geldzins an die Kirche zu Muttenz.

Sieben Jahre später, 1540, figuriert die Liegenschaft wieder in dem erneuerten Urbar des Spitals z. heil. Geist (ehemals an der Frei-

enstraße zu Basel gelegen). Der Eintrag lautet: „Von einem Hus u. Hofstatt zu Muttenz im Dorf, nah bi der Kilchen, zu einer Siten neben dem Bach und zur andern Siten neben Arbogast Schaub (Liegenschaft No. 1 Geispelgasse), anwandet herfür an die Allmend und hinden uff Ulin Pfirter“. (Liegenschaft Fr. Rahm-Tschudin.) „Zinst 10 Sester Korn und ein Huhn“.

Im Jahre 1683 wird als Eigentümer Joggi Scholer erwähnt. Später, ca. um 1700, wurde ein Teil derselben (neben der Liegenschaft von Fr. Rahm) abgetrennt und ein kleines Haus darauf gebaut (anstelle der heutigen Wirtschaft z. Wartenberg). Als Eigentümer dieses abgetrennten Teils erscheint 1760 Hans Jauslin „bei der Wösch“. Im Jahre 1694 wurde allem Anscheine nach das Ökonomiegebäude (Scheune und Stall), anstelle eines ältern, neu gebaut, wie dies die Jahrzahl 1694 am steinernen Scheunentorbogen mit den Initialen „H. M.“ kund gibt. Es betrifft den damaligen Eigentümer Hans Meyer. Er zählte zu den begüterten Muttenzer Bauernfamilien.

Seit dem letzten Viertel des 17. bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts, d. h. ca. 170 Jahre lang, war die nämliche Meyerfamilie ununterbrochen im Besitze derselben Liegenschaft. Ein Sprosse der Familie: Johs. Meyer betrieb lange Zeit das Küferhandwerk. Auch dieser ehrsame Küfermeister hatte am Hause bauliche Veränderungen vorgenommen. Er hat dies der Nachwelt übermittelt durch das Anbringen eines hübschen Wappenschildes, der heute noch am steiner-

nen Türbogen, der von der Scheune zur Wohnung führt, zu sehen ist: zwei Küferhacken, in der Mitte den Küferhammer und die Initialen „J. M.“ (Johannes Meyer), mit der Jahrzahl 1734. Die Sprößlinge dieser Küferfamilie Meyer erfreuen sich heute noch in unserem Dorfe einer zahlreichen Nachkommenschaft.

Während den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts trat eine Wendung ein. Die Liegenschaft wechselte die Hand und ging durch Kauf an Johs. Gysin-Rebmann über, und später an dessen Sohn, Wilh. Gysin-Scholer. Anfangs der neunziger Jahre erwarb Hr. J. Buser-Weiß, Metzgermeister, der Schwiegervater des heutigen Eigentümers, die nebenan liegende kleine Wirtschaft von Nicl. Jauslin. Weil sie baufällig war, brach er sie ab und baute sie etwas größer wieder auf. Zudem wurde über dem damals noch offenen Bachlauf das Schlachthäuschen errichtet. — Bald darauf erwarb Hr. Buser auch die große Liegenschaft des Wilh. Gysin-Scholer. In der Folge erfreute sich das erweiterte Geschäft, die Metzgerei und die Wirtschaft, dank der geschäftstüchtigen und realen Führung, eines großen Zuspruches aus Stadt und Land. Nach 30jähriger, mit großem Erfolg gekrönter Wirksamkeit, veräußerte Hr. Buser im Jahre 1920 beide Liegenschaften und übersiedelte nach Arlesheim. Die Gunst ward aber den neu zugezogenen Käufern nicht mehr im selben Maße zugetan wie das bei der vorherigen Besitzerfamilie der Fall gewesen war. Die daraus resultierenden Folgen brachten es mit sich, daß einige Jahre später, 1925, die beiden Liegenschaften, gesamthaft vom Tochter-

mann, Hr. Hs. Dreyer-Buser, zurückgekauft wurden. Etwas später veräußerte Hr. Dreyer die Wirtschaft, weil es fortan sein Bestreben war, sich mit seinen inzwischen herangewachsenen Söhnen nur noch der Metzgerei und der Landwirtschaft zu widmen. So blieb es bis zur Gegenwart.

Möge über diesem Hause „nah bi der Kilchen“, wie es vor vielen Jahrhunderten schon in den alten Dokumenten aufgezeichnet ist, auch in seinem jetzigen neuen Gewande und über dem Wirken und Schaffen der heutigen und künftigen Generationen allzeit ein guter Stern walten!
J. E.

12. 1949

1949 Anrede schalken an der Aufriechtung
Februar 23. Sept 1949 im Römisch-über
itorischer d. Liegenenschaft v. Hr. Hr. Deier - Bücher

Ehre Kirchplatz in Mittweg Metzgerei
Geisfeldgass.

Beim Anbau der heutigen Aufriechtung-
fester möge es mir gestattet sein einige
histor. Bemerkungen in Erinnerung zu
bringen.

Zuerst möchte ich etwas Allgemeines
über unser uraltes Dorf Mittweg sagen.

Der Ortsname Mittweg ist vorge-
schichtlichem Ursprungs, denn er reicht
in die vorchristl. Zeit zurück, da
unsere Gegend sonst einem keltischen
Völkchen bewohnt gewesen war.

Die älteste Bezeichnung für Mittweg
entstammt einem keltischen, d. h. vor-
römischen Worte ^{keltischen}

Die älteste Schreibweise für Mittweg
sien: Mittweya, u. geht zurück auf
das keltische Worte Mittweyaco =
oder Mittweyacinum, d. h. eine an
einem Wasser, an einem Fachbau
sich hingehende Dorfriedung,

Die erste Bedingung bei der Errichtung
von Wohnstätten für Menschen ist
Wasser ist das Vollkommenste von Wasser.

Dem Bau ^{lauf} mit Lauf, von Süden gegen Norden wurden die ersten menschlichen Bemerkungen erreicht.

Von Aachen dieser ersten Wohnstätten wissen wir nichts.

Sie waren ursprünglich einfachlich aus Holz ^{u. mit Holz gedeckt} ~~erbaut~~ infolge des vergänglichem u. leicht veränderen Materials schon lange spürbar verschwand.

Etwas mehr Licht bringt in die Geschichte unserer Pforte seitdem die Römer von unserer gegen Bortz gewiesen haben.

Im Alle handelt die z. F. noch recht ansehnlichen Ruinen der ehemal. römischen Distriktsstadt Augusta - Praetoria, das römische Theater, dann der römischen Tempel u. Staatsgebäude u. der gewaltig großen Bäder etc. die sich ganz in unmittelbarer Nähe, nur 6 Meilen von uns entfernt, sich bei Augst erheben haben.

Auch in unserer Gemarkung existieren

erbaut
im 58 vor
Christo

Zaldrucks röm. Sitze, von denen
man wiederholt ihre Überbleibsel
im Boden festgestellt hat

im od. im röm. Sitze im Freize, im Kriegel
in den Jahren am Lehrweg
Im Weg, am Dürberg, da
wo heute die Begrenzung von Hr. Fag
steht, hier einst ein geringer röm. k.
Landsitz.

Dann auf dem Wittenberg die Höfen-
warten, auf Wittenberg, in der Herz
waldung - in der Straße Pharis Armen.

Da wo heute die Kirche steht,
erob. sich einst, sie im Zentrum
inneres Dorfes, eine wichtige Anlage
die einem waldigen oder einem
Kulturan Zweck gedient haben mag.

In der Mitte von J. Jahrh., nach Christ
ging die röm. Herrschaft in unser
Gegend ihrem Ende zu.

Es ist die Zeit der Völkerwanderung.
Germanische Völker, unter
ihnen die Alamanen haben das
Land wiederholt überflutet u.
der röm. Herrschaft ein Ende Bereitet.

Die zinnige Hauptstadt Aigütha
 Parika wurde zerstört und
 verbrannt. Die ganze Gegend in
 nächster Nähe ist in Asche ver-
 wandelt worden.

Das gleiche Schicksal besch auch
 für die zinnich Fiedlingen in
 innerer Gegend hierher. Sie
 wurden fast völlig zerstört
 u. den Boden eingeebnet.

Die Allmann, innere Völkchen,
 haben aus Lande Geringe geunten
 u. hier ihre Häuser aufgestellt.

Nach deutscher Sitte erbauten sie
 ihre Wohnstätten aus Holz, weiches
 aus Eichenholz; Die Dächer deckte
 man mit Stroh, das war im 5. bis
 6. bis u. 7. Jahrhundert.

Schon sehr früh, erbauten man
 an der Stelle des zinnich Tempels
 oder der stateliden Gebäude, auf
 dem alten Gestein die Kirche.
 Die erste Kirche wurde wahrscheinlich
 schon im 7. od. 8. Jahrh. erbaut.
 Sie war aus Holz erbaut.

Die ährteten Parteien greiffieren
~~sich~~ sich in das ~~ürdliche~~ ^{ürdliche} Gestrümm,
in die Kirche u. dem Bauhof
entlang.

Die Zeit erlaubt es mir nicht, ~~weiter~~
auf die ^{wedere} ~~weiteren~~ Entwicklung unserer Ortschaft
näher einzutreten.

Dagegen habe ich mir die Mitko
gebäude eines über die Vergangen
heit der Gemeinschaft, von der wir
heute das Aufstichtungs fest feiern,
aus alten Aufzeichnungen, so weit sie
mir zur Verfügung stehen, beizubringen

Die erste geschichtl. Erwähnung
des in Frage stehenden Gebäudes
von Hr. Hr. Dreier - Gyser erfolgt
im Jahr 1533 Pub. N° 22

~~Das~~ In einem alten Zinsurbar der
Kirche Hüttung ^{aus d. J. 1533} erscheint die
Gemeinschaft bezüglich wie
folgt.

Hier von einem gemürten, Heinen
Hut, naben der Kilchen, hat der
Inhaber an den Spital g. Heil. Geist in

6.

Basel, als jährl. Abgabe, 10 Sch. Korn
als Indenzins zu entrichten in 1 Heilm.

Zugleich münte sie jährlich an die
Kirche B. Arbogast in Mitten, einen
Reinen Seelzins jährlich entrichten.

Es ist also von einem gemürten Hause
Hin die Rede, das weilt darauf hin,
dass damals, ~~im~~ 1530, die gemürten
d. l. Heimeras Häuser zu einer
Selteneit ~~gelort~~.

Im Jahre 1540 erscheint die Ciegenshaft wieder in einem Verzeichnis der
Güter die dann erworbet. Spital zinsen
münten:

Die Eintragung lautet:

Von einem Haus in Hoffstett zu
Mitten, im Dorf, nahe Bi der Kildan,
zu einer Sten neben dem Bach,
zu. von andern Sten neben dem
Jungen Arbogast Salub (Lupin Haus)
Jungen, ansonst herfür an die
Gemeind, in Linden in Ulm Stett
(Ciegenschaft Nahn)

Der Zins Betrag per Jahr wie
früher 10 Sch. Korn in 1 Heilm.

Am 1683 gehört die Begrenkung
einem Jaggi Pflaster.

Die Liegenhaft müfste ursprüngl.
auch die heutige Wirtshausg. Warten-
berg.

Später, um 1700 herum, würde der
obere Teil, neben fünf Palm abgetrennt,
da es erscheint ¹⁷¹³ kein anderer Eigen-
tümer für diesen abgetrennten Teil,
nämlich Hans Jauslin bei der Wöhl.

Darauf den abgetrennten Teil entfallende
Bodenzins beträgt 1 Loter,
wobei der Eigentümer der Han-
gargasse statt wie ursprünglich
10 Loter nur noch 9 Loter in 1 Hufe
jährlich entrichten müfste.

Am ^{St. Jakob} Schwanenberge (Jahrgang
1694) in die Junität. H. M. (Hans Mejer)

Von dieser Zeit an ist der sechste
bis ins 19. Jahrh. hinein in
Pfeifen der Jauslin Mejer, Kupfer
geblieben.

Die Mejer waren eine Kupferfamilie

Geogr. Mainz - Mainz
Joh. Meyer, d. Jüngere

40 Ad. Jan. Baus für Baus

85 Bau Land

~~Schul. Pflanz~~

1807 Joh. Meyer, Pflanz
Bauschaft f. 2600

1830 Joh. Meyer, Pflanz

H. 1694 M. Jahrgahl am
Schneewort

1734 I. M. 1734 mit
Küferarbeiten, Jahrgahl an
der Ding. Türer d. Schneewort
3. W. Schulweis

1804 Jahrgahl am Schneewort
Pflanz

1775. Kind. Bern

Joh. Joh. Meyer, Geschworener
von ~~Basel~~ unter
Leuten Leuten Hans
1 Letter Korre n. 4 Beden

Nachbar 1601 von Bernhard
Dornacher

1540 Frazer Claus Bern
n. Pol. Brüdern

1767 Frazer Nicol Dietler
n. Hans Schneider

1683 Eigent. Jaggi Scholer
Brandbeis Aug. v Jahre
1807. f. 2000

Ein Nachbarn hatte dann spätere
 Baul. Veränderungen vorgenommen
 Er hat sich berechtigt an der Haus-
 hufe die von der Scheune zum
 Wokhaus führt. Er war ^{besetzt} Meister.
 Auf dem Turbogen sieht er die Jahr-
 zahl 1734 einmeiseln in die
 Handwerk. Zeichen des Kupfergewerks
 aufbringen. Kupferblech in Bedeutung
 des Schloß & Kupferblech, wie
 man solche nicht zum Aufsteigen
 benutzte.

Die ehemalige Kupferwerkstatt war
 zusammen wohl geschlossen. Joh. Meijer

Seiner Nachbarn sind heute
 noch viele unter uns.

(Jahrszahl am Giebel oben i. Spitz)
 Im Jahr 1804) scheint das Gebäude
 südwärts, durch den Ausbau des
 Schloßes in der darüber liegenden
Heubühne erweitert worden zu sein.

Dem gewachsenen Johes Meijer
 gehörte auch der Keller unter dem
 Hause v. Johs. Schoen - Puffin an der
 Leinwand.

Der Boden des an die Kirche

Zu H. Arbogast Betrag jährlich ließen
1 Sester Korn u. 4 Fächer. ^{ü. verfügte über}
Es war besetzt. (80 ~~früher~~)

Zu 19. Jahrh. wechselte die
Eigenschaft, nachdem sie circa
150 Jahre im Besitze der Familie
Mejer, der Rufferfamilie, gewesen
war, die Hand.

Sie ging über an Joh. Sjönn - ^{Rehman}
u. späher an dessen Sohn
Wilk. Sjönn - Skolar.

Zu dem Neunzigsten Jahre des
vergang. Jahrhunderts kaufte Hr.
Sjönn - Weis, der Schwiegervater
v. Hr. Dreier - Sjönn, die Meierei
von Niel Lärren - son, dem Wirtshaus.
sd. Bald darauf auch, als sich sein
Gesundh. u. der Muech mächtig ver.
gröwete die Eigenschaft von
Wilk. Sjönn - Skolar.

Er erwickelt dort die Mureerei u. Malgerei
u. Sjönn f. die Auserbatten

Heute gehört die vordere Eige-
nschaft Hr. Dreier - Sjönn.

Nachdem er die Wirtschaft schon

10

vor einigen Jahren verbrannt hatte.

Leider wurde die Liegenhaft 1949
mit fünf ^{40%} ~~100%~~ einem Brande
heimgeführt.

Hr. Dreier hat nun das Gebäude
wieder neu erbauen lassen, welches
ii. größer als es bisher war.

Hr. Zimmerer Ober ist mit der
Ausführung der Pläne in der
Führung betraut worden.

Hr. Zimmerer Biebel solle hoffen,
dass aus dem alten Gebäude
wieder etwas schönes entstehen
wird, das der Umgebung von
unserer Kirche in dem ganzen
Dorfken zur Zierde erreichen wird.

Hr. Zimmerer ist kein Unbekannter
er hat als Schöpfer von immer
schönen Bauwerken für sein
frommes Können in geschätzter
Ehre eingelegt.

Der Familie Dreier - Zimmerer wünsche
ich im ihrem wiedererstandenen
neuen Wohn- u. Geschäftshaus viel Glück
u. Gottes Segen!

Riss der Vergangenheit und den
Wandlungen eines alten Hauses.

Noch sind kaum zwei Jahre verflonnen
seitdem am Kirchplatz eine Liegenschaft
im Sinne des Heimatschutzes zu einem
beachtenswerten Wohn- und Geschäftshaus
umgestaltet wurde, das gefällig und harmonisch
sich dem alten schönen Dorfzentrum einliedert.

Heute sind wir wiederum in der
erfreulichen Lage über ein, ~~direkt~~ nebenan
sich befindliches Heimwesen zu berichten,
das während den jüngstvergangenen
Monaten, ebenfalls im Sinn und Geist
der bewährten heimatllichen Bauweise
erweitert und eingehend erneuert worden
ist.

Es betrifft dies die, vormals dem Geschwister
Leupin, Heinrich's seel. gehörende Liegen-
schaft an der Geipelgasse, mit N^o 1 bezeichnet,
die ungefähr vor Jahresfrist erbswise an
Hrn. Albert Müller-Meyer, Brunnmeister
in Hier übergegangen ist.

2.

Es war keine leichte Aufgabe, das veraltete Gebäude, den heutigen Wohnungsansprüchen gemäß, umzugestalten ohne es gänzlich niedersulegen. Es mußte eine Lösung gefunden werden auf welche Weise die bisherigen Gebäudeteile mit den erweiterten zu einem geschlossenen Ganzen, ~~und~~ zu einer harmonischen Einheit gestaltet werden konnten. Dem mit diesem ~~mitt~~ ~~lichten~~

Auftrag und mit der technischen Planung betrauten Architekten Hr. W. Pöhliringer, in Mitten, ist es vortrefflich gelungen das ^{gesuchte} Ziel zu erreichen.

Vor allem wurden die alten bisherigen, unaestetisch und störend wirkenden Schopfbauten an der Vorder- und Hinterseite abgebrochen. Dafür wurde ~~das Wohnhaus~~ die front- und Giebelseite des Wohnhauses wesentlich verbreitert, wodurch eine rationellere Einteilung im Innern und im Allgemeinen eine verbesserte Gestaltung erreicht wurde. Auch die gänzliche Unterbellung wird sich für das Gebäude zum großen Nutzen auswirken. Das bisherige Ökonomiegebäude, welches fortan nicht mehr landwirtschaftlichen Zwecken zu dienen hat, würde zu Gunsten des Wohnhauses reduziert und kann vorteilhaft für andere Zwecke verwendet werden.

3:

Den einstigen rundbogigen Kellereingang,
der aus dem 16. Jahrhundert stammt, später
aber zugemauert worden war, hat man
wieder frei gelegt und zugänglich ge-
macht. Die bisherigen Fensteröffnungen
sind erweitert und vermehrt. Dadurch
fließt mehr Licht und Sonne ins Haus.
Und im Innern entstehen freundliche
Wohnungen die ~~so~~ heimlich und ange-
nehm gestaltet werden. Bald geht das,
mit viel Liebe und Verständnis erneuerte
Gebäude der Vollendung entgegen. An diesem
Erfolg hat der Bauer selbst durch seine
innermündliche Mitarbeit sehr viel beigetragen.
Aber auch dank der ^{Sachk.} kundigen Beratung ~~und~~
~~Händen~~ des Architekten ist es gelungen das alte
Gebäude derart umzugestalten und den
Anforderungen der Neuzeit anzupassen,
ohne dass dabei der Heimatverbundene
alle Baucharakter verloren gegangen ist.
Ein sprechendes Beispiel wie man es
auch in Zukunft halten sollte!
Damit ist unser altes Dorfzentrum
wieder ein heimatträues, schlicht
und doch gefällig wirkendes Glied
glücklich bereichert worden.

Nachfolgend noch ein kurzer Rückblick auf die ~~historische~~ Vergangenheit des alten Hauses und seiner näheren Umgebung.

Das Dorfzentrum, sowie der Bezirk der ansteigenden Geispelgane gehört zum uralten Siedlungsgebiet von Muttenz. Schon zur Römerzeit erhob sich auf der nahen sonnigen Anhöhe „im Dürberg“ ein Landhaus, eine Villa, die einem römischen Kolonisten oder einem Kriegsveteran gehört haben mag.

Wiederholt sind ~~an~~ ⁱⁿ ~~den~~ ^{dem} ~~umliegenden~~ ^{umliegenden} ~~Grundstücken~~ ^{Grundstücken} Reste von Grundmauern und zahlreiche römische Ziegel zum Vorschein gekommen. Bruchstücke von Heizröhren (Hypokausten) und Reste von Sigillatagefäßen, sowie von bemalten Wandputz weisen untrüglich auf ein einstiges, reich ausgestattetes ^{gestaltetes} Bauwerk hin. Ein Besonderes seltener Fund sind zwei gut erhaltene eiserne Hufeisen die für kranke Pferde verwendet wurden.

(Sie befinden sich im Kantonsmuseum in Liestal.) Weil keinerlei Münzen noch andere aufschlussgebende Merkmale zu Tage gefördert wurden, ist eine genaue Datierung, wann das Gebäude errichtet wurde, ob im I. II. oder III. Jahrhundert, erschwert. Die Zerstörung erfolgte sehr wahrscheinlich im Laufe des 5. Jahrhunderts, als innere Vorfahren, die Allemannen, von unserer Gegend Besitz genommen hatten. Nachher wird es stille, d. h. von jener Zeit an bis ins frühe Mittelalt liegt die Geschichte unserer Heimat fast völlig im Dunkeln.

Dennoch darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass während dieser langen Periode das Gebiet auf dem wir wohnen ~~mit~~ ~~wirtschaften~~ ~~kontinuierlich~~, & fortwährend beniedelt gewesen war.

Als zur Fränkischen Epoche in unseren Ländern das Christentum eingeführt wurde, entstanden auf den gallo-römischen Kulturzentren schon frühzeitig christliche Gotteshäuser. Im nahen August, — der römischen Provinzstadt Augusta-Raurica ist frühe schon ein christl. Bischof bezeugt. Selbst die Kirche in Müttenz zählt zu den ältesten Fränkischen Gründungen, was selbstredend voraussetzt, dass ^{ebens} damals schon, auf unserem Grund und Boden eine Siedlung, eine Gemeinde existiert hatte. Deren Bewohner häuften in selbstgezimmerter, Strohbedeckten Heimstätten und Gebäuden das Feld. Zu den ältesten Niederlassungen ^{in Müttenz} sind unstreitig diejenigen zu zählen die sich dem Bachlaufe nach und um das alte Zentrum, um die Kirche gruppiert hatten. Die infrage stehende Liegenschaft gehörte, allem Anscheine nach, auch dazu. Sie wird mit den umliegenden wie wir noch hören werden, verhältnismäßig schon frühe erwähnt.

Der Dorfteil, welchen wir jetzt etwas näher betrachten wollen, wird in den ältesten Dokumenten „Gensbühlrain“ genannt. Schon im Jahre 1310 wird in einer ~~schriftlichen~~ Aufzählung der Güter, die zum Dinglande, d. h. zur Herrschaft und Gerichtsbarkeit Muttens gehörten, eine Tücharte Ockerland „zum Gens-
Solielbrunnen“ erwähnt. Hundertzwanzig Jahre später, im 1430, erscheint die gleiche Tücharte „zum Gensbühlbrunnen“ ~~genannt~~, neuerdings wieder und zwar unter den, im hierigen Banne liegenden Gütern, die dem Basler Domstift zinspflichtig waren.

Im Januar 1444 stiftete Hans Thüring Münch von Münchenstein, Priester und Dorfherr zu Muttens eine Freihemese. Unter den zahlreichen hierzu vergabten Gütern an Häusern, Äckern und Matten befand sich auch eine „Hofstatt“ d. h. ein Haus mit Garten „am Gensbühlrain, am Fogergässlin“. Es betrifft die heutigen Liegenschaften N^o 3 und 5, welche 1444 noch aus einer einzigem Liegenschaft bestanden hatte. Die Herkunft und die Bedeutung des „Fogergässlins“ liegt im Dunkeln. Weil diese frühere Bezeichnung nicht mehr gedeutet werden konnte, konnte der Volksmund schon im 17. Jahrhundert darauf das sinnlose „Dobelgänli“. Im 18. Jahrhundert wird es sogar als Dübelgässlin bezeichnet. Erst in neuerer Zeit wurde das einstige, schmale Gässlein zum heutigen Dübelbergstrass erweitert.

I.

Auch die Herrschaft Wartenberg, Besass
Cairt dem Zimmerbar von 1480, Zwei Tühartⁿ
„im See“ (ein verschwindener flurname), stoss
an des von Ramstein gut, das Wernliu
Hüglius Erben und Hans Brüderliu inhaben
und stoss harrin an den Gensbüchel“.

Unter den Gütern deren Gefälle, der Kaplan
am St. Erasmusalter im Minster in Basel
bezog, Befanden sich 1528 ebenfalls drei
Tühartⁿ Acker „am Gensbüchel“, einseits
neben Jörg Sydeman und Jakob Regmann,
stoss hinten an der Tütschen Herren Gut, so
Lienhart Zimmermann inhat.“

In den Jahren 1568, 1683 und 1763 sind
die obgenannten drei Tühartⁿ wieder
erneut, im Beisein des Domstiftschaffners
^{von} Basel und der Gerheidsmänner von Mittlenz
„angegeben und Geschrieben“ worden.

Zu den Begüterten in dieser Gegend zählte
auch die Kirche Mittlenz. Laut einer Urkunde
von 1533 bezieht das Gotteshaus einen Geld-
zins von einem Baumgarten, zwei Mann
werst gross, „stoss mit dem vordren Ort an die
Gane Beim Gensbüchelrein und mit dem
hindern Ort uff der Frauen von Osberggut,
zur niedren Seiten neben Rudolf Eschli, zu
der oberm Seiten neben Cinrad Schwarzen
dem Jungen.“ Es lieder II. Teil

Im Jahre 1601 wurde der gesamte Besitz

8. ihre ~~dem~~ zinspflichtigen
der Kirche, d. h. ~~dem~~ zinspflichtigen
Güter und die davon zu entrichtenden Ab-
gaben, die teils in Geld und teils in Naturalen
Beständen ~~bestanden~~ ^{bestanden} angegeben. Bei diesem
Acte waren anwesend Samuel Uebelin, der
Herzog auf Schloss Mühlhausen, als Vertreter
der Obrigkeit und, die Ehrsamen Lienhard
Urbini, der Untervogt und Heinrich Pfister,
beide Bürger und Kühenpfleger des Gottshaus
zu Mittenz". Unter den Gütern erscheint ¹⁶⁰⁷
^{zweide} wiederum Hain und Hofstatt, samt dem Garten, am
Gänsbühllein, einseits neben Martin Egli's
seel. Erben (heute Geispelgane N^o 8), andereits neben
Clauß Mesmer (Geispelgane N^o 4), hat inhanden
Clauß Feiler, der alt. Der Inhaber der beschrie-
benen Liegenschaft, (Geispelgane N^o 6) hatte jährlich
an die St. Arbogastskirche zu Viernzel = 16 Sester
Hafer an Bodenzins abzuliefern.

Und nun noch einige Worte zu unserem
Lümannen, Gänsbühl, Gänsbühlrain und
Gänsbühlgarten.

Wie wir bereits vermerken, haben wir es hier
mit ganz alten Flurbezeichnungen zu thun, die
schon seit vielen Jahrhunderten in Geltung waren.
Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir
versuchen, diese Bezeichnung auf den ehemaligen
Weidgang der Gänse zurückzuführen, die im
Mittelalter überall, so auch in Mittenz zahlreich
gehalten wurden.

Wie einst der allgemeine Weidgang, sowohl für das gekörnte Vieh, als auch für die Schafe und Schweine, für jede Gattung gesondert, nach uraltem Brauch und Recht, ausgeübt würde, gab es ebenfalls einen solchen für die Gänse. Denn auch das Federwied wurde früher aus dem ganzen Dorfe gesammelt, (wie es heute noch in vielen Ländern so gehalten wird) und durch einen Hirten oder eine Hirtin auf die Weide getrieben. Als Weideplatz kam, neben andern, allem Anscheine nach, der nahegelegene, unmittelbar an die Häuser anstossende Rain, mit der einst bewaldeten Anhöhe in Betracht. Wohl deshalb erhielt die Ortschaft, die nach altdeutschen Sprachgebrauche "Büchel" oder "Büchel" genannt wurde, die Bezeichnung Gänsbüchel, Gänsbüchlein und Gänsbüchelgarten (Im Mittelalter "Gänsbüel" geschrieben)

Dieser klare und sinngemasse Flurname wurde später und zwar erst im Laufe des 18. Jahrhunderts, im Volksmunde abgeschliffen und durch den ^{durc}gehörten, wenig mehr sagenden Ausdruck Geispel, Geispelrain und Geispelgarten ^{und} Geispelgrünne ersetzt. Selbst die anmütige Gänsbüchlgang, wie sie einst gemeint hatte, wurde zur Geispelgang degradiert. Dadurch ist der natürliche Zusammenhang und die einstige Bedeutung unkenntlich geworden und ~~fast~~ verloren gegangen. Wie wäre es, wenn die alte sinngemasse und unverdorrene Bezeichnung Gänsbüchlgang wieder ~~wieder~~ ^{wieder} ~~ersehen~~ ^{ersehen} würde?

Nach diesem kurzen Abstecker wenden wir uns wieder dem erweiterten Hause, Geißelgasse 7, zu. Wie bereits ~~oben~~ erwähnt, blüht die Liegenschaft auf ein vielmündertjähriges Bestehen zurück. Beim Umbau trat dies deutlich zu Tage. Die mächtigen Eichen-schwellen, großen Baumstämme gleich, und die Gebälke, sowie die aller-sinnliche Innenkonstruktion, ließen heute noch den ursprünglichen Baubestand, ein allemanisches Bauernhaus erkennen, das einst ~~noch~~ mit einem weit herabhängendem Strohdach versehen war. Es scheint das letzte Beispiel dieser Art in unserer Gemeinde gewesen zu sein. Bei der Erweiterung des Kellers, gegen den Garten hin, kamen römische Ziegel und behauene Quadesteine, fremder Provenienz, zum Vorschein, die ohne Zweifel dem römischen Landhause angehört hatten, das sich einst, wie ~~oben~~ ^{oben} bemerkt, auf dem ^{Kaum} ~~dem~~ circa 50 Meter entfernten Anhöhe, im "Dürberg", nahe der jetzigen Villa des Hrn. R. Sigg, erhoben hatte.

Welche Bewandnis es mit einem irdenen Topfe hatte, der ~~unter~~ ^{unter} als einige Knochen ent-
deckt und mit einer Steinplatte zugedeckt, unter dem Kellerfundamente zu Tage gefördert würde, konnte nicht gedeutet werden. Ob ein kultisches Geschehen oder gar nur ein Stück Aberglauben dahinter steht, sei dahin-
gestellt.

Schließlich kam noch bei Grabarbeiten vor dem Hause der Rest eines Steinernen Weihwasserbeckens zum Vorschein, das vermutlich aus der nahen Kirche stammen dürfte. —

Wer waren die ersten Bewohner dieses Hauses? Diese Frage kann selbstredend nicht beantwortet werden. Aus jener frühen Zeit sind Urkunden und Aufzeichnungen ^{nicht} mehr vorhanden. Erst verhältnismäßig spät, im 15. und 16. Jahrhundert finden sich die Quellen und schriftlichen Zeugnisse.

Wir entnehmen aus einem Zinsurbar aus dem Jahre 1533, in welchem die der Kirche zu Müttenz gehörnden Liegenschaften aufgezählt sind, dass damals ein Leonhard Schauenberger das Haus bewohnt hat.

Wenige Jahre später, 1540, liess der Spital zum hl. Geist in Basel (einst an der Freistrasse gelegen) seine in Müttenz eigentümlichen Güter neu beschreiben, wobei als neuer Eigentümer Arbogast Schaub, der jüng, genannt wird; Demnach muss noch ein älterer Vertreter gleichen Namens gelebt haben. Für nämlichen Zeitpunkt ¹⁵⁴⁰ wir auf das ehemalige hiesige Bürgergeschlecht Dornacher. Es begegnen uns Arbogast's Dornacher seel. Erben, ferner ein Peter, Fridli u. Christian Dornacher. Ein Bernhard Dornacher war 1533 Inhaber der bereits schon genannten Liegenschaft N^o 6, an

er Geispelgane, von welcher jährlich auf Martini, (11. Nov.) 16 Sester Hafer als Zinsgefälle an die Kirche abzustatten waren. Ein Zweig dieser Familie war gewiss auch jener Geistliche, Namens Hans Dornacher. Er amtsete als Kaplan am Marienaltar unserer Kirche und wurde 1525, zur Zeit der Baiernunruhen durch Pantaleon Gigelmann aus Bübendorf ermordet. Die Ursache dieses Geschehens ist nicht mehr bekannt. 1601 erscheint neuerdings ein weiterer Bernhard Dornacher. 1638 wird ein Hans Dornacher, „der alt Hasenbart“ geheimen, zur letzten Ruhe bestattet. Nachdem gegen Ende des 17. Jahrhunderts noch mehrere Abkömmlinge dieses Geschlechtes verzeichnet sind, scheint es im 18. Jahrhundert ausgestorben oder weggezogen zu sein, denn später ist die Familie in Mittenz erloschen. (Ob die heute noch in Arlesheim verbürgerten Dornacher mit den einstmaligen in Mittenz in Beziehung zu bringen sind, sei einstweilen dahingestellt.)

Von 1683 an kamen uns, circa 70 Jahre lang, die das Heimwesen betreffenden Aufzeichnungen im Stich. Erst im Jahre 1760 lüftet sich wieder der Schleier. Wir entnehmen einer Zinsgüter-Beschreibung von Land und Häusern, die ehemals den Grafen der Homburg-wartenbergischen Linie zugehörten und die in Gegenwart des Obervogtes von Münchenstein, Hieronymus Christ und unter der

Mitwirkung von Johannes Diedler, des Untervogtes von Müttenz und der Geschichtsmänner: Hans Jakob Löliger, Tambourmajor, Daniel Bröderlin, Hans Mesmer, Hans Schmidin, Hanssen Sohn und Jakob Bröderlin ¹⁷⁶⁰ neu verfasst worden war, das damals ~~1759~~ Felix Schmidin die Eigenschaft besessen hatte. Sieben Jahre später, 1767, finden wir das Heimwesen in zwei Hälften aufgeteilt, und zwar in einen hinteren und einen vorderen Teil. Felix Schmidin figuriert nicht mehr als Eigentümer. Den vorderen Teil besitzt Leonhard Leupin, der Zimmermann (Zimmerlieni) und der hintere Teil ist in den Händen von Friedrich Seiler. Letzterer behielt seine Hälfte nur einige Jahre, denn schon 1775 erscheint Hans Jakob Spichtin, Mäurer, als neuer Eigentümer. Spichtin stammte aus Münchenstein (geb. 1740) Er trat mit einer Müttenzer Bürgerstochter Namens Anna Maria Mesmer in die Ehe (1767) und wurde bald hernach ins Bürgerrecht von Müttenz aufgenommen. Der oben erwähnte Leonhard Leupin und Hans Jakob Spichtin - Mesmer behielten das Heimwesen auch nicht sehr lange. Schon in den 1790 er Jahren, ist die vordere Hälfte an Friedrich Suter, Kuifer von Müttenz und die hintere an Johannes Strübin, aus Cüstal, übergegangen.

Im Jahre 1809 Begegnen wir einem weiteren Ortsbürger, Johannes Schmid, Schneidermeister, (Zürischneider genannt), geboren 1785. Er verheiratete sich 1809 mit Elisabeth Suter, der Tochter von Friedrich Suter, Kuifer

und gelangt durch die Heirat auch in Besitz der vorderen Hälfte der Liegenschaft, die wie bereits bemerkt, seinem Schwiegervater Friedr. Sutter gehört hatte. Später erwirbt er auch die hintere Hälfte, die Joh. Strübin und vor demselben Hs. Jakob Spielhau, der Wäurer in Händen hatte. So gelang es Schmid, die lange Zeit in zwei Teile getrennten Liegenschaften wieder in eine Hand zu vereinigen.
Joh. Schmid-Suter besaß das Heimwesen bis zu seinem, im Jahre 1853 erfolgtem Tode.

Sein Nachfolger wurde Heinrich Ceypin, Landwirt, geb. 1821. Er trat in die Ehe mit der Tochter Schmid, ^(Anna Maria) und wurde durch denselben Vorgang, wie z. B. sein Schwiegervater Eigentümer des Hauses. Heinrich Ceypin, der bei der heutigen älteren Generation noch in bester Erinnerung steht, starb, hochbetagt 1900.

(Seine Gattin hatte schon 11 Jahre vorher das Zeitliche gerechnet.) Er hinterließ fünf Töchter und ein Sohn und ein Enkelkind von seiner einzig verheiratet gewesenen Tochter, die schon 1886 verstorben war. Die sechs Geschwister blieben alle ledig und führten gemeinsam den landwirtschaftl. Betrieb weiter, bis auch sie den Weg aller Frdischen gehen mußten, mit Ausnahme einer Schwester die ^{86jährig} ~~hochbetagt~~ ^{sich} heute noch ^{sich} in einer verhältnismäßig guten körperlichen und geistigen Gemüths erfreut.

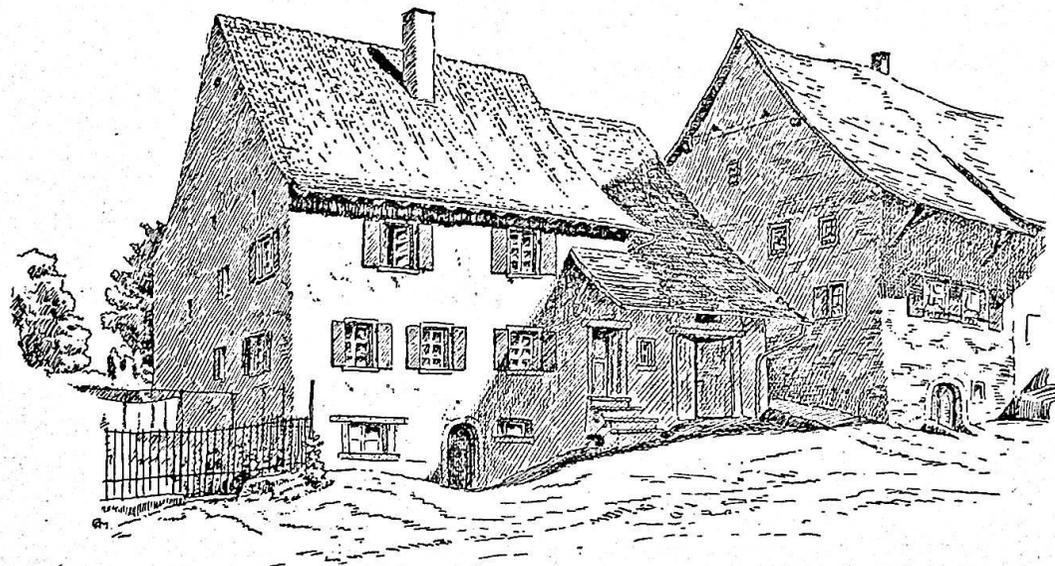
Wie eingangs ersichtlich, ist das Anwesen
 an Hrn. Albert Müller - Mejer übergegangen,
 als Erbteil seiner Gattin, einer Urgroß-
 tochter des Hrn. Leppin - Schmid. Dadurch
 ist das Verbleiben eines Hauses während
über 150 Jahren bei den Nachkommen der
 selben Familie, väterlicher und mütterlicher
 Abstammung ^{zufolge} ~~geworden~~ zur selteneren Tatsache geworden.
 Mit dieser Feststellung sind wir am Schluß
 unserer Betrachtung angelangt.

Sie soll ein Versuch sein die Vergangen-
 heit eines uralten Dorfteiles und deren
 Umgebung für eine kleine Weile vor
 unsern geistigen Augen vorüberziehen zu
 lassen. Vor allem aber möchte sie bezeugen
 die Liebe und das Verständnis für die
 Geschichte ^{unserer} Heimat zu wecken und zu
 fördern und zu zeigen, das auch ein einfaches
 und schlichtes Bauernhaus unserm Ge-
 schlechte heute noch viel zu sagen weis.

Woge das renovierte stättliche Haus
am Gänsbühlrain den gegenwertigen ~~den~~
 und den künftigen Bewohnern allezeit
 eine glückliche Heimstätte sein.

J. Eglin-Hübler

(Mitteilung, im Octob. 1957)



Verband

Grispelgasse 1.

Baselbieter Anzeiger

Allgemeines Publikationsorgan der Gemeinde MuttENZ und des unteren Baselbietes

Erscheint jeden Donnerstag Abonnementspreis: jährlich Fr. 7.— Insertionspreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile 10 Cts. Inserate müssen bis spätestens Mittwoch 12 Uhr aufgegeben werden



Inseraten - Annahme für MuttENZ und Umgebung: Buchdruckerlei Jurt AG. Telefon 9 31 07 für das übrige Gebiet: Schweizer Annoncen AG. Basel, (Telephon 2 28 75) und deren Filialen

Telephon 9 31 07

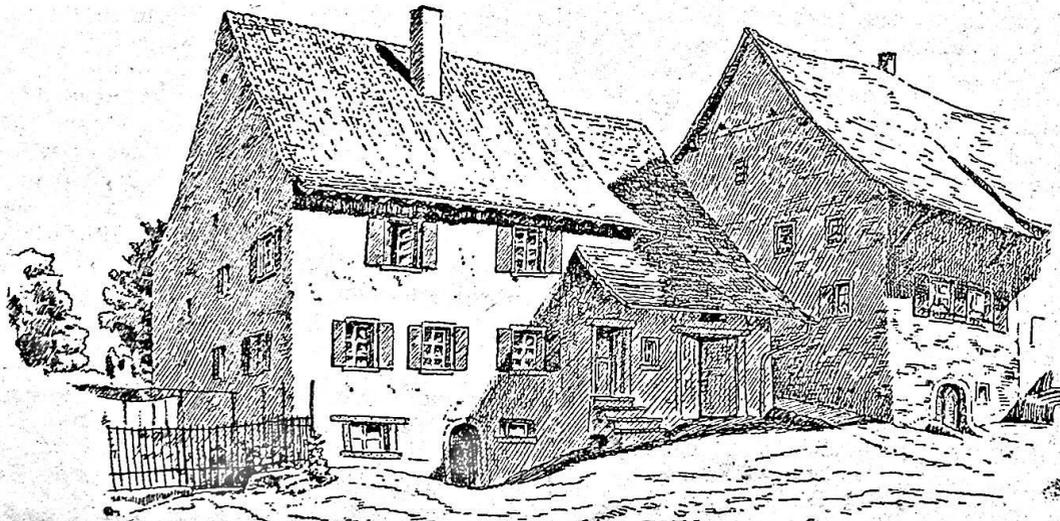
DRUCK UND VERLAG DER BUCHDRUCKEREI JURT AG. ST. JAKOBSTRASSE 22, MUTTENZ

Postcheck-Konto V 8666

Aus der Vergangenheit und den Wandlungen eines alten Hauses

Noch sind kaum zwei Jahre verflossen, seitdem am Kirchplatz eine Liegenschaft im Sinne des Heimatschutzes zu einem repräsentablen Wohn- und Geschäftshaus umgestaltet wurde, das gefällig und harmonisch sich dem alten schönen Dorfkern eingliedert.

Heute sind wir wiederum in der erfreulichen Lage, über ein nebenan sich befindliches Heimwesen zu berichten, das während der jüngstvergangenen Monate, ebenfalls im Sinn und Geiste der bewährten heimatl. Bauweise erweitert und eingehend erneuert worden ist.



gestattetes Bauwerk hin. Ein besonders seltener Fund sind zwei gut erhaltene eiserne Hufeisen, die für kranke Pferde verwendet wurden. Sie befinden sich heute im Kantonsmuseum in Liestal. Weil keinerlei Münzen noch andere aufschlußgebende Merkmale zu Tage gefördert wurden, ist eine genaue Datierung, wann das Gebäude errichtet wurde, ob im ersten, zweiten oder dritten Jahrhundert, erschwert.

Die Zerstörung erfolgte sehr wahrscheinlich im Laufe des fünften Jahrhunderts, als unsere Vorfahren, die Allemannen, von unserer Gegend Besitz genommen hatten. Nachher wird es still, d. h. von jener Zeit an bis ins frühe Mittelalter liegt die Geschichte unserer Heimat völlig im Dunkeln. Dennoch darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß während dieser langen Periode das Gebiet, auf dem wir wohnen, fortwährend besiedelt gewesen war.

Als zur fränkischen Zeit in unseren Landen das Christentum eingeführt wurde, entstanden auf den gallo-römischen Kulturzentren schon frühzeitig christliche Gotteshäuser. Im nahen Augst, der römischen Provinzstadt Augusta Raurica, wird frühe schon ein christlicher Bischof erwähnt. Selbst die Kirche in MuttENZ zählt zu den frühen fränkischen Gründungen, was selbstredend voraussetzt, daß eben damals schon auf unserm

ner Flurname) „stößt an des von Ramstein gut, des Werlin Hüglins Erben und Hans Brüdern in haben und stößt harin an den Gensbühel“.

Unter den Gütern, deren Bodenzinse der Kaplan am St. Erasmusaltar im Münster zu Basel bezog, befanden sich 1528 auch „drei Jucharten Akers am Gensbühel, eisersit oben am Wydem, so Jörg Sydemann und Jakob Stegmann in hands hand, stößt hinten an der Tütschen Herren Gut, so Lienhart Zimmermann innhat.“ 1568, 1683 und 1763 sind diese 3 Juch. „am Gensbühel“ wieder neuerdings beschrieben worden. 1533 erscheint unter den Einkünften der Kirche zu MuttENZ ein „Baumgarten hinter dem Dorfe, zwei Mannwerk groß, stößt mit dem vordern Ort an die gassen beim Gensbühel Rein und mit dem hindren Ort uff der Frauen von Olsberggut (Klostergut), zu der niederen Siten neben Cunrad Schwarzen, dem Jungen“, dergleichen „ein Viertel Matten, lit am Gensbühelgarten, stößt fürher an den Weg.“

Im Jahre 1601 wurde, im Beisein von Samuel Ueberlin, stadtbaslerischer Obervogt auf Münchenstein, und des Untervogtes von MuttENZ Leonhard Ürbün und Heinrich Pfirter, „beed Burger und Kilchenpfleger“ der gesamte Besitz des hiesigen Gotteshauses wieder neuerdings aufgezeichnet. Unter den

Es betrifft dies die vormals den Geschwistern Leupin, Heinrich's seel. gehörende Liegenschaft an der Geispelgasse, mit Nr. 1 bezeichnet, die ungefähr vor Jahresfrist erbweise an Albert Müller-Meyer, Brunnenmeister in Muttentz, übergegangen ist.

Es war keine leichte Aufgabe, das veraltete Gebäude den heutigen Wohnungsanforderungen gemäß umzubauen, ohne es ganz niederzulegen. Es ging nebenbei auch darum, Erhaltungswürdiges nach Möglichkeit zu belassen und eine Lösung zu finden, wie das Bisherige mit dem Neudazugekommenen zu einem einheitlichen praktischen Ganzen vereinigt werden konnte. Hr. Architekt W. Röthlisberger, der mit der Planung beauftragt war, ist es weitgehend gelungen, das Ziel zu erreichen.

Vor allem sind die alten Schopfbauten, die an der Vorder- und Hinterseite angelehnt waren und äußerst unaesthetisch und störend wirkten, abgebrochen worden. Das Wohnhaus dagegen erfuhr eine wesentliche Verbreiterung, wodurch eine rationellere Einteilung im Innern und eine bessere Gestaltung der Frontseite erzielt worden war. Die gänzliche Unterkellerung wird für das Gebäude ebenfalls von großem Nutzen sein. Das bisherige Ökonomiegebäude, welches für landwirtschaftliche Zwecke nicht mehr in Frage kommt, wurde zugunsten des Wohnhauses bedeutend reduziert und kann vorteilhaft für andere Zwecke verwendet werden.

Den einstigen rundbogenen Kellereingang, der aus dem 16. Jahrhundert stammt, später aber zugemauert wurde, hat man nun wieder

freigelegt und zugänglich gemacht. Die bisherigen Fensteröffnungen wurden erweitert und vermehrt. Dadurch flutet mehr Licht und Sonne ins Haus. Im Innern entstehen freundliche Wohnungen, die heimelig und angenehm gestaltet werden. Bald geht das, mit viel Liebe und Verständnis erneuerte Gebäude der Vollendung entgegen. An dessen Erfolg hat der Bauherr selbst durch seine unermüdete Mitarbeit sehr viel beigetragen. Aber auch dank der kundigen Beratung des Architekten ist es gelungen, das alte Gebäude derart umzugestalten und den Anforderungen der Neuzeit anzupassen, ohne daß dabei der heimatverbundene alte Baucharakter verloren gegangen ist. Ein sprechendes Beispiel, wie man es auch in Zukunft halten sollte.

Damit ist unser alter Dorfkern wieder um ein heimattraues, schlicht und doch gefällig wirkendes Glied glücklich bereichert worden.

Nachfolgend noch ein kurzer Rückblick auf die historische Vergangenheit des alten Hauses und seiner näheren Umgebung. Das Dorfzentrum, sowie der Bezirk der ansteigenden Geispelgasse gehört zum uralten Siedlungsgebiet von Muttentz. Schon zur Römerzeit erhob sich auf der nahen, sonnigen Anhöhe „im Dürrberg“ ein Landhaus, eine Villa, die einem römischen Kolonisten oder einem Kriegsveteran gehört haben mag. Wiederholt sind am ehemaligen Standort Reste von Grundmauern und zahlreiche römische Ziegel zum Vorschein gekommen. Bruchstücke von Heizröhren (Hypokausten) und Reste von Sigilatagefäßen, sowie von bemaltem Wandputz weisen unstrittig auf ein einstiges reich aus-

meinde bestanden hatte. Deren Bewohner hausten in selbstgezimmerter, strohbedeckter Heimstätten und bebauten das Feld. Zu den ältesten Niederlassungen in Muttentz sind unstrittig diejenigen zu zählen, die sich dem Bachlaufe nach und um das alte Zentrum, also um die Kirche, gruppiert hatten.

Die in diesem Aufsatz behandelte Liegenschaft gehörte allem Anscheine auch dazu. Sie wird mit den umliegenden, wie wir noch vernennen werden, verhältnismäßig schon recht frühe erwähnt.

Der Dorfteil, welcher jetzt etwas näher betrachtet werden soll, wird in den ältesten Urkunden „Gänsbühlrain“ genannt. Schon 1310, in einer schriftlichen Aufzählung der Güter, die zur Herrschaft und Gerichtsbarkeit Wartenberg/Muttentz gehörten, wird eine Jucharte „zem Gensbohelbrunnen“ erwähnt. 120 Jahre später, um 1430, erscheint diese nämliche Jucharte „zem Gensbühlbrunnen“ wieder und zwar unter den Gütern, welche dem Basler Domstift zinspflichtig waren.

Im Januar 1444 stiftete Ritter Hans Thüring Münch von Münchenstein, Domherr und Inhaber der Lehensherrschaft Wartenberg/Muttentz, in der St. Arbogastkirche eine Frühmesse. Unter den zahlreichen vergabten Gütern an Äckern und Matten befand sich auch eine Hofstatt (Haus mit Garten) „am Gensbühlrain, am Togergeblin“. Es sind dies die heutigen Liegenschaften Geispelgasse 3 und 5, welche 1444 noch aus einer einzigen Liegenschaft bestanden hatten.

Im Zinsurbar des herrschaftlichen Schloßberones von 1480 werden ferner angeführt „Item 2 Jucharten im See“ (ein verschwunde-

„Haus mit Hofstatt, samt dem Garten am Gensbühlrain, einenseits neben Martin Eglin's seel. Erben (Geispelgasse 8), andererseits neben Claus Seiler, gasse No. 8), andererseits neben Claus Mesmer (Geispelgasse No. 4), „hat inhanden Claus Seiler, der alt.“

Der Inhaber dieser Liegenschaft (Geispelgasse 6) hatte jährlich an die hiesige St. Arbogastkirche 1 Viernzel = 16 Sester Haber, als Bodenzins abzuliefern.

Und nun noch ein Wort zu unserem Flurnamen „Gänsbühl“, „Gänsbühlrain“ oder „Gänsbühlgarten“.

Wie wir bereits vernommen, haben wir es hier mit alten Flurbezeichnungen zu tun, die schon seit Jahrhunderten in Geltung waren. Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir versuchen, diese Beziehung auf den Weidgang der Gänse zurückzuführen, die im Mittelalter überall, so auch in Muttentz, zahlreich gehalten wurden.

Wie einst der allgemeine Weidgang, sowohl für das gehörnte Vieh, wie für die Schafe und Schweine, für jede Gattung gesondert, nach uraltem Brauch und Recht ausgeübt wurde, gab es auch einen solchen für die Gänsherde. Denn auch das Federvieh wurde früher, aus dem ganzen Dorfe gesammelt, wie es heute noch in vielen Ländern so gehalten wird, durch einen Hirten oder eine Hirtin (Gänselisel) auf die Weide getrieben. Als Weideplatz wurde allem Anscheine nach neben anderen auch der nahegelegene Rain und die Anhöhe südwestlich des Dorfes befahten. Wohl aus diesem Grunde erhielt die Örtlichkeit, die nach altem Sprachgebrauche

Bauer ohne Land

Erzählung von Frieda Hartmann

21

Schnurstracks stieg er in den Gluris und teilte dem Bauer mit, er müsse nach einem andern Alpsenn Umschau halten; in ein paar Tagen reise er nach England.

„Was?“ Der Bauer war baff; dann wurde er zornig. Ob er ihn letztes Jahr etwa nicht recht gehalten habe? Ob das Essen nicht gut genug, oder der Lohn zu klein gewesen, daß nun auf einmal der Teufel los sei.

„Nein, nein, ganz sicher nicht“, beschwichtigte Sepp. Alles sei recht und gut gewesen; er hätte sich in keiner Weise zu beklagen gehabt; aber es sei ihm daheim verleidet Gelten

tue man hier doch nichts mehr, das müsse er immer wieder spüren, und überhaupt...

„Es ist wohl mehr wegen Gritli“, forschte der Bauer. Da nickte Sepp.

„Der Steingaden-Albert ist ein Narr“, brummte der Bauer, „einen Burschen, so recht lebend und schaffig wie du, sollte man nicht abweisen.“ Dann, zu seiner Angelegenheit zurückkehrend, meinte er: „Daß du aber grad jetzt fortgehen willst, begreif' ich einfach nicht. Wenn mir nur der lange, magere Stecken von einem Engländer nie über die Schwelle gekommen wäre!“ Der Bauer gab sich einen Ruck, versprach mehr Lohn und erwähnte, wenn sonst etwas nicht recht sei, lasse er ja mit sich reden.

Sepp schüttelte den Kopf. Es sei dankenswert, aber es nütze nichts; er müsse nun gehen, um alles Nötige zu besorgen.

„Der verdammte Engländer!“ schimpfte

der erboste Bauer, „hat er nichts Gescheitertes zu tun, als einem die besten Leute fortzulocken?“

Schon hatte sich Sepp fortgewandt. Aber auf halbem Weg blieb er nachdenklich stehen und machte kehrt.

„Hast dich anders besonnen?“ atmete der Bauer auf.

Sepp schüttelte den Kopf. Das nicht, nur sei ihm eben eingefallen, Röbi Meier habe letzten Winter beim Holzen einmal zu ihm gesagt, wenn er eine gute Stelle als Alpsenn fände, so täte er nicht wüst darob; seine zwei jüngern Brüder seien jetzt auch herangewachsen, weshalb er daheim zu entbehren wäre.

Der Bauer nickte. Röbi wäre ihm jetzt noch lange nicht der letzte, er könne schaffen und sei gewöhnt, mit dem Vieh umzugehen. Die Laune des Glurisbauern hatte sich in wenigen Augenblicken sichtbar gebessert, und er

meinte, falls er, Sepp, etwa ein Zeugnis wünsche, so wolle er ihm schon eines ausstellen, und ein gutes dazu.

In den nächsten Tagen war Sepp voller Geschäftigkeit. Dem Freund hatte er seine Ankunft bereits gemeldet. Er war froh, daß ihm keine Zeit zum Nachsinnen mehr übrigblieb, denn die Nachrichten aus dem Steingaden lauteten denkbar ungünstig. Fritz sei immer noch nicht bei klarem Verstand; nicht einmal seine Mutter kenne er. Der Doktor fürchte, daß ihm eine Letze bleibe. Sepp fühlte sich in seiner Haut keinen Augenblick mehr wohl, denn obgleich er wußte, daß ihm der Abschied von der Heimat schwer fallen würde, sehnte er die Stunde doch herbei, da er in den Zug einsteigen konnte. Immer peinigte ihn die Angst, es könnte den Steingaden-Albert plötzlich gereuen, und auf einmal stehe der Landjäger in der Stube. (Forts. folgt)

Büehl oder Büchel genannt wurde, die Bezeichnung Gänsbüehl, Gänsbüehlrain und Gänsbüehlgarten (im Mittelalter auch Gensbüehl geschrieben). Diese klare und sinngemäße Bezeichnung wurde später im Volksmunde und zwar erst im 18. Jahrhundert abgeschliffen und durch den gestutzten (verstümmelten) Ausdruck Geispel, Geispelrain und Geispelgarten ersetzt. Selbst die einstige Gänsbühlgasse wurde ebenfalls zur Geispelgasse degradiert. Dadurch ist der natürliche Zusammenhang und die einstige Bedeutung unkenntlich geworden, ja sogar verloren gegangen. Wie wäre es, wenn die alte klare unverdorbene Bezeichnung „Gänsbühlgasse“ wieder erstehen würde?

Nach diesem kurzen Abstecher wenden wir uns wieder dem erneuerten Hause zu. Wie bereits erwähnt, blickt die Liegenschaft auf ein vielhundertjähriges Bestehen zurück. Dies trat beim Umbau deutlich zu Tage. Die mächtigen Eichenschwellen und Gebälke, sowie die altertümliche Innenkonstruktion lassen heute noch den ursprünglichen Baubestand erkennen; ein allemännisches Bauernhaus, das einst noch mit einem weitherabhängenden Strohdach versehen war. In unserer Gemeinde scheint es das letzte Beispiel dieser Art gewesen zu sein.

Bei der Erweiterung des Kellers, gegen den Garten hin, kamen römische Ziegel und behauene Quadersteine, fremder Provenienz, zum Vorschein, die ohne Zweifel dem römischen Landhause angehört hatten, das sich einst, wie bereits bemerkt, auf dem angrenzenden „Dürrberg“ nahe der jetzigen Villa des Hrn. R. Sigg erhoben hatte.

Welche Bewandnis es mit einem tönernen Topfe hatte, der Knochen enthielt und unter dem Kellerfundamente, sorgfältig mit einer Steinplatte zugedeckt, zu Tage gefördert wurde, konnte nicht gedeutet werden. Möglicherweise steckt ein kultisches Geschehen, vielleicht auch ein Stück Aberglauben, dahinter. — Bei Grabarbeiten vor dem Hause kamen Überreste eines Weihwasserbeckens zum Vorschein, das vermutlich aus der Kirche herkommen dürfte.

Wer waren die ersten Bewohner dieses Hauses? Die Frage wird selbstredend nie mehr beantwortet werden können. Aus jener frühen Zeit bestehen keine Urkunden und Aufzeichnungen mehr. Erst im 15. und 16. Jahrhundert mehren sich die Quellen und Angaben.

In einem Bodenzinsverein aus dem Jahre 1540 des ehemaligen Spitals zum heiligen

wirkung des Johannes Dietler, Untervogt in Muttenz und der Gescheidsmänner Hans Jakob Löliger (Tambourmajor), Daniel Brüderlin, Hans Mesmer, Hans Tschudin und Jakob Brüderlin neu abgefaßt worden war, daß damals, 1760, Felix Tschudin die Liegenschaft besessen hatte. Sieben Jahre später, 1767, fänden wir das Heimwesen in zwei Hälften aufgeteilt, in einen hintern und einen vorderen Teil. Felix Tschudin erscheint nicht mehr unter den Besitzern. Den vordern Teil besitzt Lienhard Leupin, der Zimmermann („Zimmerlieni“) und den hinteren Teil Friedrich Seiler. Letzterer behielt seine Hälfte nur wenige Jahre; denn schon 1775 erscheint an seiner Stelle Hans Jakob Spichtin, Maurer, als neuer Besitzer. (Spichtin stammte aus Münchenstein und bürgerte sich in Muttenz ein.) Der oben erwähnte Lienhard Leupin und Hans Jakob Spichtin behielten das Heimwesen auch nicht sehr lange. Denn schon in den 1790er Jahren (das sichere Jahr läßt sich nicht ermitteln) ist der vordere Teil an Friedrich Suter, Küfer, von Muttenz, und der hintere Teil an Johannes Strübin aus Liestal übergegangen. Im Jahre 1809 kommen wir mit einem weitem Ortsbürger in Berührung. Es ist dies Johannes Schmid, Schneider, „Zürschnider“ genannt, geboren 1785. Er verheiratete sich 1809 mit Elisabeth Suter, der Tochter des Friedrich Suter, welcher, wie bereits erwähnt, im Besitze der vorderen Hälfte der Liegenschaft „am Gänsbühlrain“ war. Nach dem Ableben Suters ging das vordere Heimwesen an dessen Schwiegersohn Johannes Schmid-Suter und dessen Ehefrau über. Es gelang Johannes Schmid, auch die hintere Hälfte zu erwerben, welche ehemals Johannes Strübin und vorher einst Hans Jakob Spichtin inne hatten. So gelang es ihm, die lange Zeit in zwei Teile getrennte Liegenschaften wieder in eine Hand zu vereinigen.

Johannes Schmid-Suter besaß das Anwesen bis zu seinem im Jahre 1853 erfolgten Tode.

Sein Nachfolger wurde Heinrich Leupin, Landwirt, geb. 1823. Und nun wiederholte sich der gleiche Vorgang wie ungefähr 50 Jahre vorher. Auch Heinrich Leupin verheiratete sich mit der Tochter des Besitzers der Hofstatt „am Gänsbühlrain“, denn 1850 ehelichte er die Tochter des Johannes Schmid-Suter. 1853, nach dem Ableben seines Schwiegervaters, gingen Haus und Hof an ihn über. Somit wurde er auf dieselbe Weise Eigentümer der Liegenschaft, wie seinerzeit sein Schwiegervater. Fast 50 Jahre lang blieb

einläßlichen Referat von Landrat Schweizer, Oberdorf, und rege benützter Diskussion wurde einstimmig beschlossen, den betreffenden kantonalen Erlaß dem Stimmbürger zur Annahme zu empfehlen. Gleichzeitig gab aber die Versammlung dem Wunsche Ausdruck, es möge das in Beratung stehende neue Steuergesetz so gefördert werden, daß mit seinem Inkrafttreten in absehbarer Zeit gerechnet werden kann.

Aus dem Landrat

Sitzung vom 15. Oktober

Die erste Lesung des neuen Steuergesetzes konnte mit einer großen Debatte über den Finanzausgleich, welche den ganzen Vormittag in Anspruch nahm, beendet werden. Für diesen Finanzausgleich unter den Gemeinden hatte die Kommission vorgeschlagen:

„Vom gesamten Staatssteuerertrag werden 5 % den finanzschwachen Gemeinden zugewiesen. — Diese Mittel werden in progressiver Weise an

diejenigen Gemeinden verteilt, die eine überdurchschnittliche Steuerbelastung aufweisen. Es soll überdies auf die Steuerkraft und auf die Schuldenlast Rücksicht genommen werden. — Im übrigen beschließt der Landrat jährlich auf Antrag des Regierungsrates über die Verteilungsgrundsätze und über die auszuweisenden Beträge.“

Von H. Marten (DP Frenkendorf) wurde beantragt, 8 % des Steuerertrages zuzuweisen und davon die Hälfte an alle Gemeinden, also nicht nur an die Finanzschwachen, zu verteilen. Dieser Antrag vermochte aber nicht durchzudringen. Einerseits sind die Steuereinnahmen bereits durch die budgetierten Ausgaben aufgezehrt, und eine noch größere Abzweigung an die Gemeinden müßten durch Erhöhung der Steuersätze ausgeglichen werden, andererseits stehen dem Kanton noch so große Aufgaben bevor, z. B. Spitäler, Kanalisationen und Straßen, daß man ihm die Mittel dazu nicht entziehen sollte. Ein vollständiger Finanzausgleich könne nur durch die Einführung der Gemeindesteuerprogression herbeigeführt werden, erklärte J. Schweizer (FDP, Oberdorf), während ihn L. Löw (FDP, Binningen) nur in der Angleichung der Steuergesetze des Kantons und der Gemeinden sieht. — Einige Anregungen werden von der Kommission für die zweite Lesung entgegengenommen.

Am Nachmittag bewilligten die Landräte

Öffentliche Versammlung

Die Sozialdemokratische Partei führt nächsten Samstag, den 20. Oktober, um 20 Uhr, im großen Saale des Rest. Bären eine öffentliche Versammlung durch, an welcher die beiden Landräte Albert Rysler und Emil Müller über zwei interessante Themen sprechen werden.

Die Frage einer befriedigenden Lösung der, trotz gegenteiligen Behauptungen immer noch bestehenden Wohnungsnot, wird gewiß manchen Mitbürger interessieren und auch eine eingehende Orientierung und Aufklärung über die Bestrebungen und Aufgaben der Sozialdemokratischen Partei dürfte sicher sehr wertvoll sein. —

Und übrigens, wir wollen der Bürgerschaft auch gar kein X für ein U vormachen und unsere Veranstaltung irgendwie tarnen; sie soll Auftakt für die bevorstehenden National- und Ständeratswahlen sein und unseren Kandidaten Gelegenheit bieten, mit den Wählern in Kontakt zu kommen und sich einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Sie soll jedoch die Arbeiter und Angestellten auch daran erinnern und sie aufmerksam machen, daß am 27. und 28. Oktober ein sehr wichtiger eidgenössischer Urnengang stattfindet und daß es dabei gilt, alles daran zu setzen, damit die Vertretung der Arbeiter- und Angestelltenschaft im eidgenössischen Parlament verstärkt und für unsere Losung eine möglichst gute Grundlage geschaffen werden kann.

Der Arbeit ihr Recht!

-o-

Grosser Bunter Abend

Im Rahmen der „Aktion Turm“ werden wir am Samstag, den 27. Oktober 1951 einen großangelegten „Bunten Abend“ durchführen. Der Reingewinn dieser Veranstaltung geht zugunsten unserer Arbeiten auf dem Wartenberg. Es gelang uns, für diesen Abend den von Radio Basel her bekannten Maître de plaisir „FRIDOLIN“ zu verpflichten. Er wird die hiesigen Dorfgenossen mit seinem populären Gesellschaftsspielen „Wir fragen — Sie antworten“ auf die Probe stellen und köstlich zu unterhalten wissen. Die „Opfer“, die zu ihm auf die Bühne steigen möchten, brauchen keine Angst zu haben; denn „Fridolin“ ist die Güte selbst, und dann erhalten sie erst noch — je nach Wissen und Glück — einen kleinen oder größeren Preis. Das Publikum wird seinerseits mit einem gehörigen Applaus seinen Dank aussprechen.

Über das Theaterstück „Die Verschwörung der Gläubiger“ haben wir schon in der

Arbogast Schaub, „der jung“, genannt. Das Beiwort „der jung“ will besagen, daß gleichzeitig noch ein weiterer (älterer) Vertreter gleichen Namens gelebt hatte. Arbogast Schaub ist der Nachfolger eines 1533 genannten Leonhard Schauenberger's, der in einem Urbar, in welchem die zinspflichtigen Güter der Kirche zu Muttenz aufgezzeichnet sind, als Eigentümer genannt wird.

Um dieselbe Zeit stoßen wir auch auf das alte, ehemalige Bürgergeschlecht Dornacher, das ebenfalls an der Geispelgasse seßhaft war. Wir lernen 1533 einen Bernhard Dornacher als dortigen Hausbesitzer kennen, der alljährlich auf Martini (11. November) 16 Sester Haber an das hiesige Gotteshaus abzuliefern hatte. Ein Angehöriger dieser Familie war gewiß auch jener Hans Dornacher, der als Kaplan am Marienaltar unserer Muttenzer Kirche waltete und 1525, zurzeit der Bauernunruhen, durch einen Pantaleon Gigelmann von Bubendorf ermordet wurde. Die Ursache dieses Geschehens ist nicht mehr bekannt. Im Jahre 1601 erscheint wieder ein Bernhard Dornacher, vermutlich ein Nachkomme des gleichnamigen von 1533. Achzig Jahre später, 1683, taucht zum letzten Male ein Vertreter dieses Geschlechtes auf. Es ist dies Hans Dornacher. Nachher scheint das Geschlecht in Muttenz ausgestorben oder ausgewandert zu sein, denn es begegnen uns in Muttenz fortan keine Dornacher mehr. (Ob das heute noch in Arlesheim beheimatete Geschlecht der Dornacher mit dem einstmaligen in Muttenz in Beziehung steht, bleibe einstweilen dahingestellt.)

Von 1683 an lassen uns die Aufzeichnungen circa 70 Jahre lang im Stich. Erst das Jahr 1760 lüftet wieder einigermaßen den Schleier. Wir vernehmen aus einer damals vorgenommenen Zinsgutbeschreibung, die in Gegenwart des Obervogtes von Münchenstein, Hieronymus Christ und unter der Mit-

riemrich Leupin-Schmid. Nach dem Ableben von Vater Leupin, im Jahre 1900 (die Mutter Leupin starb schon 1889) ging der gesamte Nachlaß auf die Nachkommen, die Geschwister Leupin, über (5 Töchter und 1 Sohn). Sie blieben alle ledig bis auf eine Tochter. Die Geschwister führten den landwirtschaftlichen Betrieb und den Haushalt gemeinsam weiter, bis auch sie den Weg alles Irdischen gehen mußten. Die eine Schwester, die als einzige in den Ehestand getreten war, starb 1886, erst 31jährig. Von allen sechs Geschwistern weilt nur noch eine hochbetagte 86jährige Schwester unter den Lebenden, die trotz ihres Alters sich heute noch einer verhältnismäßig guten körperlichen und geistigen Gesundheit erfreut.

Wie wir bereits eingangs erwähnten, befindet sich nunmehr das Heimwesen im Eigentum des Albert Müller-Meyer, als Erbteil seiner Gattin, einer Enkelin der einzig verheiratet gewesenen Tochter des Heinrich Leupin-Schmid. Dadurch ist das Verbleiben eines Hauses bei den Nachkommen derselben Familie während sechs Generationen zur seitlichen Tatsache geworden. Mit dieser Feststellung sind wir am Schlusse unserer Betrachtung angelangt.

Die vorstehende Schilderung soll ein Versuch sein, die Vergangenheit und die vielen Wandlungen für eine Weile vor unseren Augen vorüberziehen zu lassen. Sie möchte vor allem bezwecken, die Liebe und das Verständnis für unsere heimatliche Geschichte zu wecken, zu fördern und zugleich zu zeigen, daß auch ein einfaches und schlichtes Bauernhaus eine reiche Vergangenheit besitzt, welche uns heute noch viel zu sagen weiß.

Möge das renovierte, stattliche Haus „am Gänsbühlrain“ dem gegenwärtigen und den künftigen Geschlechtern allezeit eine glückliche Heimstatt sein.

Jakob Eglin-Kübler, Muttenz

Freis.-dem. Partei Baselland

Tagung in Liestal

Im Schillersaal des Hotel Engel in Liestal hielt die Freisinnig-demokr. Partei Baselland am Freitag, den 12. Oktober 1951, eine öffentliche Tagung ab. Als Referent für diesen Anlaß konnte Herr Nationalrat Dr. E. Dietrich, Basel, gewonnen werden, der über das Thema „Die Schweiz im bedrohten Europa“ sprach. Der Vortragende bekannte sich zur Idee der Neutralität, wie sie die Schweiz bisher befolgte. Auch auf innenpolitischem Gebiet empfahl er, an den bewährten Grundsätzen der Demokratie, des Schutzes der persönlichen Freiheit und der Herbeiführung der

sozialen Gerechtigkeit festzuhalten. Der große Beifall, den der Redner ernten durfte, und die anschließende Diskussion bewiesen, daß die Versammlung diese Meinungen vorbehaltlos billigte.

Tagung in Neu-Allschwil

Die Samstag, den 13. Oktober 1951 im Restaurant Sans-Souci in Neu-Allschwil tagende Delegiertenversammlung der Freisinnig-dem. Partei Baselland befaßte sich mit dem Gesetz über die Gewährung von Steuererleichterungen vom 30. August 1951, das am gleichen Sonntag, an dem die National- und Ständeratswahlen durchgeführt werden, zur Abstimmung gelangen wird. Nach einem

wo das neue Spital gebaut werden soll. Außerdem wurden an die anerkannten Kirchen zum Zwecke der Instandstellung der kirchlichen Gebäude und Pfarrhäuser ein nochmaliger Beitrag von 400 000.— Fr. zugewiesen. Da man allgemein die Notwendigkeit dieser zweiten Leistung des Staates anerkannte, war sie demnach unbestritten. Hingegen wollten einige Landräte diese zweite Zuwendung für die protestantische Kirche nicht an das Kirchen- und Schulgut machen, sondern direkt zur Entlastung der Gemeinden, welche die Hälfte der Instandstellungskosten zu übernehmen haben, verwenden. Nach einem „anregenden“ Abstimmungswirrwarr wurden schließlich die alten Verteilungsgrundsätze, die sich ja bewährt hatten, angenommen.

Beim Verkauf von Staatsland an das Kraftwerk Birsfelden war der Preis von 8.— Fr. eine sehr umstrittene Angelegenheit. Wiederum erhob sich eine heftige Diskussion. Und weil es vielen Landräten bei dieser Sache nicht ganz wohl war, wurde der Entscheid darüber richtigerweise vertagt. kbm

Ein langer, harter Kampf vor der Entscheidung!

Am 27. und 28. Oktober 1951 kommt das Steuerermäßigungs-gesetz zur Abstimmung. — Mehr als ein Jahr ist verflossen, seitdem die Partei der Arbeit die Steuererleichterungs-Initiative für kleine und mittlere Einkommen eingereicht hat.

Trotzdem der Landrat auf die Beratung der Initiative eingetreten ist, wurde nachher von allen Parteien versucht, dieselbe in verfassungswidrigem Sinn abzuwürgen.

Erst nachdem das Bundesgericht den Rekurs der Partei der Arbeit gutgeheißen hatte, bequeme sich der Landrat endlich dazu, eine sinngemäße Vorlage auszuarbeiten und nun dem Volke vorzulegen.

Von den ca. 48 000 Steuerzahlern in unserem Kanton werden durch dieses Gesetz mehr als 40 000 in den Genuß von Steuererleichterungen kommen.

Auch werden diese Steuerermäßigungen rückwirkend auf 1. Januar 1950 gewährt.

Der hartnäckige Kampf hat sich also gelohnt, und am werktätigen Volke liegt es nun, dafür besorgt zu sein, daß dies Gesetz wichtig angenommen wird!

Die 4 Landräte, welche diesen erfolgreichen Kampf geführt haben, sind unsere Nationalrats-Kandidaten.

Werktätige, denkt am 27./28. Okt. daran! Partei der Arbeit, Muttenz

ten folglich untenstehend die Personen aufführen, da sie auf dem Eintrittsprogramm nicht angegeben sind. Schneiden Sie diese Aufstellung aus und bringen Sie dieselbe am 27. Oktober mit!

Gesellschaft pro Wartenberg, Muttenz.

PERSONEN:

Konrad Münch von Münchenstein, Lehenherr zu Münchenstein und Wartenberg/Muttenz

Hiltgart Münch, dessen Gemahlin

Junkr Franz Münch von Münchenstein, deren Sohn

Hans Münch von Löwenberg, Konrad's Bruder
Wolfram Münch von Löwenberg, dessen Sohn

Lisbeth, Schloßmagd zu Münchenstein
Johann Bröderlin, Konrad Münch's Diener
Klaus Bröderlin, dessen Vater

Konstantin Mühleisen, deutscher Emigrant
Liebhaber der Hiltgart Münch

Hans Jakob von Rotberg, Konrad's Freund
Maximilian von Ramstein, Basler Ratsherr

Hans von Eptingen

Werner Wurstyzen

Martin zur Leyteren, genannt Skaler

Wilhelm zum Lufft

(alles Gläubiger Konrad Münch's)

Münch'sche Landsknechte

Sportverein Muttenz

Schweizer Cup, 2. Hauptrunde

Muttenz I — Moutier I 0:2 (0:1)

Meisterschaft 3. Liga:

Augst I — Muttenz II 4:1

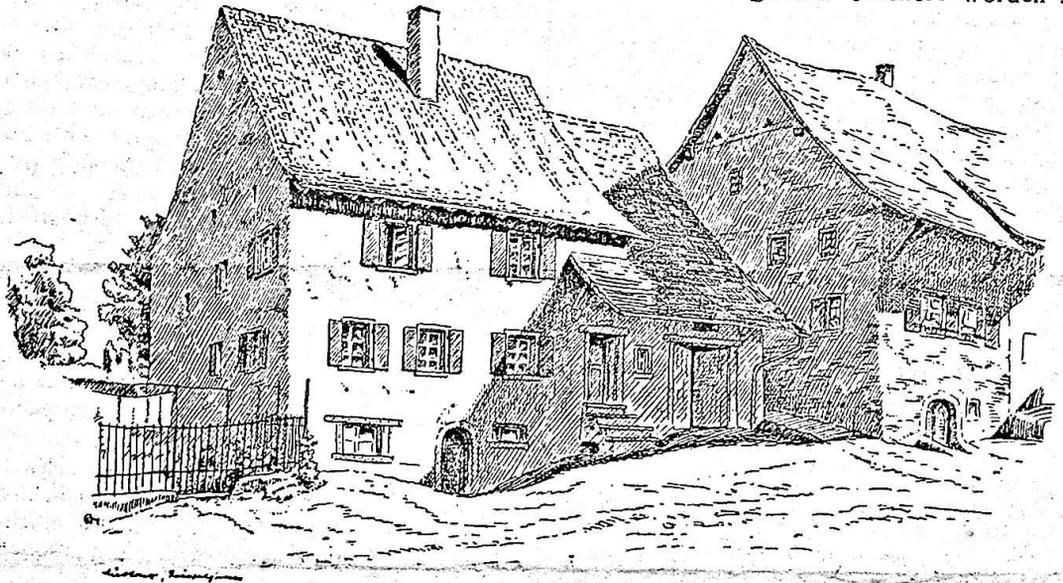
Fortsetzung der Meisterschaft der 2. Liga am nächsten Sonntag. Basel II — Muttenz I heißt die Begegnung, die am Vormittag, 10.15 Uhr, auf dem Stadion St. Jakob, Terrain am Bahndamm, stattfindet. Wir hoffen, daß Muttenz der fällige erste Meisterschaftstiege gegen die starken Vize-Reserven unseres erfolgreichen Stadtclubs gelingt. Muttenz ist nun definitiv aus dem Cup ausgeschieden und kann jetzt seine Ambitionen vollständig auf die Meisterschaft ausrichten. Die Burschen sollten jetzt die notwendige Härte besitzen, um auch schwere Meisterschaftskämpfe erfolgreich durchstehen zu können. Wir wünschen unsern Rot-Schwarzen am Sonntag viel Glück und einen vollen Erfolg. An einem zahlreichen Zuschauer-Aufmarsch dürfte es nicht fehlen. Darum auf auf Stadion am Sonntag-Vormittag!

lr.

Aus der Vergangenheit und den Wandlungen eines alten Hauses

Noch sind kaum zwei Jahre verflossen, seitdem am Kirchplatz eine Liegenschaft im Sinne des Heimatschutzes zu einem repräsentativen Wohn- und Geschäftshaus umgestaltet wurde, das gefällig und harmonisch sich dem alten schönen Dorfkern eingliedert.

Heute sind wir wiederum in der erfreulichen Lage, über ein nebenan sich befindliches Heimwesen zu berichten, das während der jüngstvergangenen Monate, ebenfalls im Sinn und Geiste der bewährten heimatl. Bauweise erweitert und eingehend erneuert worden ist.



Es betrifft dies die vormals den Geschwistern Leupin, Heinrich's seel. gehörende Liegenschaft an der Geispelgasse, mit Nr. 1 bezeichnet, die ungefähr vor Jahresfrist erweise an Albert Müller-Meyer, Brunnenmeister in Muttenz, übergegangen ist.

Es war keine leichte Aufgabe, das veraltete Gebäude den heutigen Wohnungsanforderungen gemäß umzubauen, ohne es ganz niederzulegen. Es ging nebenbei auch darum, Erhaltungswürdiges nach Möglichkeit zu belassen und eine Lösung zu finden, wie das Bisherige mit dem Neudazugekommenen zu einem einheitlichen praktischen Ganzen vereinigt werden konnte. Hr. Architekt W. Röhlsberger, der mit der Planung beauftragt war, ist es weitgehend gelungen, das Ziel zu erreichen.

Vor allem sind die alten Schopfbauten, die an der Vorder- und Hinterseite angelehnt waren und äußerst unaesthetisch und störend wirkten, abgebrochen worden. Das Wohnhaus dagegen erfuhr eine wesentliche Verbreiterung, wodurch eine rationellere Einteilung im Innern und eine bessere Gestaltung der Frontseite erzielt worden war. Die gänzliche Unterkellerung wird für das Gebäude ebenfalls von großem Nutzen sein. Das bisherige Ökonomiegebäude, welches für landwirtschaftliche Zwecke nicht mehr in Frage kommt, wurde zugunsten des Wohnhauses bedeutend reduziert und kann vorteilhaft für andere Zwecke verwendet werden.

Den einstigen rundbogigen Kellereingang, der aus dem 16. Jahrhundert stammt, später aber zugemauert wurde, hat man nun wieder

freigelegt und zugänglich gemacht. Die bisherigen Fensteröffnungen wurden erweitert und vermehrt. Dadurch flutet mehr Licht und Sonne ins Haus. Im Innern entstehen freundliche Wohnungen, die heimelig und angenehm gestaltet werden. Bald geht das, mit viel Liebe und Verständnis erneuerte Gebäude der Vollendung entgegen. An dessen Erfolg hat der Bauherr selbst durch seine unermüdete Mitarbeit sehr viel beigetragen. Aber auch dank der kundigen Beratung des Architekten ist es gelungen, das alte Gebäude derart umzugestalten und den Anforderungen der Neuzeit anzupassen, ohne daß dabei der heimatverbundene, alte Baucharakter verloren gegangen ist. Ein sprechendes Beispiel, wie man es auch in Zukunft halten sollte.

Damit ist unser alter Dorfkern wieder um ein heimattraues, schlicht und doch gefällig wirkendes Glied glücklich bereichert worden.

Nachfolgend noch ein kurzer Rückblick auf die historische Vergangenheit des alten Hauses und seiner näheren Umgebung. Das Dorfzentrum, sowie der Bezirk der ansteigenden Geispelgasse gehört zum uralten Siedlungsgebiet von Muttenz. Schon zur Römerzeit erhob sich auf der nahen, sonnigen Anhöhe „im Dürrberg“ ein Landhaus, eine Villa, die einem römischen Kolonisten oder einem Kriegsveteran gehört haben mag. Wiederholt sind am ehemaligen Standort Reste von Grundmauern und zahlreiche römische Ziegel zum Vorschein gekommen. Bruchstücke von Heizröhren (Hypokausten) und Reste von Sigilatagefäßen, sowie von bemaltem Wandputz weisen unstrittig auf ein einstiges reich aus-

Gastelböcker Anzeiger, Muttenz, 18.10.1957

gestattetes Bauwerk hin. Ein besonders seltener Fund sind zwei gut erhaltene eiserne Hufschuhe, die für kranke Pferde verwendet wurden. Sie befinden sich heute im Kantonsmuseum in Liestal. Weil keinerlei Münzen noch andere aufschlußgebende Merkmale zu Tage gefördert wurden, ist eine genaue Datierung, wann das Gebäude errichtet wurde, ob im ersten, zweiten oder dritten Jahrhundert, erschwert.

Die Zerstörung erfolgte sehr wahrscheinlich im Laufe des fünften Jahrhunderts, als unsere Vorfahren, die Allemannen, von unserer Gegend Besitz genommen hatten. Nachher wird es still, d. h. von jener Zeit an bis ins frühe Mittelalter liegt die Geschichte unserer Heimat völlig im Dunkeln. Dennoch darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß während dieser langen Periode das Gebiet, auf dem wir wohnen, fortwährend besiedelt gewesen war.

Als zur fränkischen Zeit in unseren Ländern das Christentum eingeführt wurde, entstanden auf den gallo-römischen Kulturzentren schon frühzeitig christliche Gotteshäuser. Im nahen Augst, der römischen Provinzstadt Augusta Raurica, wird frühe schon ein christlicher Bischof erwähnt. Selbst die Kirche in Muttenz zählt zu den frühen fränkischen Gründungen, was selbstredend voraussetzt, daß eben damals schon auf unserm Grund und Boden eine Siedlung, eine Gemeinde bestanden hatte. Deren Bewohner hausten in selbstgezimmernten, strohbedeckten Heimstätten und bebauten das Feld. Zu den ältesten Niederlassungen in Muttenz sind unstrittig diejenigen zu zählen, die sich dem Bachlaufe nach und um das alte Zentrum, also um die Kirche, gruppiert hatten.

Die in diesem Aufsatz behandelte Liegenschaft gehörte allem Anscheine auch dazu. Sie wird mit den umliegenden, wie wir noch vernennen werden, verhältnismäßig schon recht frühe erwähnt.

Der Dorfteil, welcher jetzt etwas näher betrachtet werden soll, wird in den ältesten Urkunden „Gänsbühlrain“ genannt. Schon 1310, in einer schriftlichen Aufzählung der Güter, die zur Herrschaft und Gerichtsbarkeit Wartenberg/Muttenz gehörten, wird eine Jucharte „zem Gensbohelbrunnen“ erwähnt. 120 Jahre später, um 1430, erscheint diese nämliche Jucharte „zem Gensbühlbrunnen“ wieder und zwar unter den Gütern, welche dem Basler Domstift zinspflichtig waren.

Im Januar 1444 stiftete Ritter Hans Thüring Münch von Münchenstein, Domherr und Inhaber der Lehensherrschaft Wartenberg/Muttenz, in der St. Arbogastkirche eine Frühmesse. Unter den zahlreichen vergabten Gütern an Äckern und Matten befand sich auch eine Hofstatt (Haus mit Garten) „am Gensbühlrain, am Togergeßlin“. Es sind dies die heutigen Liegenschaften Geispelgasse 3 und 5, welche 1444 noch aus einer einzigen Liegenschaft bestanden hatten.

Im Zinsurbar des herrschaftlichen Schloßberemes von 1480 werden ferner angeführt „Item 2 Jucharten im See“ (ein verschwunde-

ner Flurname) „stoßt an dés von Ramstein gut, des Werlin Hüglins Erben und Hans Brüderlin inhaben und stoßt harin an den Gensbühel“.

Unter den Gütern, deren Bodenzinse der Kaplan am St. Erasmusaltar im Münster zu Basel bezog, befanden sich 1528 auch „drei Jucharten Akers am Gensbühel, einersit oben am Wydem, so Jörg Sydemann und Jakob Stegmann inhands hand, stost hinten an der Tütschen Herren Gut, so Lienhart Zimmermann innhat.“ 1568, 1683 und 1763 sind diese 3 Juch. „am Gensbühel“ wieder neuerdings beschrieben worden. 1533 erscheint unter den Einkünften der Kirche zu Muttenz ein „Baumgarten hinder dem Dorfe, zwei Mannwerk groß, stoßt mit dem vordern Ort an die gassen beim Gensbühel, Rein und mit dem hindren Ort uff der Frauen von Olsberggut (Klostergut), zu der niedern Siten neben Cunrad Schwarzen, dem Jungen“, dergleichen „ein Viertel Matten, lit am Gensbühelgarten, stoßt fürher an den Weg.“

Im Jahre 1601 wurde, im Beisein von Samuel Ueberlin, stadtbaslerischer Obervogt aus Münchenstein, und des Untervogtes von Muttenz Leonhard Urbän und Heinrich Pfirter, „beed Burger und Kilchenpfleger“ der gesamte Besitz des hiesigen Gotteshauses wieder neuerdings aufgezeichnet. Unter den zahlreichen Gütern befand sich auch ein „Haus mit Hofstatt, samt dem Garten am Gensbühlrain, einenseits neben Martin Eglin's seel. Erben (Geispelgasse 8), andernseits neben Claus Seiler, gasse No. 8), andernseits neben Claus Mesmer (Geispelgasse No. 4), „hat inhanden Claus Seiler, der alt.“

Der Inhaber dieser Liegenschaft (Geispelgasse 6) hatte jährlich an die hiesige St. Arbogastkirche 1 Viernzel = 16 Sester Haber, als Bodenzins abzuliefern.

Und nun noch ein Wort zu unserem Flurnamen „Gänsbühl“, „Gänsbühlrain“ oder „Gänsbühlgarten“.

Wie wir bereits vernommen, haben wir es hier mit alten Flurbezeichnungen zu tun, die schon seit Jahrhunderten in Geltung waren. Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir versuchen, diese Beziehung auf den Weidgang der Gänse zurückzuführen, die im Mittelalter überall, so auch in Muttenz, zahlreich gehalten wurden.

Wie einst der allgemeine Weidgang, sowohl für das gehörnte Vieh, wie für die Schafe und Schweine, für jede Gattung gesondert, nach uraltem Brauch und Recht ausgeübt wurde, gab es auch einen solchen für die Gänsherde. Denn auch das Federvieh wurde früher, aus dem ganzen Dorfe gesamt, wie es heute noch in vielen Ländern so gehalten wird, durch einen Hirten oder eine Hirtin (Gänselisel) auf die Weide getrieben. Als Weideplatz wurde allem Anscheine nach neben anderen auch der nahegelegene Rain und die Anhöhe südwestlich des Dorfes befahren. Wohl aus diesem Grunde erhielt die Örtlichkeit, die nach altem Sprachgebrauche

Büehl oder Büchel genannt wurde, die Bezeichnung Gänsbüehl, Gänsbüehlrain und Gänsbüehlgarten (im Mittelalter auch Gensbüehl geschrieben). Diese klare und sinngemäße Bezeichnung wurde später im Volksmunde und zwar erst im 18. Jahrhundert abgeschliffen und durch den gestutzten (verstümmelten) Ausdruck Geispel, Geispelrain und Geispelgarten ersetzt. Selbst die einstige Gänsbühlgasse wurde ebenfalls zur Geispelgasse degradiert. Dadurch ist der natürliche Zusammenhang und die einstige Bedeutung unkenntlich geworden, ja sogar verloren gegangen. Wie wäre es, wenn die alte klare unverdorbene Bezeichnung „Gänsbühlgasse“ wieder erstehen würde?

Nach diesem kurzen Abstecher wenden wir uns wieder dem erneuerten Hause zu. Wie bereits erwähnt, blickt die Liegenschaft auf ein vierhundertjähriges Bestehen zurück. Dies trat beim Umbau deutlich zu Tage. Die mächtigen Eichenschwellen und Gebälke, sowie die altertümlische Innenkonstruktion lassen heute noch den ursprünglichen Baubestand erkennen; ein allemannisches Bauernhaus, das einst noch mit einem weitherabhängenden Strohdach versehen war. In unserer Gemeinde scheint es das letzte Beispiel dieser Art gewesen zu sein.

Bei der Erweiterung des Kellers, gegen den Garten hin, kamen römische Ziegel und behauene Quadersteine, fremder Provenienz, zum Vorschein, die ohne Zweifel dem römischen Landhause angehört hatten, das sich einst, wie bereits bemerkt, auf dem angrenzenden „Dürrberg“ nahe der jetzigen Villa des Hrn. R. Sigg erhoben hatte.

Welche Bewandnis es mit einem tönernen Topfe hatte, der Knochen enthielt und unter dem Kellerfundamente, sorgfältig mit einer Steinplatte zugedeckt, zu Tage gefördert wurde, konnte nicht gedeutet werden. Möglicherweise steckt ein kultisches Geschehen, vielleicht auch ein Stück Aberglauben, dahinter. — Bei Grabarbeiten vor dem Hause kamen Überreste eines Weihwasserbeckens zum Vorschein, das vermutlich aus der Kirche herkommen dürfte.

Wer waren die ersten Bewohner dieses Hauses? Die Frage wird selbstredend nie mehr beantwortet werden können. Aus jener frühen Zeit bestehen keine Urkunden und Aufzeichnungen mehr. Erst im 15. und 16. Jahrhundert mehren sich die Quellen und Angaben.

In einem Bodenzinsberein aus dem Jahre 1540 des ehemaligen Spitals zum heiligen Geist in Basel wird als Besitzer des Hauses Arbogast Schaub, „der jung“, genannt. Das Beiwort „der jung“ will besagen, daß gleichzeitig noch ein weiterer (älterer) Vertreter gleichen Namens gelebt hatte. Arbogast Schaub ist der Nachfolger eines 1533 genannten Leonhard Schauenberger's, der in einem Urbar, in welchem die zinspflichtigen Güter der Kirche zu Muttenz aufzeichnet sind, als Eigentümer genannt wird.

Um dieselbe Zeit stoßen wir auch auf das alte, ehemalige Bürgergeschlecht Dorna-

cher, das ebenfalls an der Geispelgasse seßhaft war. Wir lernen 1533 einen Bernhard Dornacher als dortigen Hausbesitzer kennen, der alljährlich auf Martini (11. November) 16 Sester Haber an das hiesige Gotteshaus abzuliefern hatte. Ein Angehöriger dieser Familie war gewiß auch jener Hans Dornacher, der als Kaplan am Marienaltar unserer Muttenzer Kirche waltete und 1525, zurzeit der Bauernunruhen, durch einen Pantaleon Gigelmann von Bubendorf ermordet wurde. Die Ursache dieses Geschehens ist nicht mehr bekannt. Im Jahre 1601 erscheint wieder ein Bernhard Dornacher, vermutlich ein Nachkomme des gleichnamigen von 1533. Achzig Jahre später, 1683, taucht zum letzten Male ein Vertreter dieses Geschlechtes auf. Es ist dies Hans Dornacher. Nachher scheint das Geschlecht in Muttenz ausgestorben oder ausgewandert zu sein, denn es begegnen uns in Muttenz fortan keine Dornacher mehr. (Ob das heute noch in Arlesheim beheimatete Geschlecht der Dornacher mit dem einmaligen in Muttenz in Beziehung steht, bleibe einstweilen dahingestellt.)

Von 1683 an lassen uns die Aufzeichnungen circa 70 Jahre lang im Stich. Erst das Jahr 1760 lüftet wieder einigermaßen den Schleier. Wir vernehmen aus einer damals vorgenommenen Zinsgutbeschreibung, die in Gegenwart des Obervogtes von Münchenstein, Hieronymus Christ und unter der Mit-

wirkung des Johannes Dietler, Untervogt in Muttenz und der Gescheidsmänner Hans Jakob Löliger (Tambourmajor), Daniel Brüderlin, Hans Mesmer, Hans Tschudin und Jakob Brüderlin neu abgefaßt worden war, daß damals, 1760, Felix Tschudin die Liegenschaft besessen hatte. Sieben Jahre später, 1767, finden wir das Heimwesen in zwei Hälften aufgeteilt, in einen hinteren und einen vorderen Teil. Felix Tschudin erscheint nicht mehr unter den Besitzern. Den vorderen Teil besitzt Lienhard Leupin, der Zimmermann („Zimmerlieni“) und den hinteren Teil Friedrich Seiler. Letzterer behielt seine Hälfte nur wenige Jahre; denn schon 1775 erscheint an seiner Stelle Hans Jakob Spichtin, Maurer, als neuer Besitzer. (Spichtin stammte aus Münchenstein und bürgerte sich in Muttenz ein.) Der oben erwähnte Lienhard Leupin und Hans Jakob Spichtin behielten das Heimwesen auch nicht sehr lange. Denn schon in den 1790er Jahren (das sichere Jahr läßt sich nicht ermitteln) ist der vordere Teil an Friedrich Suter, Küfer, von Muttenz, und der hintere Teil an Johannes Strübin aus Liestal übergegangen. Im Jahre 1809 kommen wir mit einem weitem Ortsbürger in Berührung. Es ist dies Johannes Schmid, Schneider, „Zürschnider“ genannt, geboren 1785. Er verheiratete sich 1809 mit Elisabeth Suter, der Tochter des Friedrich Suter, welcher, wie bereits erwähnt, im Besitze der vorderen Hälfte der Liegenschaft „am Gänsbühlrain“ war. Nach dem Ableben

Suters ging das vordere Heimwesen an dessen Schwiegersohn Johannes Schmid-Suter und dessen Ehefrau über. Es gelang Johannes Schmid, auch die hintere Hälfte zu erwerben, welche ehemals Johannes Strübin und vorher einst Hans Jakob Spichtin inne hatten. So gelang es ihm, die lange Zeit in zwei Teile getrennte Liegenschaften wieder in eine Hand zu vereinigen.

Johannes Schmid-Suter besaß das Anwesen bis zu seinem im Jahre 1853 erfolgten Tode.

Sein Nachfolger wurde Heinrich Leupin, Landwirt, geb. 1823. Und nun wiederholte sich der gleiche Vorgang wie ungefähr 50 Jahre vorher. Auch Heinrich Leupin verheiratete sich mit der Tochter des Besitzers der Hofstatt „am Gänsbühlrain“, denn 1850 ehelichte er die Tochter des Johannes Schmid-Suter. 1853, nach dem Ableben seines Schwiegervaters, gingen Haus und Hof an ihn über. Somit wurde er auf dieselbe Weise Eigentümer der Liegenschaft, wie seinerzeit sein Schwiegervater. Fast 50 Jahre lang blieb dann das Heimwesen Eigentum der Familie Heinrich Leupin-Schmid. Nach dem Ableben von Vater Leupin, im Jahre 1900 (die Mutter Leupin starb schon 1889) ging der gesamte Nachlaß auf die Nachkommen, die Geschwister Leupin, über (5 Töchter und 1 Sohn). Sie blieben alle ledig bis auf eine Tochter. Die Geschwister führten den landwirtschaftlichen Betrieb und den Haushalt gemeinsam weiter, bis auch sie den Weg alles Irdischen gehen mußten. Die eine Schwester, die als einzige in den Ehestand getreten war, starb 1886, erst 31jährig. Von allen sechs Geschwistern weilt nur noch eine hochbetagte 86jährige Schwester unter den Lebenden, die trotz ihres Alters sich heute noch einer verhältnismäßig guten körperlichen und geistigen Gesundheit erfreut.

Wie wir bereits eingangs erwähnten, befindet sich nunmehr das Heimwesen im Eigentum des Albert Müller-Meyer, als Erbteil seiner Gattin, einer Enkelin der einzig verheiratet gewesenen Tochter des Heinrich Leupin-Schmid. Dadurch ist das Verbleiben eines Hauses bei den Nachkommen derselben Familie während sechs Generationen zur seltenen Tatsache geworden. Mit dieser Feststellung sind wir am Schlusse unserer Betrachtung angelangt.

Die vorstehende Schilderung soll ein Versuch sein, die Vergangenheit und die vielen Wandlungen für eine Weile vor unseren Augen vorüberziehen zu lassen. Sie möchte vor allem bezwecken, die Liebe und das Verständnis für unsere heimatliche Geschichte zu wecken, zu fördern und zugleich zu zeigen, daß auch ein einfaches und schlichtes Bauernhaus eine reiche Vergangenheit besitzt, welche uns heute noch viel zu sagen weiß.

Möge das renovierte, stattliche Haus „am Gänsbühlrain“ dem gegenwärtigen und den künftigen Geschlechtern allezeit eine glückliche Heimstatt sein.

Jakob Eglin-Kübler, Muttenz

Aus der Vergangenheit und den Wandlungen eines alten Hauses

Auf besonderen Wunsch des Verfassers, der auf eine wortgetreue Wiedergabe seiner Abhandlung Wert legt, veröffentlichen wir diesen Artikel auch im «Muttener Anzeiger», nachdem er bereits im «Baselbieter Anzeiger» erschienen ist. (Die Red.)

Noch sind kaum zwei Jahre verflossen, seitdem am Kirchplatz eine Liegenschaft im Sinne des Heimatschutzes zu einem beachtenswerten Wohn- und Geschäftshaus umgestaltet wurde, das gefällig und harmonisch sich dem alten schönen Dorfzentrum einliedert.

Heute sind wir wiederum in der erfreulichen Lage, über ein nebenan sich befindliches Heimwesen zu berichten, das während den jüngstvergangenen Monaten ebenfalls im Sinn und Geist der bewährten heimatischen Bauweise erweitert und erneuert worden ist.

Es betrifft dies die vormals *den Geschwistern Leupin, Heinrichs sel.* gehörende Liegenschaft an der Geispelgasse, mit Nr. 1 bezeichnet, die ungefähr vor Jahresfrist erweise an Herrn Albert Müller-Meyer, Brunnenmeister in hier übergegangen ist.

Es war keine leichte Aufgabe, das veraltete Gebäude den heutigen Wohnungsansprüchen gemäß umzugestalten, ohne es gänzlich niederzulegen. Es mußte eine Lösung gefunden werden, auf welche Weise die bisherigen Gebäudeteile mit den erweiterten zu einem zweckmäßigen Ganzen, zu einer harmonischen Einheit gestaltet werden konnten. Dem mit diesem Auftrag und mit der technischen Planung betrauten *Architekten, Herrn W. Röthlisberger*, Muttens, ist es vortrefflich gelungen, das gesteckte Ziel zu erreichen.

Vor allem wurden die alten bisherigen, unästhetisch und störend wirkenden Schopfbauten an der Vorder- und Hinterseite abgebrochen. Dafür wurde die Front- und Giebelseite des Wohnhauses wesentlich verbreitert und erhöht, wodurch eine rationellere Einteilung im Innern und im allgemeinen eine *verbesserte Gestaltung* erreicht wurde. Auch die gänzliche Unterkellerung wird sich für das Gebäude zum großen Nutzen auswirken. Das bisherige Ökonomiegebäude, welches fortan nicht mehr landwirtschaftlichen Zwecken zu dienen hat, wurde zugunsten des Wohnhauses reduziert und kann vorteilhaft für andere Zwecke verwendet werden.

Den einstigen rundbogigen Kellereingang, der aus dem 16. Jahrhundert stammt, später aber zugemauert worden war, hat man wieder frei gelegt und zugänglich gemacht. Die

bisherigen Fensteröffnungen wurden erweitert und vermehrt. Dadurch flutet mehr Licht und Sonne ins Haus. Und im Innern entstehen freundliche Wohnungen, die heimelig und angenehm gestaltet werden. Bald geht das mit viel Liebe und Verständnis erneuerte Gebäude der Vollendung entgegen. An dessen Erfolg hat der Bauherr selbst durch seine unermüdliche Mitarbeit sehr viel beigetragen. Aber auch dank der fachkundigen Beratung des Architekten ist es gelungen, das alte Gebäude derart umzugestalten und den Anforderungen der Neuzeit anzupassen, ohne daß dabei der heimatverbundene alte Baucharakter verloren gegangen ist. Ein sprechendes Beispiel, wie man es auch in Zukunft halten sollte!

Damit ist unser altes Dorfzentrum wieder um ein heimattraues, schlicht und doch gefällig wirkendes Glied glücklich bereichert worden.

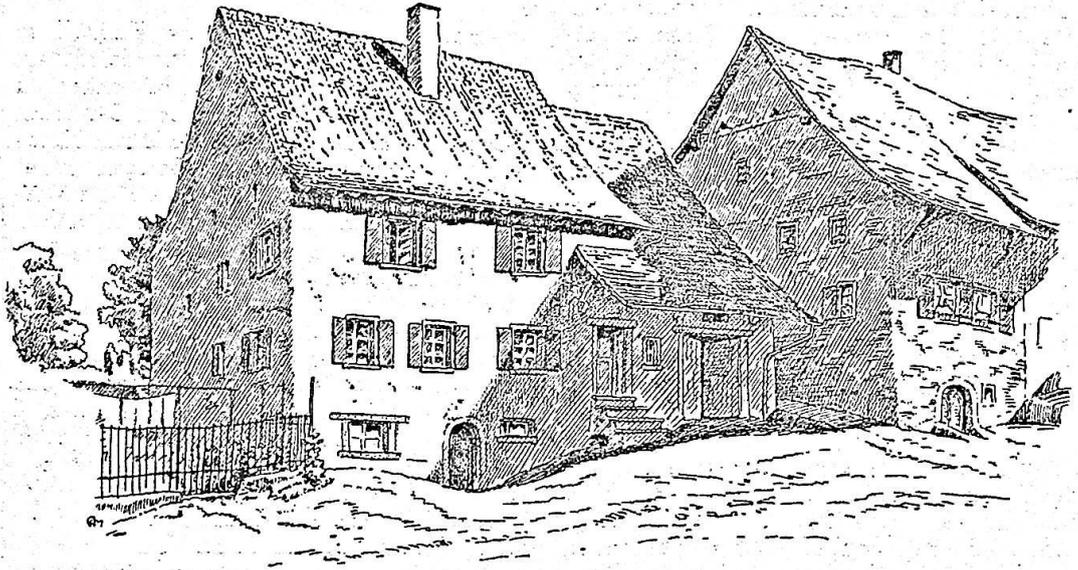
Nachfolgend noch ein kurzer Rückblick auf die Vergangenheit des alten Hauses und seiner näheren Umgebung. Das Dorfzentrum, sowie der Bezirk der ansteigenden Geispelgasse gehört zum uralten Siedlungsgebiet von Muttens. Schon zur Römerzeit erhob sich auf der nahen sonnigen Anhöhe «im Dürberg» ein Landhaus, eine Villa, die einem römischen Kolonisten oder einem Kriegsveteran gehört haben mag. Wiederholt sind dort Reste von Grundmauern und zahlreiche römische Ziegel zum Vorschein gekommen. Bruchstücke von Heizröhren (Hypokausten) und von Sigilatagefäßen, sowie von bemaltem Wandputz weisen unstreitig auf ein einstiges reich ausgestattetes Bauwerk hin. Ein besonders seltener Fund sind zwei gut erhaltene eiserne Hufeisen, die für kranke Pferde verwendet wurden. (Sie befinden sich im Kantonsmuseum in Liestal.) Weil keinerlei Münzen noch andere aufschlußgebende Merkmale zu Tage gefördert wurden, ist eine genaue Datierung, wann das Gebäude errichtet wurde, ob im I. II. oder III. Jahrhundert, erschwert. Die Zerstörung erfolgte sehr wahrscheinlich im Laufe des 5. Jahrhunderts, als unsere Vorfahren, die Allemannen, von unserer Gegend Besitz genommen hatten. Nachher wird es stille, d. h. von jener Zeit an bis ins frühe Mittelalter liegt die Geschichte unserer Heimat fast völlig im Dunkeln.

Dennoch darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß während dieser langen Periode das Gebiet auf dem wir wohnen, fortwährend besiedelt gewesen ist.

(Fortsetzung folgt.)

J.E.

Aus der Vergangenheit und den Wandlungen eines alten Hauses



II.

Als zur fränkischen Epoche in unseren Landen das Christentum eingeführt wurde, entstanden auf den gallo-römischen Kulturzentren schon frühzeitig christliche Gotteshäuser. Im nahen Augst, der römischen Provinzstadt *Augusta-Raurica* ist frühe schon ein christl. Bischof bezeugt. Selbst die *Kirche in Muttenz* zählt zu den frühen fränkischen Gründungen, was selbstredend voraussetzt, daß eben damals schon auf unserm Grund und Boden eine *Siedlung*, eine Gemeinde existiert hatte, deren Bewohner hausten in selbstgezimmerten, strohbedeckten Heimstätten und bebauten das Feld. Zu den ältesten Niederlassungen in Muttenz sind unstreitig diejenigen zu zählen, die sich dem Bachlaufe nach und um das *alte Zentrum*, um die *Kirche* gruppiert hatten. Die in Frage stehende Liegenschaft gehörte allem Anscheine nach auch dazu. Sie wird mit den umliegenden, wie wir noch hören werden, verhältnismäßig schon frühe erwähnt.

Der Dorfteil, welchen wir jetzt etwas näher betrachten wollen, wird in den ältesten Dokumenten «*Gensbühlrain*» genannt. Schon

im Jahre 1310 wird in einer Aufzählung der Güter, die zum Dinghofe, d. h. zur Herrschaft und Gerichtsbarkeit Muttenz gehörten, eine Jucharte Ackerland «*zem Gensbohelbrunnen*» erwähnt. Hundertzwanzig Jahre später, um 1430, erscheint die gleiche Jucharte «*zem Gensbühlbrunnen*» neuerdings wieder und zwar unter den im hiesigen Banne liegenden Gütern, die dem *Basler Domstift* zinspflichtig waren.

Im Januar 1444 stiftete *Hans Thüring Münch von Münchenstein*, Priester und Dorfherr zu Muttenz in der St. Arbogastkirche eine *Frühmesse*. Unter den zahlreichen hiezu vergabten Gütern an Häusern, Äckern und Matten befand sich auch eine «*Hofstatt*», d. h. ein Haus mit Garten «*am Gensbühlrein*», *am Togergeßlin*. Es betrifft die heutigen Liegenschaften Nr. 3 und 5, welche 1444 noch aus einer einzigen Liegenschaft bestanden hatte. Die Herkunft und die Bedeutung des «*Togergeßlins*» liegt im Dunkeln. Weil diese frühere Bezeichnung nicht mehr gedeutet werden konnte, formte der Volksmund schon im 17. Jahrhundert daraus das sinnlose «*Dobelgäßli*». Im 18. Jahrhundert wird es sogar als *Dubelgäßlein* bezeichnet.

net. Erst in neuerer Zeit wurde das einstige schmale Gäßlein zur heutigen *Dürrbergstraße* erweitert.

Auch die Herrschaft Wartenberg besaß, laut dem Zinsurbar von 1480, zwei Jucharten «*im See*» (ein verschwundener Flurname) «*stost an des von Ramstein gut, das Wernlin Hüglins Erben und Hans Bruderlin inhaben und stoßt harin an den Gensbühel*».

Unter den Gütern, deren Gefälle der Kaplan am *St. Erasmusaltar im Münster* in Basel bezog, befanden sich 1528 ebenfalls drei Jucharten Acker «*am Gensbühel*», einseits neben Jörg Sydemann und Jakob Stegmann, stoßt hinten an der Tütschen Herren Gut, so Lienhart Zimmermann inhat».

«In den Jahren 1568, 1683 und 1763 sind die obgenannten drei Jucharten wieder erneut, im Beisein des Domstiftschaffners von Basel und der Gescheidsmänner von Muttenz «*angegeben und beschrieben*» worden. Zu den Begüterten in dieser Gegend zählte auch die *Kirche Muttenz*. Laut einer Urkunde von 1533 bezieht das *Gotteshaus* einen Geldzins von einem *Baumgarten*, zwei Mannwerk groß, «*stost mit dem vordern Ort an die Gasse beim Gensbühlrein und mit dem hinten Ort uff der Frauen von Olsberggut, zur niedren Seiten neben Rudolf Tschudi, zu der obern Siten neben Cunrad Schwarzen, dem Jungen*».

J. E.

(Forts. folgt.)

Im Jahre 1601 wurde der gesamte Besitz der Kirche, d. h. ihre zinspflichtigen Güter und die davon zu entrichtenden Abgaben, die teils in Geld und teils in Natura bestanden, neu aufgezeichnet. Bei diesem Akte waren anwesend *Samuel Uebelin*, der Obervogt auf Schloß Münchenstein, als Vertreter der Obrigkeit und «die Ehrsamten *Lienhard Uerbin*, der Untervogt und *Heinrich Pfirter*, beed Burger und Kilchenpfleger des Gottshauses zu Muttenz». Unter den Gütern erscheint wieder ein *Haus und Hofstatt* samt dem Garten «am *Gensbühlrein*, einseits neben *Martin Eglins* sel. Erben (heute Geispelgasse Nr. 8), anderseits neben *Claus Mesmer* (Geispelgasse Nr. 4) «hat in Handen *Claus Seiler*, der alt!» Der Inhaber der obbeschriebenen Liegenschaft (Geispelgasse Nr. 6) hatte jährlich an die St. Arbogastkirche 1 Viernzel = 16 Sester Hafer an Bodenzins abzuliefern.

Und nun noch einige Worte zu unserm Flurnamen «*Gensbühl, Gänsbühlrain und Gänsbühlgarten*».

Wie wir bereits vernommen, haben wir es hier mit ganz alten Flurbezeichnungen zu tun, die schon seit vielen Jahrhunderten in Geltung waren. Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir versuchen, diese Bezeichnung auf den ehemaligen Weidgang der Gänse zurückzuführen, die im Mittelalter überall, so auch in Muttenz zahlreich gehalten wurden.

Wie einst der allgemeine Weidgang, sowohl für das gehörnte Vieh, als auch für die Schafe und Schweine, für jede Gattung gesondert, nach uraltem Brauch und Recht, ausgeübt wurde, gab es ebenfalls einen solchen für die Gänse. Denn auch das Federvieh wurde früher aus dem ganzen Dorf gesammelt (wie es heute noch in vielen Ländern so gehalten wird), und durch einen Hirten oder eine Hirtin auf die Weide getrieben. Als Weideplatz kam, neben andern, allem Anschein nach, der nahe gelegene, unmittelbar an die Häuser anstoßende Rain, mit der einst bewaldeten Anhöhe in Betracht. Wohl deshalb erhielt die Oertlichkeit, die nach altdeutschem Sprachgebrauche «*Büehl* oder *Büchel*» genannt wurde, die Bezeichnung *Gänsbüehl, Gänsbüehlrain* und *Gänsbüehlgarten* (im Mittelalter «*Genbüel*» geschrieben).

Dieser klare und sinngemäße Flurname wurde später, und zwar erst im Laufe des 18. Jahrhunderts, im Volksmund abgeschliffen und durch den gestutzten, wenig mehr sagenden Ausdruck *Geispel, Geispelrain, Geispelgarten* und *Geispelbrunnen* ersetzt. Selbst die anmutige *Gänsbüehlgasse*, wie sie einst geheißen hatte, wurde zur *Geispelgasse* degradiert. Dadurch ist der natürliche Zusammenhang und die einstige Bedeutung unkenntlich geworden und verloren gegangen. Wie wäre es, wenn die alte sinngemäße und unverdorrene Bezeichnung *Gänsbüehlgasse* wieder erstehen würde?

Nach diesem kurzen Abstecher wenden wir uns wieder dem erneuerten Hause, Geispelgasse 1 zu. Wie bereits erwähnt, blickt die Liegenschaft auf ein vielhundertjähriges Bestehen zurück. Beim Umbau trat dies deutlich zu Tage. Die mächtigen Eichenschwellen, großen Baumstämmen gleich, und die Gehälke, sowie die altertümliche Innenkon-

struktion, ließen heute noch den ursprünglichen Baubestand: ein *allemanisches Bauernhaus* erkennen, das einst mit einem weitherabhängenden Strohdach versehen war. Es scheint das letzte Beispiel dieser Art in unserer Gemeinde gewesen zu sein. Bei der Erweiterung des Kellers, gegen den Garten hin, kamen *römische Ziegel* und *bahuene Quadersteine* fremder Provenienz zum Vorschein, die ohne Zweifel dem römischen Landhause angehört hatten, das sich einst, wie bereits oben bemerkt, auf der kaum zirka 50 Meter entfernten Anhöhe «*im Dürrberg*», nahe der jetzigen Villa des Herrn R. Sigg, erhoben hat.

Welche Bewandnis es mit einem *irdenen Topfe* hatte, der nur einige Knochen enthielt und mit einer Steinplatte zugedeckt, unter dem Kellerfundament zu Tage gefördert wurde, konnte nicht gedeutet werden. Ob ein kultisches Geschehen oder gar nur ein Stück Aberglauben dahinter steckt, sei dahingestellt.

Schließlich kam noch bei Grabarbeiten vor dem Hause der Rest eines steinernen Weihwasserbeckens zum Vorschein, das vermutlich aus der nahen Kirche stammen dürfte.

Wer waren die ersten Bewohner dieses Hauses? Diese Frage kann selbstredend nicht beantwortet werden. Aus jener frühen Zeit sind Urkunden und Aufzeichnungen nicht mehr vorhanden. Erst verhältnismäßig spät, im 15. und 16. Jahrhundert finden sich die Quellen und schriftlichen Zeugnisse.

Wir vernehmen aus einem Zinsurbar aus dem Jahre 1533, in welchem die der Kirche zu Muttenz gehörenden Liegenschaften aufgezeichnet sind, daß damals ein *Leonhard Schauenberger* das Haus bewohnt hat. Wenige Jahre später, 1540, ließ der Spital zum hl. Geist in Basel (einst an der Freiestraße gelegen) seine in Muttenz eigentümlichen Güter neu beschreiben, wobei als neuer Eigentümer *Arbogast Schaub der jung* genannt wird. Demnach muß noch ein älterer Vertreter gleichen Namens gelebt haben. Zur nämlichen Zeit, 1540, stoßen wir auf das ehemalige hiesige Bürgergeschlecht *Dornacher*. Es begegnen uns *Arbogast's Dornacher* sel. Erben, ferner ein *Peter, Fridli* und *Christian Dornacher*. Ein *Bernhard Dornacher* war 1533 Inhaber der bereits schon genannten Liegenschaft Nr. 6 an der Geispelgasse, von welcher jährlich auf Martini (11. November) 16 Sester Hafer als Zinsgefälle an die Kirche abzustatten waren. Ein Zweig dieser Familie war gewiß auch jener *Geistliche*, namens *Hans Dornacher*. Er amtierte als Kaplan am Marienaltar unserer Kirche und wurde 1525, zur Zeit der Bauernunruhen durch *Pantaleon Gigelmann* aus Bubendorf ermordet. Die Ursache dieses Geschehens ist nicht mehr bekannt. 1601 erscheint neuerdings ein weiterer *Bernhard Dornacher*. 1638 wird ein *Hans Dornacher*, «*der alt Hasenbart*» geheißen, zur letzten Ruhe bestattet. Nachdem gegen Ende des 17. Jahrhunderts noch mehrere Abkömmlinge dieses Geschlechtes verzeichnet sind, scheint es im 18. Jahrhundert ausgestorben oder weggezogen zu sein, denn später ist die Familie in Muttenz erloschen. (Ob die heute noch in Arlesheim verbürgerten *Dornacher* mit den einstmaligen in Muttenz in Beziehung zu bringen sind, sei einstweilen dahingestellt.)

Von 1683 an lassen uns, zirka 70 Jahre lang, die das Heimwesen betreffenden Aufzeichnungen im Stich. Erst im Jahre 1760 lüftet sich wieder der Schleier. Wir entnehmen einer Zinsgüterbeschreibung von Land und Häusern, die ehemals den Grafen der Homburg-wartenbergischen Linie zugehörten und die in Gegenwart des Obervogtes von Münchenstein, Hieronymus Christ, und unter der Mitwirkung von Johannes Dietler, des Untervogtes von MuttENZ und der Gescheidsmänner: Hans Jakob Löliger, Tambourmayor, Daniel Brüderlin, Hans Mesmer, Hans Tschudin, Hans Sohn und Jakob Brüderlin 1760 neu verfaßt worden war, daß damals *Felix Tschudin* die Liegenschaft besessen hatte. Sieben Jahre später, 1767, finden wir das Heimwesen *in zwei Hälften* aufgeteilt, und zwar in einen hintern und einen vordern Teil. *Felix Tschudin* figurirt nicht mehr als Eigentümer. Den vordern Teil besitzt *Leonhard Leupin*, der Zimmermann (Zimmerlieni) und der hintere Teil ist in den Händen von *Friedrich Seiler*. Letzterer behielt seine Hälfte nur einige Jahre, denn schon 1775 erscheint *Hans Jakob Spichtin*, Maurer, als neuer Eigentümer. Spichtin stammte aus Münchenstein (geb. 1740). Er trat mit einer MuttENZer Bürgerstochter namens *Anna Maria Mesmer* in die Ehe (1767) und wurde bald hernach ins Bürgerrecht von MuttENZ aufgenommen. Der oben erwähnte *Leonhard Leupin* und *Hans Jakob Spichtin-Mesmer* behielten das Heimwesen auch nicht sehr lange. Schon in den 1790er Jahren ist die vordere Hälfte an *Friedrich Suter*, Küfer von MuttENZ und die hintere an *Johannes Strübin* aus Liestal übergegangen.

Im Jahre 1809 begegnen wir einem weitem Ortsbürger, *Johannes Schmid*, Schneidermeister (Zürischneider genannt), geboren 1785. Er verheiratete sich 1809 mit *Elisabeth Suter*, der Tochter von *Friedrich Suter*, Küfer, und gelangt durch die Heirat auch in Besitz der vorderen Hälfte der Liegenschaft, die wie bereits bemerkt, seinem Schwiegervater *Friedr. Suter* gehört hatte. Später erwirbt er auch die hintere Hälfte, die *Joh. Strübin* und vor demselben *Hs. Jakob Spichtin*, der Maurer, in Händen hatte. So gelang es *Schmid*, die lange Zeit in zwei Teile getrennten Liegenschaften wieder in eine Hand zu vereinigen. *Joh. Schmid-Suter* besaß das Heimwesen bis zu seinem, im Jahr 1853 erfolgten Tode.

Sein Nachfolger wurde *Heinrich Leupin*, Landwirt, geb. 1821. Er trat in die Ehe mit der Tochter *Schmids*, *Anna Maria*, und wurde durch denselben Vorgang, wie z. B. sein Schwiegervater, Eigentümer des Hauses. *Heinrich Leupin*, der bei der heutigen ältern Generation noch in bester Erinnerung steht, starb hochbetagt 1900. (Seine Gattin hatte schon 11 Jahre vorher das Zeitliche gesegnet.) Er hinterließ fünf Töchter und ein Sohn und ein Enkelkind von seiner einzig verheiratet gewesenen Tochter, die schon 1886 verstorben war. Die sechs Geschwister blieben alle ledig und führten gemeinsam den landwirtschaftlichen Betrieb weiter, bis auch sie den Weg alles Irdischen gehen mußten, mit Ausnahme einer Schwester, die 86jährig heute noch sich einer verhältnismäßig guten körperlichen und geistigen Gesundheit erfreut.

Wie eingangs ersichtlich, ist das Anwesen an Herrn *Albert Müller-Meyer* übergegangen als Erbteil seiner Gattin, einer Urgroßtochter des *Heinr. Leupin-Schmid*. Dadurch ist das Verbleiben eines Hauses während *über 150 Jahren* bei den Nachkommen derselben Familie, väterlicher und mütterlicher Abstammung nach, zur seltenen Tatsache geworden.

Mit dieser Feststellung sind wir am Schlusse unserer Betrachtung angelangt. Sie soll ein Versuch sein, die Vergangenheit eines uralten Dorfteiles und dessen Umgebung für eine kleine Weile vor unsern geistigen Augen vorüberziehen zu lassen. Vor allem aber möchte sie bezwecken, die Liebe und das Verständnis für die Geschichte unserer Heimat zu wecken und zu fördern und zu zeigen, daß auch ein einfaches und schlichtes Bauernhaus unserm Geschlechte heute noch viel zu sagen weiß.

Möge das renovierte *stattliche Haus am Günsbühlrain* den gegenwärtigen und den künftigen Bewohnern allezeit eine glückliche Heimstätte sein.

J. E.

Zu wissen Kind u. Offebahn seie All, und Jedermännlichen
 hiemit, das auf heut zu Indgemelten dato zwishen
 Hanns Meyers, Wendens sel. Erben zu Mittenz als
 Besitzern einer Behausung, Hofstatt, Kraut und Baum-
 gartens bei der Kirche, zwischen Nicolaus u. Johannes Dietler
 gelegen, an Einem:

So dann dem Erbar u. Bescheidnen Johannes Dietler, entgedacht
 als Besitzern einer Behausung, Hofstatt, Kraut u. Baumgarten
 auch bei der Kirche, zwishen abgedachtem Hans Meyers sel. Erben
 u. Hanns Schudins gelegen, an dem andern Theil, nachfolgendes
 mit einander verabredet u. in aller Güte dahin verglichen worden:
 Namlichem sind erstens so eednen, übertragen u. überlassen
 eingangs vermeldeter Meyersche Erben, sowohl für sich als
 all künftige Besitzern ihrer Behausung, an obenwähnten
 Johannes Dietler u. all künftige Besitzern seiner Behausung
 ein kleines Stücklein von ihrer Meyersche Erben Baumgarten
 im Eck bei sein Dietlers hintern Erben Giebel gepew
 diesem Baumgarten umsteinte Behausung desto breiter zu

führen und auszubauen zu können, und zwar für ganz frei,
ledig und eigen, ohne den jemahlen dieses überlebende Klime.
Klein Baumgarten mit einigen Producius solle belegt werden
mittlen er Dieler damit als Meerespreis Eigentum zu
disponieren u. zu verfahren befähigt sein solle. Dargew u.
anstatt eines Kaufwillings erlaubt u. bewilligt er Dieler
für sich u. all zukünftigen Besitzern des Klimes Baumgartens
so hinter ihr der Meyerschen Erben u. Nicolaus Dielers
Baumgarten gelegen meloermeldeten Meyerschen Erben u. all-
künftigen Besitzern ihres hinter ihrer Behausung gelegenen
Baumgartens, die immervährend Freiheit, aus ihrem
Baumgarten am obern Eck neben Nicolaus Dielers über
sein Dielers Baumgarten, bei dem Eck da dieser
Baumgarten, wie auch Nicolaus Dielers // Jakob Teilers
u. Michel Schorren Baumgarten zusammen stossen, zu
allen u. jeden Zeiten ungeschindert zu gehen, ohne dass
jemahlen diesen Ausgang versperrt noch dafür etwas
bezahlt werden soll. Alles geswulich u. ohne Gefehden.
Währscheinlich ist dieser Brief auf ihr der Parteien

in. darüber

erstattetes Eidgelübde hin mit
der Ehrenfest, fernerhin
vornichtig in. weisen Herren

Joak Merians wohlverordneter
Oberpfleger der Herrschaft Mönchenstein
gewöhnliches Jungel, so jedoch
ohne, seinen Erben in. Rants=
Nachfahren ohne Schaden ordentlich
verwaltet worden. Actum Mauthaus
den 16. Hornung des 1745ten Jahres

zig Prud. Wollstein Ratnubstit
der Stadt Basel

(Siegel)

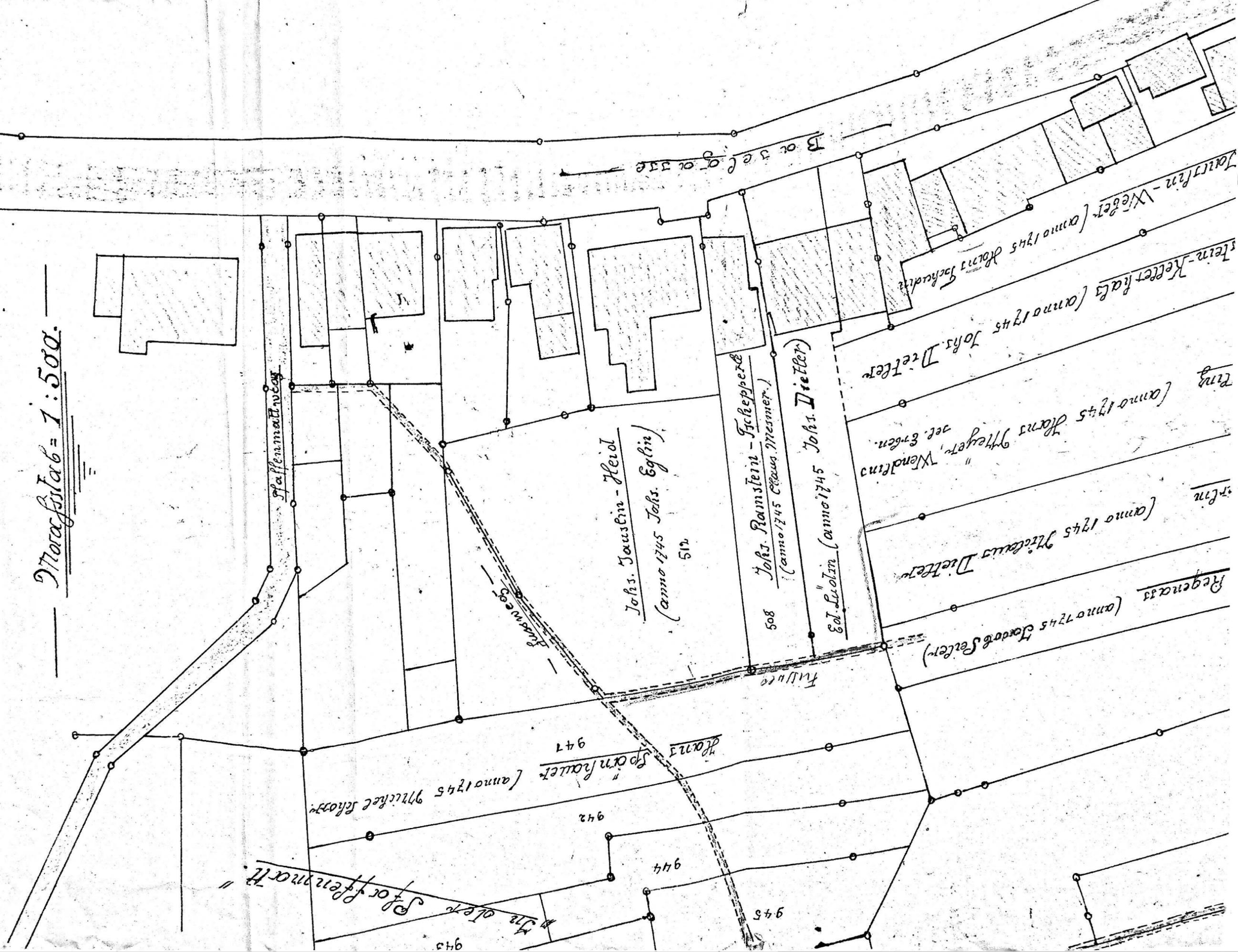
Hausbriefe von
Mittern.

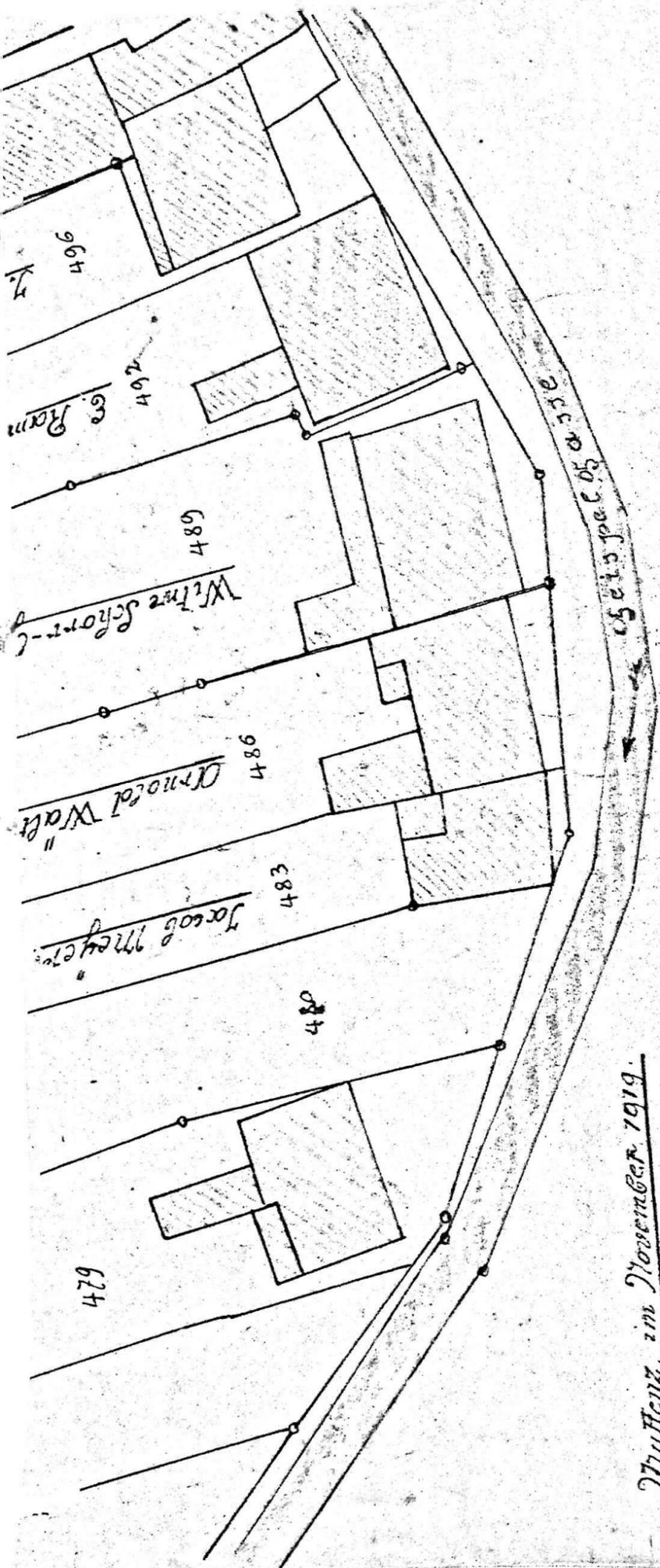
Situationsplan für

Hr. J. Meyer-Regenass Mutterz.

Copie nach den Katasterplänen Section A u. G.

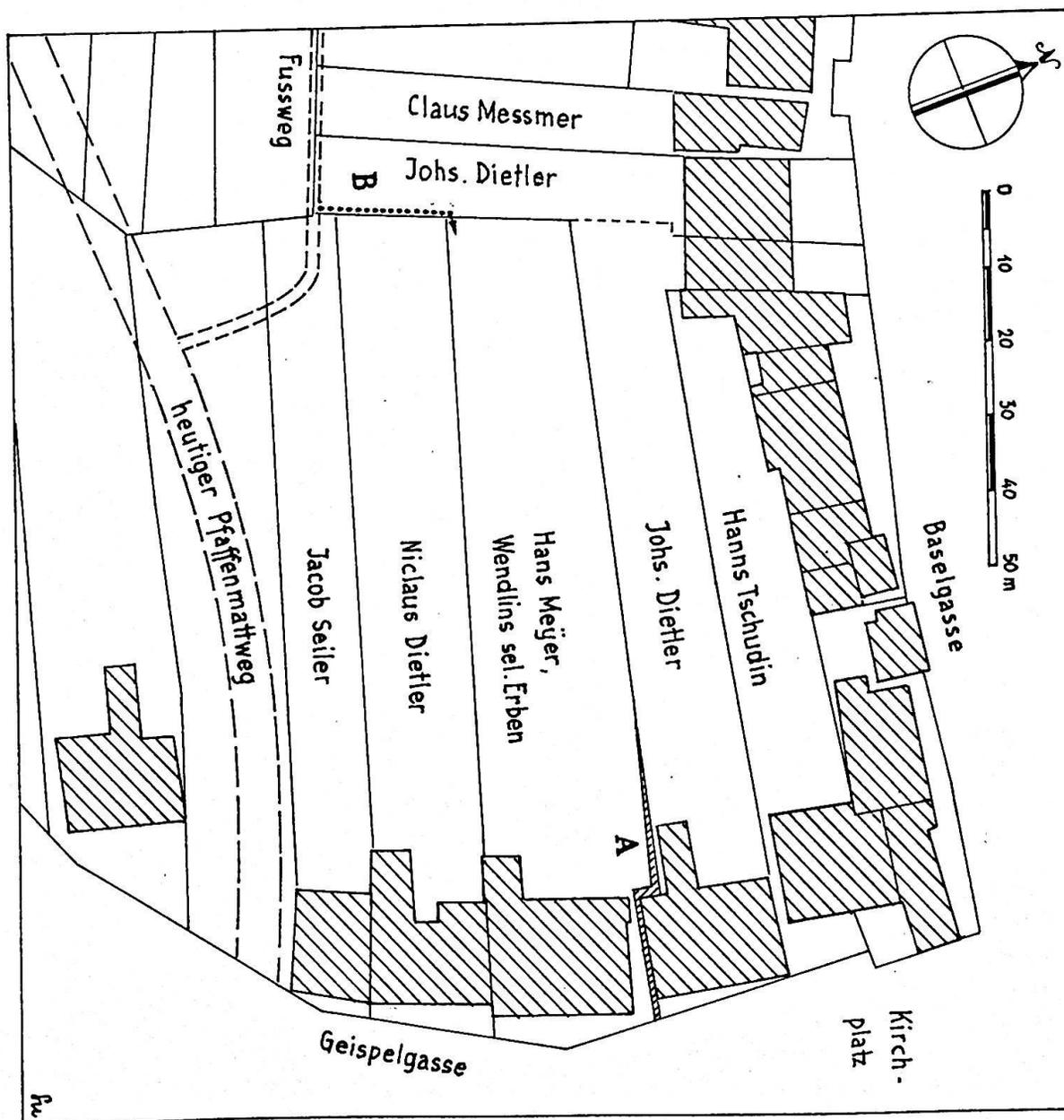
Maßstab = 1:500.





Mülheim, im November 1919.
 J. Eplin - Stadtklerk

Plan gezeichnet 2.1992 von Adolf Suter



(Hausbrief)

Zu wüssen kund u. offenbahr seie All- und Jedermännlichen hiemit, dass auf heut zu Endsgemeldeten dato zwischen Hanns Meyers's Wendelins sel. Erben zu Muttentz als Besitzern einer Behausung, Hofstatt, Kraut- und Baumgartens bei der Kirche, zwiwchen Niclaus u. Johannes Dietler gelegen, an Einem:

So dann dem Ehrbar u. Bescheidenen Johannes Dietler, erstgedacht als Besitzer einer Behausung, Hofstatt, Kraut- und Baumgartens auch bei der Kirche, zwischen obgedachten Hans Meyers seel. Erben u. Hanns Tschudin gelegen, an dem andern Theil, nachfolgendes mit einander verabredet u. in aller Güte dahin verglichen worden:

Namblichen und erstens so cediren, übertragen u. überlassen eingägs vermeldete Meyerische Erben, sowohl für sich als alkünftige Besitzern ihrer Behausung, an oberwehnten Johannes Dietler u. all künftigen Besitzern seiner Behausung ein kleines Stücklein von ihr Meyerische Erben Baumgarten im Ecklen bei sein Dietlers hinteren Ecken Gibel gegen diesem Baumgarten unbesteinte Behausung desto breiter zu führen und ausbauen zu können, und zwar für ganz frei, ledig und eigen, ohne dass jemahlen dieses übergebene kleine Stücklein Baumgarten mit einigen Bodenzins solle belegt werden, min er Dietler darmit als steurenfreies Eigenthumb zu disponieren u. zu verfahren befugt sein solle. Dargegen u. anstatt eines Kaufschillings erlaubt u. bewilligt er Dietler für sich u. all zukünftigen Besitzern des Stückes Baumgartens so hinter ihr der Meyerschen Erben u. Niclaus Dietlers Baumgarten gelegen mehrermeldeten Meyerschen Erben u. allkünftigen Besitzern ihres hinter ihrer Behausung gelegenen Baumgartens, die immerwährende Freiheit, aus ihrem Baumgarten am obern Eckhen neben Niclaus Dietlers über sein Dietlers Baumgarten, bei den Ecken, da dieser Baumgarten, wie auch Nicklaus Dietlers, Jakob Seilers u. Michel Schorren Baumgärten zusammen stossen, zu allen u. jeden Zeiten ohngehindert zu gehen, ohne das jemahlen dieser Ausgang versperrt noch dasfür etwas bezahlt werden soll. Alles getreulich u ohne Gefehrden Urkundlichen ist dieser Brief auf ihr der Parteien...

u. darüber erstattetes Eidsgelübd hier mit der Ehrenfest,
fürnehm, vorsichtig u. weisen Herren Isaak Merian
wohlverordneter Obervogt der Herrschaft Mönchenstein
gewöhnliches Insigel, so jedoch Ihne Seinen Erben u.
Amts-Nachfahren ohne Schaden ordentlich verwahret worden.
Aktum Muttentz den 16. Hornung des 1745 gen Jahres.

sig. Rud. Wettstein Ratssubstitut der Statt Basel

Liegenschaft einst Tjert-Kingelen Sain du. 1 A 264

A 6.5

Notizen betr. Liegenschaft
N^o 15, Hauptth. Mittern
heute Eigentum der Milchsammenschaft

Abgenannte Liegenschaft gehört
zu dem ältesten unserer Dörfer.

Erste urkundl. Erwähnung, 1568.

Die existierende aber schon im
16ten Jahrhundertem vorhanden.
Die Gestalt des Hofes, die eine in
Halle.

Hinter der Liegenschaft steht
noch ein Hüdergebäude, ein sog.
Ebenes, mit einem schön projektierten
steinen Turm (vierseitig, hat prof. an
am Turmberg anlaufend mit
zwei schlangenförmigen Treppen.

Am grossen rundernigen Schuppen-
hof steht die Jahreszahl 1645.
Sie deutet eine damalige Erneuerung
der Vorderfront an, die vorher
meistens aus Holzriegelwerk bestand
hat. Eine daneben stehende Jahres-
zahl 1804 weist auf den damaligen
Eigentümer H. S. = Hans Jakob Sauer.
hin.

Joh. Jakob Seiler

Der genannte, von 1785 - 1798
Küsteramt / Vorgesetzter d. Grund. Verwalt. wurde
1798, nach der franz. Revolution
die Besetzung abgeändert u. es
dient die Gemeindepräsident

Hs. Joh. Seiler war auch Gravet
im ehemal. Kanton Basel. Bis 1829
(Hs. Joh. Seiler ist gestorb. 7. Mai 1829)
Nachfolger der Vogtschaft war 1830
Hans Adam Seiler, sein Tochtermann.
Nachher folgten noch verschiedene
andere Besitzer.

Der Bodenzins hatte der Vogtschaft
der Vogtschaft an die früheren
Leudalherren u. deren späteren
Rechtsnachfolgern seit vielen
Jahrhunderten alljährlich zu
entrichten:

- 9 Sester Korn,
- 3 Hülmer
- 60 Eier.

Im Jahre 1804 wurden die Bodenzins
endgültig abgeschafft

Ein alter Dorfteil verschwindet.
 Gegenüber schon anderem am der Ort
 Seite der Hauptstraße, früher im Hofe-
 Dorf gelassen, drei Liegenstätten ab-
 geschoben, die nach einem alten Auf-
 weile gelassen. Es bezieht sich die Wohn-
 u. Wohnungsverhältnisse chemischen Besitzes
 Emil Vegetin, Maurer, Emil Klattner
 Brüdern in Gebäude Haus in Reich
 Brüdern, Melanzen, später Albert Juchin
 Wasser

Im Jahre 1807 wurden erstmals räuhl.
 Gebäude der damaligen Landtschaft Basel
 Brandversicherung. Die erste Nummer, Liegen-
 der hiesig. Gemeinde 1807 Häusernummer 1. Die 8
 Gebäude am Anfang des Dorfes von Norden
 her. Alle übrigen Gebäude abwärts bis
 zum Markte entstanden erst im Zeitraume
 der letzten 90 Jahren. Einige davon gehören
 der Neuzeit an.

Zur 1807 angelegte Brandversicherung
 verzeichnet als Eigentümer des Gebäudes Nr. 1
 Daniel Spänkauer, Bäcker. ~~Er ist eine~~
~~Person~~. Im Jahre 1748 schon erbaut
 der Vater des Obgenannten Daniel Spänkauer, ~~er ist~~
 ebenf. Daniel ^{mit} neue Scheune in Mattling in. Erbaut
 das kleine damals schon bestehende
 Wohnhaus in nach Osten. Am Filzen-
 hobogen hat er sich vererbt durch
 das Einbringen der Jahreszahl 1748 U.S.
 (Daniel Spänkauer)

Das Gelände N^o 2 (Ludwig Halders -
Brüder) gehörte ursprünglich ebenfalls
dem erstgenannten Daniel Späthmann
senior. Es überließ ^{das} seinem Sohn
Daniel dem Jüngeren in erblicher Linie eine
Pachtzins.

Später, 1823, ging George Meunier ^{N^o 2}
an Heinrich Bräuer über den Schmied
über. Er erweiterte sie auch um den
Anbau einer Schmiede, mit darüber
liegenden Wohnung. Die Schmiede
existierte noch bis Ende des 19. Jhdts.

Das Gelände N^o 3 (Hans u. Karl
Brüder) bildete früher mit dem
Gelände N^o 4 Karl Hof - ein
eine einzige Liegenschaft. 1480 kam
sie dort noch eine Hauptzins, aus. Diese wurde
später überbunt. 1568 erscheint als
Eigentümer Hieronymus Jentler.
Umgefahr um 1600 wurde der
nördliche Teil von N^o 4 abgetrennt
u. erhielt die Bezeichnung N^o 3.

Später Eigentümer ^(von N^o 3) waren im 1630
Hans Späthmann, 1744 Leonh. Wimmer
1802 Jakob Kempf, Waidmayer
1807 Joh. Späth, Bäckermeister
1808 Jakob Jentler, Drechsler
1810 - 1818 Jakob Christen, Müller
Nicolaus Bräuer - Schmied u.
dessen Sohn u. Hans u. Karl Bräuer,
muthl. Ccc. Riden - Waidmayer

Gemäßen dem alten Lehrenworte, von
 Bedenkenlosigkeit vom 1480, 1500,
 1568, 1744, 1802 waren sämtliche
 diese Regenschiffen mit Gütern - mit
 Bedenkenlosigkeit, die in der Zeit
 vom 10. jährlichen Regale des kleinen
 Quant. Korn in Basel zu haben. In dem Reich
 hatte der Preis der Regenschiff 1/2
 alljährlich 2/2 Procent vom zu erbrachte
 die dieby. Verändern vergrößerung der
 der Später zu sein in Basel für
 der Tulerber der Herrschaft Markburg
 u. für 1723 die St. Erasmushauserei mit
 Gütern zu Basel erst zu Anfang
 der 18. Jahrhundert erfolgte die ^{erste} ~~erste~~
 d. h. der Verkauf der seit vielen
 Jahrhunderten auf dem Liegenschaft
 haltenden Gütern - in Bedenkenlos.
 Das Gesamtfläche der drei Liegenschaften
 misst circa 3000 m². ^{demnach}
 Auf dem Circal errichtet ^{das} ~~das~~
 Bauwerk, ein Bauwerk, und
 konifertable Wohnungen, Gütern
 wird längs der Frontlinie eine neue
 Verbindungsstrasse, von der Haupt-
 bis zur Seitenstrasse angelegt werden,
 Das also stürzt, es ändert sich die
 Zeit und neues Leben spriest
 aus den Ruinen.

J. 24. 14. Oct 59



Das alte Haus, Hauptstrasse 66, Muttenz

Wenn der Baudenkmal-Kundige den Namen Muttenz hört, so denkt er in erster Linie nicht nur an die drei teils imposanten Burgruinen auf dem Wartenberg, sondern noch eher an die durch Zinnenmauern und zwei Wehrtürme umringte Dorfkirche; für die ganze deutsche Schweiz ist dieses mittelalterliche Bauwerk einzigartig. In Frankreich sind befestigte Kirchen, namentlich im «Midi», zahlreich: die herrliche Kathedrale von Albi, Jacobin in Toulouse, Agde, Villenouvelle, Royat, Saintes-Maries-de-la-Mer, Pamiers — um nur einige wenige zu nennen. Bei diesen Anti-Sarazenen-Bollwerken finden sich die Wehrgänge und Pechlöcher aber an den Kirchenmauern und -türmen selbst. Hingegen sind die Dorfkirche von Sentein (Depart. Ariège / Canton de Castillon) an einem Pyrenäenpass und die Templer-Kirche in Luz (Hautes Pyrénées) mit Ringmauern und Turm, erstere einst sogar mit fünf, heute noch mit drei Wehrtürmen, ausgestattet, ähnlich auch Marcevol und früher Camon.

Hingegen sind aus Osteuropa, nämlich aus dem ehemals ungarischen, aber teils deutschbesiedelten Siebenbürgen eigentliche Kirchenburgen bekannt. Für Muttenz ist in diesem Zusammenhang vielleicht von Bedeutung, dass es im Hochmittelalter der Hochkirche zu Strassburg gehört, also irgendwie zum französischen Einflussgebiet.

Aber unser Baselbieter Muttenz zeigt auch sonst einen wertvollen Denkmälerbestand: Von den im Denkmalverzeichnis von Muttenz 1940 etwa 100 aufgeführten Bauwerken sind über 50 noch teils oder ganz (mit gotisch(en) oder spätgotisch(en) Elementen) erhalten, — also ein altertümlicher Kern, wie er nicht so geschwind sonstwo anzutreffen ist. Prachtsexemplare dieser frühen Bauart sind namentlich das Pfarrhaus, Hauptstrasse 1 (1534), Hauptstrasse 16, (1633, mit spitzbogiger Stalltüre!), das neulich fein renovierte Baselgasse 31 (167[8?]), ferner Oberdorf 2/4/5 und der Gasthof «zum Schlüssel», Burggasse 2 (die daran angehängten «Badewannen-Terrassen» würden nicht so hässlich wirken, wenn statt des Betons einfache braune Holzgeländer angebracht würden!)

Und wie lebendig springen an der Hauptstrasse — je ungefähr in Bogenschussweite — die Baukuben vor und zurück! Wie prächtig ist die «Staffelung» der beständig mehr vorspringenden Fassaden und Giebel an der in weitem Bogen hinaufführenden Gempengasse! Wie ansprechend der platzartige «Raum» der unteren Geispelgasse! Und kaum ein Baselbieter Dorf (zwar ist ja

Muttenz jetzt eine Stadt) hat so viele schöne Brunnen; der schönste und älteste, im Zopfstil, wahrscheinlich des 18. Jahrhunderts, findet sich vor Baselgasse 31. In der Nähe, am Nr. 7, zeigt die Haustüre an den Leibungen Louis-XVI.-Stufungen!

Merkwürdig ist, dass guterhaltene Bauten mit (flachen) Stichbogenfenstern, also des Spät- und verspäteten Barock des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, in Muttenz eher selten sind. Zwar finden wir sie oft in gotische Häuser später einzeln oder in Reihen eingelassen. Aber gänzlich in diesem Baustil erhalten waren 1940 bloss noch das ehemalige, seither abgerissene Gemeindehaus beim Kirchplatz, dort steht heute noch das schmucke Nr. 5, und besonders das behäbige, architektonisch sehr wertvolle, oben abgebildete Haus Hauptstrasse 66. Köstlich ist an diesem schönen Gebäude, dass die Oeffnungen auf der linken Seite weit schmaler gehalten sind als die der übrigen Fensterachsen, und dass die zwei rechten — vor der Wohnstube — näher beieinander stehen. Das tiefsitzende Satteldach hat noch die typische «Würgi» (Knickung).

Leider ist gerade dieses zweit/drittletzte und wohl älteste Barock-Zeugnis von Muttenz vom Abbruch bedroht. Es gehört heute, bereits arg delabriert, mit Baugespannen verlöchert und besteckt, einem Finanz-Institut, das dort einen etwas höheren, breiten Baukomplex hinstellen möchte. Zum Glück will ein Anstösser «scheint's» partout sein Eigen nicht hergeben, was den Plan einstweilen hinausschiebt. Die Bauherrschaft würde sich ein grosses Verdiensterwerben, wenn sie in Anbetracht dessen das alte Denkmal einfach stehen liesse, eventuell im gleichen Stil aufstocken und namentlich sonst mit neuen Flügel- und Anbauten so umgeben würde, dass doch wieder ein harmonisches Ganzes entstünde! Was z. B. in Basel an der Spalenvorstadt 24—28, zum Teil unter Wiederverwendung der alten Fensterleibungen so prächtig neu gestaltet wurde, sollte auch hier bei gutem Willen möglich werden!

«Cato»

Baselbieterzeitung März 1959

Sehr wahrheitsbildl. (den Stil nach): Hans Eppens / 107

O M E G A

GIRARD PERREGAUX

U. SAUTER GOLDSCHMIED AG. FRIEGSTRASSE 27

JUWELN GOLD- UND SILBERWAREN MARKENÜHREN

VACHERON & CONSTANTIN

JAEGER-LE COULTRE

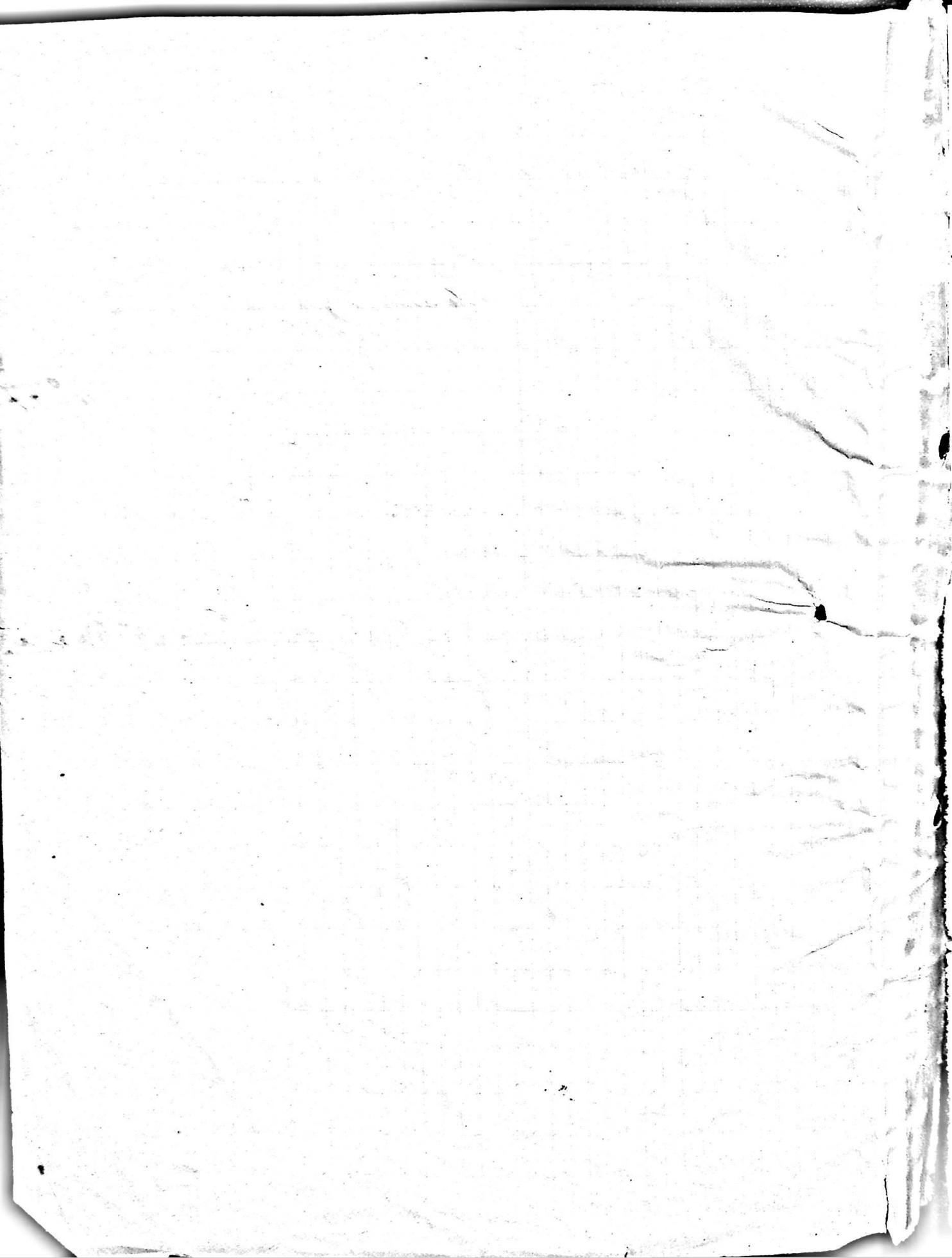
IA 26a

Geschichtliche Notizen über
den ehemaligen Herrschaftssitz
"der Hof" genannt, an der Hauptstraße
im Müttenz. N^o 77

gemäß den vorhandenen Akten u.
Dokumenten aus dem Nachlass des
17. II. 1917. † Besitzers, Hr. Jakob Aebin - Frei-
gelehr. Witwe u. Erben.
Zusammengestellt von J. Eglin
(den 9. bis 11. Febr. 1939.)

19

14



Geschichtliches über den „Hof“ zu Muttens

Nur der Anwesen der Haupttranc in Muttens hebt sich ein ehemals herrschaftliches Bürgerhaus der „Hof“ genannt durch deren besondere Anlage und Stättlichkeit von den übrigen Gebäuden deutlich ab u. weit heißt noch darauf hin, das es einst mehr als ein gewöhnlicher Bauernhof war.

Die hübsche Anlage, bestehend aus dem grossen herrschaftl. Wohnhause mit dem nördlich gegenüber liegenden Oekonomiegebäuden samt dem grossen Hofraum und Einfahrt war früher mit einer Hofmauer umgeben die samt dem malerischen turmartigen Gartenhaus in der Nordwestecke noch zum Teil erhalten ist.

Am südlichen Fürgestell zum Freppenturm des herrsch. Wohngebäudes steht die Jahreszahl 1668. Es ist das Fundament dieses Hauses. In den früheren Urbaren und Bodenzinsbereiten ist der Hof als Gesamtanwesen noch nicht verzeichnet. Das dortige Gebäude bestand aus zahlreichen kleinen Zimmern u. war noch in den Händen der dörflichen Untertanen.

In dem 1660er Jahren begann ein reicher Stadtbasler, Namens Joh. Wernhard Hüber, Deputet der Kirchen u. Schulen u. Hauptmann

die dortigen Landparzellen aufzukaufen.
Auch durch verschiedene Tauschhändler gelang
es ihm das Anwesen ^{nach u. nach} zu arrondieren.

Darauffin sein im Jahre 1668 Joh. Wernher
Hüser die Gebäude errichten und schon der
Länge mit einer Hofmauer ab.

Damals, es war die Zeit nach dem 30 jähr.
rigen Kriege, gingen auf der Landschaft
Basel viele Güter aus der Hand der
Vertretenen in den Besitz von Stadt-
Baslern über, so entstanden unten und
oben im Lande neue, Herrengüter.

Wo lagen die Gründe zu diesen Besitz-
veränderungen? Verschiedenes hat zusammen-
gewirkt. Einmal ist daran zu erinnern,
dass durch die langen Kriegsjahre ~~mancherorts~~
eine große Verheerung der Güter in der
Landschaft eingetreten war. Nachdem die
Bäuerische anfänglich gute Tage gehabt
hatte, indem sie ihre Produkte zu guten
Preisen absetzen konnte, dann aber die
Güter im Preise stiegen, ^{sehr} wie nach dem
letzten Weltkrieg) trat der Ruin ein.
Die Güter konnten nachdem auch Jahre
des Minwuchses eingetreten waren u. die
entstehenden Kriegsteuern das Land an-
zogen hatten, ihre Besitzer nicht mehr ernähren.

In der That aber hatte sich während des Krieges durch die Anmüpfung der wirtschaftlichen Verhältnisse und durch den Handel viel Feld angesammelt, das nun Brach lag.

Nachdem nun der Krieg vorüber war u. der Aufstand der Baseltierbauern ⁽¹⁶⁵³⁾ niedergeworfen war, zeigte sich sofort das Bestreben der ~~Basler~~ ^{Basler} ihr Feld in der Landschaft unterzubringen. Auf diese Weise entstanden dann in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf der Auehaft eine ganze Anzahl neuer Herrengüter, zu welchen auch der „Hof“ an der Hauptstrasse zu Müttenz zu zählen ist.

Den näheren Werdegang ersuchen wir aus den noch zahlreich vorhandenen Schriften u. Dokumenten. Ebenso lernen wir fast lückenlos die einstigen Inhaber seit der Gründung bis in die Neuzeit kennen. Besonders aber gewähren uns die Dokumente nebensbei interessante Einblicke in das Wesen u. in die oftmals hochmütige und herrische Gesinnung der Hofbesitzer, gegenüber den einfachen u. bescheidenen Dorfleuten von Müttenz. Die nachfolgende chronologische Darstellung münte so weit als möglich gekürzt werden. Ebenso münte räthselhafter

für die vorliegende Publikation die umfang-
reichen Korrespondenzen zwischen den je-
weiligen Hofbesitzern in der Obrikeit auf
das Kleinste zulässige Man redigiert werden.

Fortschritt anderseits

Notizen des Hof. Hof, vis à vis dem Possli 1.
in Mitternachts-Betreffend.

Am 29. März 1668 verkaufen die Pfleger
des Gotteshauses St. Jakob an der Firn, dem
Hauptmann Johann Werner Hüber Deputat
Fürger der Stadt Basel, „Ein Stück Watten,
betragend 48 Prüthen auf dem unteren
Brühl, einseits neben Hübers Garten,
andereits neben St. Jakobs gut gelegen;
stont obrich an Bach, nitlich wieder
auf Hr. Hübers Gut!“

Dagegen vertaucht Herr Hauptmann ii
Deputat Hüber an das Gotteshaus St. Jakob ein
gleich grosses Stück aus seinem Bericht
auch auf dem unteren Brühl, es liegt ein-
seits neben dem Gotteshaus zu St. Jakob-
gut, andereits liegt es neben Clair (Nickels)
Brüderlein, ^{Unterwoogt} mit Erben, stont obrich an
Bach und nitlich wieder an Nickels
Brüderlein, Unterwoogt Erben. H. Schreib. N. 1

Am 10. Januar 1673 vertaucht Friedrich Grü-
derlein mit seiner Ehefrau Margret, verbei-
handelt mit Nickels Firn, ebenfalls
1/2 Viertel Watten auf dem unteren Brühl.
des Zeuge bei diesem erfolgten Faich
figuriert und unterzeichnet Jakob Beller,
der Unterwoogt. H. Schreiben N. 2.

2.
Am 15. April 1673 erwirbt Herr Hauptmann
Joh. Werner Hüber „zwei fünfftel von
einem Ruth Wäldung“, 100 Tscharten
groß, auf Rütthardt von Herrn Hans
Peter Weisnauer, Wollenweber in Böhl;
Die Wäldung liegt einsit neben der
Rütthardt, andereits neben Herrn
friesen gelegen sind unter stört
sie an die Sippsmatt. Der Kaufpreis
betrug 90 th u. 2 Reichstaler ^{Trinkgeld} an die fräu
Hüber u. 1 Reichstaler ^{Trinkgeld} an den Mittweyer-
Bannwarth: Kaspar Teiler. A. Schreiben N^o 3.

Am 25. Mai 1676 kauft Herr Hauptmann
Joh. Werner Hüber einen fünfftel Anteil
an dem sogenannten Sebachischen Holz
„unfern Wittenz“, von Herrn Hans
Jakob Weisnauer der sich in Ost-
Indien be findet. Der Kaufpreis be-
trägt 50 th. A. Schreiben N^o 4.

Laut Schreiben von 5. April 1698, be-
willigt Hr. Hauptmann Hüber, seinem
Haus-Nachbar (auf der obern nüdl. Seite)
Peter Brüderlin, wegen des vor-
habenden Baues die Frille im
„dortigen Landen zu besertigen.

3.

Nach Beendigung der Bauarbeiten muss
Jeter Brüdlerin die Fille wieder an
den alten Platz stellen. etc. etc. H. Schreiben

N^o 5.

Im Jahre 1703 befindet sich das Hof-
gut ~~in dem Handen~~ des inzwischen
verstorbenen Hauptmann Johs. Werner
Hüber, ^{im Besitze von} Herrn Pfarrer Johs. Höcklin,
geb. 1655. der mit Hübers Tochter, Maria
Magdalena, verheiratet war.

Johs. Höcklin war bis 1704 Pfarrer in Kirch-
berg, bei Zeglingen. Von 1704 - 1746
amte er als Pfarrer zu St. Theodor in
Klein-Basel, wo er 91 jährig starb (2. XII 1746).
Sobald er das Hofgut erworben hatte,
stellte er an die Gemeinde Müttenz
das Gemach zur Errichtung eines
Lauffenden Brunnens. Er verpflichtete
sich das Wasser bei der Quelle auf seinem
Grundstück, beim Wolfensee auf eigene
Kosten zu fassen u. auf eigene Kosten
in die nicht weit entfernte Füchel-
leitung der Gemeinde zu führen, ebenso
die Zuleitung von der Brunnleitung
in Dorf zu seinem zu erstellenden
Brunnen auf seine Rechnung auszu-
führen.

164
47

wie damals...

An einer Gemeindeversammlung, die unmittelbar nach dem Vormittagsgottesdienst stattgefunden hat, trat aber darauf nicht eine würde das Gericht behandelt.

Der Unteroogt Heinrich Brändelin, Gerichtsherr über die Verhandlungen mit Hr.arrer Stöcklin über diese Brückenfrage und über einen Statthalter Augenschein. Der Gerichtsherr hatte sich in gleicher Sache auch an den Rat in Basel

in. an den Oberoogt auf Schloss Münchenstein, Bernhard Burckhardt, gewandt ne wüßten ihm in dieser Angelegenheit beistehen voran ein Augenschein an Ort u. Stelle angeordnet wurde. An diesem Augenschein nahmen teil;

der Oberoogt von Münchenstein, der Unteroogt Friedrich Brändelin in die Forschung von Mittler Clain Dieler, Hans Käpfer, Joseph Mättli sowie der von Lohnherrs von Basel Hanser Brümmmeister von Basel Johannes Fickhoff.

Von der ablehnenden Haltung seitens der Gemeinde würde der Oberoogt auf Münchenstein durch den Ausschuss der Gemeinde Mittler schriftlich in Kenntnis gesetzt. Sie schrieb: es sei nicht möglich

dem Feuerteller zu willfahren, "manen die
Feuertel so eng und klein, dass sie
kümmerlich das Wasser, so zu dem
Allmendbrunnen bei der Kirche hoch
notig ist, fassen können." Wir haben
kein Gemeindegut bei uns, dadurch der
Brunnenwert erhalten werden
könnte, auch kein Holz zu den Feuerteln
in unserem Fahn, sondern müssen
die Feuertel von den Flössern aus
dem Laufenthal oder anders wo mit
nicht geringen Unkosten erkaufen,
ii. das Geld dazu von Haus zu Haus
bei den Dorfs Einwohnern erziehen.
"Hr. Deputat Hüber selig hat sich auch
schon um einen solchen Brunnen
angemeldet, allein sobald man ihm
die Unmöglichkeit zeigen und zu-
derlich, dass zur Sommerzeit kaum
Wasser genug zu dem Hauptbrunnen
bei der Kirche, also aus. In. Herren
Zehnteböckten und der Führleuten
das gesamt werden, vorhanden; auch
des Winterzeit der untere Brunnen
gegen seinen Hof hinüber oft gar lange
Zeit, ja bis in den Mägen hinein
ganz eingefroren seie und nicht

6.
Läufen thue, hat er sich / Hr. Deputat Hübery
zur Pflicht gegeben uns nichts weiteres
pretendirt. „Aus obigen ersehen S. Gn.
wie hoch uns unsere Gemeindebrüder
welche wir bei einer halben Meile
weit in denen, von fremden Orten
erkauften Feibel Leiten und erhalten
müssen, ankommen, und dass wir
des Wassers bei vorfallenden Feuers-
Brüsten und anderwärts von selbst
gar hoch vornöthen haben und auch
davon niemanden nichts ohne des
Dorfs merklichen Abbruch zu können
lassen können. Daher bitten S. Gn.
wir in tiefster Untertänigkeit, wie
gerühen uns, die wir alle gemein
Beschwerden in Prohinungen und
anderes allein leiden, da hingegen
Hr. Fröcklin's Hof und Güter, ungeachtet
sie nur nach und nach von den
Bairern erkauft worden uns bisher
darin ganz keine Beihülfe gethan,
in Graden anzusehen, uns unserer
Gemeinen Brüder, gleichwie bisher,
also auch für das ungekränkt seinem
zu lassen und nicht zu gestatten, dass
zu unserm höchsten Schaden und

Nachteil etwas davon anderwärts geleitet
 werde. Gleichwohl mögen wir ganz
 gern ~~leiden~~, wenn Hr. Pf. Stöcklin
 eine andere Quelle finden kann und
 selbige in seinen eigenen Feichten und
 in seinen Kassen in seinen Hof leiten
 lassen, und auch erhalten will, dann er
 ein solches wohl thun möge, wann wir
 unserer ausserordentlichen Feichten, welche kein
mehreres Wasser lassen können verkauft
werden."

"Befehlen damit Euer Gnädigkeithen Gnade und
 Hülde uns in tiefster Unterthänigkeit
 und verbleiben Zeit Lebens"

H. Schreier N. 6. 7. u. 8.

Die Vorgesetzten der Gemeinde
zu Miltlach.

Mit dieser ^{abschlägigen} Antwort gab sich Hr. Pf. Stöcklin
 aber nicht zufrieden. Er gelangte erneut an
 den Obervogt auf Münchhausen und ver-
 langte vom Brimmeister Johs. Finkopp
aus Basel einen Bericht in dieser Sache.

Der Bericht wurde dem Obervogt ^{Sald} eingeliefert.

Er lautet folgendermassen:

"Bericht v. Johannes Finkopp, des Brimmeisters."

U. 29. J. 1703. Demnach kurz verrückter Sagen
 H. M. Johs. Stöcklin, Pfarrer zu Miltlach

von einer E. Gemeinde zu Müttenz-
Bronnwert eines Helblings gross
 Wäners, solches in das oder seinen
 H. Schwäher selig herhabendes Haus zu
 leiten, gutlichen Begehr und ich
 alldahin, um zu sehen ob und wie
 solches sich thun Lasse, auf den Augen-
 schein erfordert worden, habe ich das
 vorhandene Wäner, die Leitung, die
Beschaffenheit der Brunnstube und
Fäechel genau und fleissig betrachtet
 und befunten: Dan E. E. Gemeinde ohne
geringste Schmälerung ihrer Brunnen
Thue Hr. Ffr. Hoeklin in seinem Be-
 gehren willfahren könnte: Sonderlich
 weilan Er, Hr. Hoeklin offerirt, ein in
 der Matten gelegenen Bronnquell,
 daran sich die Gemeinde ehe und bevor
 sie jetziges ihr Brunnenwasser gehabt
 zum Theil bedient, in seinen eigenen
Kosten zu fassen, mit einer Brunn-
stube zu versehen, durch eigene Fäechel
bis in die Gemeinde Leitung zu führen,
 auch diese neue Brunnstube und
Fäechel selbst zu erhalten. Aller Mann
 und im fall zu dünnen und trocknen
 Zeiten an der Gemeinde jetzigen

2.

Brunnenwasser Mangel erschiene, man
alsdenn solchen Wassermangel mit dem
Wasser so er, Hr. Pf. Stöcklin (wie obbemeldt)
zu fassen u. zu Leiten verspricht, mehr
dam wenigstens ersetzen kann, wesshalb
Ein G. Gemeind sich hierinnen keineswegs
zu beschweren hat, soann wir alles, dem
Erforderen nach eingerichtet wird.
Wie ohne einigen Kosten der Gemeind,
also mit ihrem verkofften Vortheil,
als wodurch (ihre Brunnen in dürrester
Zeit) wie obbemeldt seine Röhren voll
Wasser mehr erlaugten, indem diese
Quelle, so man fassen wollte, niemahls
waniger als 2 Röhren stark seyn soll." —
(U. Schreiben N^o 6 A. B.

Dieser Bericht samt einem empfehlenden
Schreiben des Oberoogtes würde vor dem
Basler Rat verlesen. Zudem würde
noch ein schriftlicher Bericht des
ernannten Vertreters von Hr. Pf. Stöcklin
in der Person des Hr. Bernhard Brand,
Statthalter des freyen Rath am Basler Stadt-
gericht angehört. Worauß H. Ratser-
Kunstin vom 31. Januar 1703 Hr. Herr
Stöcklin der Brunnen bewilligt wurde.
Zugleich wurde dem Oberoogt aufgetragen,

den er mit Zurückziehung des Brunn-
meisters v. Basel dahin sehen sollte, das
die Fahren nach dem Inhalt dieses
Leften erstatteten Berichts eingerichtet,
zumalen die Konditionen so Er, Herr
Stöcklin beides wegen erhaltung der
Fäuhlen anerbotten, wie auch desjenigen
so Er der Gemeindt sonsten versprochen
ordentlich zu Papier gebracht und der
Gemeindt zu ihrer Sicherheit einge-
händigt werde."

Actum et Decretum, Mittwochs den
(Lh. Schreiber N.º 447) 31. Januarij Anno 1703.

Etwas über 6 Wochen später, am 17. März
1703, fand dann in Gegenwart des Ober-
vogtes, des Hr. Pfarrers Stöcklin, des
Untervogtes Heubr. Brändlerlin und der
Posthoerinnen von Mütten, die schriftliche
Vereinbarung statt. ^{Siehe die folgenden} ~~folgenden~~ fortgesetzt:
1. Übernimmt ^{unter} es Hr. Fr. Stöcklin die Ge-
sagte Quelle in der Spitzmatt, ^{von der} und am
Wolffensee zu fassen u. vermittelt
Teubel in die Gemeinde Leitung zu führen
ferner im Dorfe bei der Abteilung eine
Pöhre, eines Helbling gross, wiederum zu
fassen und in auf seine Kornen in seine

Hof leiten zu lassen. Der Unterhalt dieser Anlage sei auch in Zukunft Sache der jeweiligen Hofbesitzer.

2. Die Gemeinde bewilligt ihm 3 Stück Pindvich auf dem gemeinen Weidgang laufen zu lassen.

Dergleichen 2 Schweine in das Ackergr. Das Herbtagras auf seinen Matten soll ^{er} benützen können so viel ihm beliebt. Hieron sind ain bedingungen die Matten, unter der Fran dorab nicht gegrast werden darf. (der offne Weidgang)

3. Dagegen verspricht Hr. Jf. Stöcklin "der Gemeinde 100 M in saarem Feld abzustatten, sowie dazu noch ein paar Säum Wein u. ein Tierzugel Korn, dies für ein- und allemal zu liefern, sofern er von ^{den} Bürgerlichen Beschwerden an froh- und Wuldy befreit werde."

~~Dies würde ihm von der Gemeinde versprochen.~~

Achim und als abgeredt u. verglichen auch diesen unverbrüchlich nach-zeitkamen wohlbedächtlich besprochen worden, in Mättenz, den 17. März anno 1703.

11.
Das Schriftstück ist unterzeichnet von
Hr. Bernhard Burkhardt (Oberroggen/Witten),
Johannes Eschopp, Brünnecker (aus Basel),
Johann Stöcklin, Ffr. zu Klettberg,
Heinrich Brünterlin, Unterroggen/Witten,
Hans Löffler,
Joseph Madh.

^{Haus} Hans Seiler, der Geschworene,
~~Zug~~ ^{und} Gast (Arbogast) Dürriug.
Pl. Schreiben N: 10.

Im Jahre 1704 wurde Ffr. Stöcklin
von Klettberg als Herrlicher an die
St. Theodorakirche ^{in Basel} berufen, er wohnte
von dieser Zeit an in Basel.
Das wird ihn bewegen haben, dass
er ein Jahr darauf sein Gut ver-
kauft hat, denn am 5. Nov. 1705
wurde vor dem Gericht der Vogtei
Münchstein „das Hübenische Land-
gut“ gefertigt an Joh. Rud. Burkhardt,
Mitglied des Stadtgerichts zu Basel.
Der Kaufpreis betrug 10.000 Gulden und
75 Doilblouen Funtgeld.
Das Gut ^{zu der Zeit} umfasst die Behausung, Hofst.,
Scheuren, Stallung, Feotten, Kraut- u.
Beimengärten, Matten, Pündler,

Reben, Aukeren, Waldung, Recht- und
 Gerechtigkeiten, wie solche der Herr Verkäufer
 bis dato rüchiglich ingehabt, besessen, genüß
 und genossen hat, mit Einschluss des in
 diesem Jahre an den Reben gewachsenen
Weins, alles vorhandene Heu, Erd, Broh,
 zweier Kühe, eines Kalbelins, eines Wägelins
 mit einer Obstbanne, eines Froschbarrens,
 aller vorhandener geschnittener eichenen
 Lauerstüden, firsche Latten, aller eichenen
 und nirsbaumenen Dielen, so sich auf
 dem Schoß ob der Frotten befinden,
 einiger grossen eichenen Blochern, eines
 grossen Fockstens von ungefähr 8 Saime,
 eines kleineren ungefähr sechs Saime halbk
 des 3 in der ^{Frotte} schönen Focksterns, aller
 vorhandener Faüben, einiger Hühner,
 des Geliegers im Keller und sonst
 alles was Nuth und Nagel hat.

Am gericht waren und haben diesen Kauf
 zu Träfften ernannt: Jakob Schoob, (Unter-
 vogt von Fratten) Hans Moller u. Frid Nebler
 von Fratten, Nicolaus Dietler von Mittenz,
 Inverius Degen, Undervogt u. Leonhard
 Bey von Wimbenstein, Jakob Schmid
 u. Rudolf Litzler von Benken, Toni
 (Anton) Papp von Binzingen und als

Stabführer (Gerichtspräs.) Simon Kündig, der
 Meier von Fensken. (Et. Schreib. v. 5. Nov. 1705.)
 (N^o 11.)

Von Joh. Rud. Bürckhardt ging das
 Landgut über an Herrn Johannes Brand-
müller u. dessen Ehefrau Anna Helene
geb. Sporlin, Bürger der Stadt Basel.
 Ein Kaufbrief ist nicht ^{mehr} vorhanden.

Der Genannte veräußert es am 3. Juli 1722
 wiederum Herrn Joh. Jakob Bürckhardt-Müller
 „Hauptmann über eine Compagnie
 Schweizer“ in Königl. französischem
 Diensten. Die Kaufsumme betrug
Zehntausend u. zweihundert Pfund.
 Das Gut war verhaftet mit 4900 Stb zu Gunsten
des Löbl. Deputatsenantes/Kirchen u. Schulgut
und zu Gunsten Joh. Jak. Hofmann,
Rathherrn, um fünfhundert Stb.
 Ferner übergibt der Käufer Joh. Jacob
Bürckhardt dem Verkäufer Johannes
Brandmüller anstelle des Fintgeldes
 die halbe Bibliothek seines Vaters sel.
 gemäß einem vorhandenen Register.
 In diesem Kauf war ferner inbegriffen
2 Pferde, von wovon die Feste und

zwei Kühe, samt Schiff u. Fenster, die Fauben
sind einzeln detailliert aufgeführte Möbelstücke.
Der Austritt ist festgesetzt nach 14 Tagen
nach dem Kauf, auf Ende Juli 1722.
 (Kauf Kaufbrief N^o 12)

Herr Johann Jakob Bürckhardt - Müller,
Hauptmann, erhielt über das Landgut
nur 5 Jahre. Denn am 17. November 1727
wechselt es wieder die Hand. Es geht
hauptsächlich über an Herrn Grossrat Johann
Rudolf Hüber, Statthalter zu Liestal
verheiratet mit Salome Bürckhardt.

(Joh. Rudolf Hüber war der Sohn des ersten
 Besitzers Joh. Werner Hüber.)

Im Kauf war eingeschlossen alles vorhandene
 geschnittene und ungeschnittene Nirnbaim-
Eichen - u. Farnenholz, mit Ausnahme
 des Brennholzes) ferner die Fenkel die
 sich im Gemeindegewässer befinden, alle
 vorhandenen Schindeln, Ziegel Backen-
 stein, Flättli u. Kack, aller Bau (Wirt)
 Schiffelein in der Ofen, Ofenblech,
 Ofenirlein, Unhangstängel, zwölf
 geflochtene Senel, eiserne Feuerhunde
 samt Hauern u. Schaufeln, ein grosser

~~ein~~ Spiegel mit goldener Rahmen, 1 Gewand-
 uhr u. weitere Möbel, Obstschüssel, Brot-
 Bähe, das Gelieger im Keller, ein küpp.
 Kessel, einer Wädrage u. eine Fischbähre
 u. zwei Boden samt Ziegelstücke u.
 sonst alles was Duth u. Nagel traebet.
Das Gut war nicht belastet.

Am 26. Juni 1728 bescheinigt der
 Verkäufer, Hauptmann. Joh. Jacob Puz-
 hardt, dass ihm der Käufer, Johann
 Rud. Hüber den Kaufschilling, betragend
11.000 Ab Saar bezahlt habe.

(lt. Kaufbrief v. 17. Nov. 1727. N^o 14.)

Dieser neue Eigentümer, Stattschreiber Hüber
 scheint ein ^{sehr} geschäftlicher Spekulant
Mann gewesen zu sein. Denn kaum
 14 Tage nach dem Kauf veranstaltet
 er eine öffentliche Gütergaut und
 setzt drei jährliche Termine auf erstmals
 1728. dann 1729 u. 1730 fest. Als Gant-
 meister amte Niklaus Prüderlin der
Unterogt. Es sind im Ganzen 42 Items
 die versteigert worden.

(Seman Protokoll v. 30. Nov. 1727. N^o 15)
 Der Gesamterlös der verkauften
 Parzellen betrug 2710 Pfund u. 5 Schilling.

Außerdem scheint ein gutes Geschäft gemacht zu haben.
 Vermutlich dabei ist, dass ^{er} zwei Monate
 später, am 28. Januar 1728, sein Gut durch
 den Ankauf einer weiteren Parzelle wieder
vergrößert, denn am besagten Tage erwirbt
 er wieder von Meister Heinrich Friedertin
Unterwegs Sohn, dem Metzger zu Mütten
 ein Stück Watten auf dem Brühl, neben
 seinen Watten Liegenes im 100 Th. 15/2.
 (Ld. Schreiben 28. I. 1728 N^o 10.)

Sodann scheint er sich um die Rechte und
Freiheiten des Hofes sehr interessiert zu haben.
 Denn am 1. Febr. 1728 bestätigt ihm Herr
Pfarrer Merion zu Dünlingen, der von
 1721 - 1726 Pfarrer in Mütten war, auf seine
 schriftl. Anfrage hin, dass einem jeweiligen
 Besitzer des Hofes zwei Weiberritze in der
Kirche Mütten, neben der Frau Pfarrerin,
 gehören, die von der Hofbesitzerin oder ihren
 Töchtern oder Mägden oder Lehensweibern
 mögen eingekommen oder beneset werden.
 (Ld. Schreiben v. 1. Febr. 1728 N^o 25)

Gemäß mehreren vorhandenen Handwerker-
 Rechnungen hatte der Stadtschreiber Hüter
 an den Reparaturen im Hofe eingekesselte
Reparaturen vornehmen lassen.

Eine Schlonerrechnung von Heint. Heintmann ^{an Lustig} (Wtag)
 (Ld. Rechg. v. 22. Febr. 1729 N^o 27.) = 65 Th.

17.
Aufstellung für verschied. Handwerker
Eine Rechnung von Hans Jakob Mosner,
dem Maurer verschafft uns wertvolle Ein-
blick ⁱⁿ die Entlohnungen für Maurer u.
Führer etc. (L. Rech. v. 1728. N^o 17.)
Weiter ^{Rechnungen} sind vorhanden von einem Stein-
hauer Hs. Degen, von Hs. Heinrich Weit-
mayer, Flobergier v. Basel, u. von
einem Maler, Hs. Heinrich Pörmgartner
von Liestal. (L. Rechnungen N^o 18. 19 u. 20.)

Zu dem Anspruch auf eigene Sitze in der
Kirche gesellte sich wieder ^{weiterer} eine Forderung.
Der Leutnant Hans Schreiber Hieber verlangte auch
noch das Recht das Sabholz, wie die
Bürger zu Witten, zu beziehen.
Herr Oberwogt Hans Jakob Haack, auf Schlöss
Münchstein, teilte ihm ^{aber} mit, seine
Vorgänger des Hofes seien nie mit
Sabholz bedacht worden u. haben es
auch nie verlangt. Er bat ihn von
seinem nicht fest gegründeten Begehren
abzustehen u. aus Generosität auf die
Forderung ^{zu} verzichten, da er das Holz
ohnehin sehr billig, das Klafter im
einen Silden noch fünf Reime.
(L. Schreiben v. 29. Nov. 1728. N^o 23)

18.

Der Stadtschreiber aber gab sich mit diesem Bekleid
nicht zufrieden. In einem langen u.
ausführlichen Exposé, mit welchem man
in seiner anmassenden, herrischen Charakter
eigenschaft treffliche Eigenschaften
und in welchem er den Grades
zwischen Stadtherr, u. Bauer oder Unterthan
allmal fort u. denk er seine Forderung
energisch zu begründen u. zu stützen.
[St. Schreiben vom 1. Dez. 1728. N^o 26]

Am 27. Nov. 1728 schließt Stadtschreiber
Hüber mit Hans Mesmer, Heinrich's Sohn
ein Lehenvertrag für 4 Jahre ab nach welchem
Mesmer keinerlei Vieh halten darf,
sondern einzig den Sorten zu besorgen
hat u. die Hofmatten zu wässern.
Als Entschädigung wird ihm u. seiner
Ehe frau für die Wohnung im Lehenhaus
Zinsfreiheit zugewiesen. (1728-1732.)
[St. Schreiben v. 27. Nov. 1728. N^o 22]

Nach Ablauf der 4 Jahre erscheint ein
neuer Lehmann, Anton Schmid, von
Zielbenken. Im neuen Vertrag sind
dämtliche Arbeiten die der Lehmann
u. seiner frau während des ganzen Jahres

20.

Der Lehenvertrag mit Hs. Pruegger dauerte
mir 1 Jahr. (L. Lehenvertrag v. 25. Nov. 1739 (N^o 35))

Auf ihn folgte Ludwig Plattner, Heinrichs
Sohn aus Oberdiegen. 1741 bis 1744.
(L. Lehenbrief vom 27. Mai 1741 (N^o 39.)

Am 17. Januar 1742 macht ~~der Sohn~~
~~des verstorbenen~~ Stadtschreibers ~~Joh. Rud. Hüber~~
Hübers, Danucus Hs. Joh. Wernhard Hüber
an Jud. Schorr ein Darlehen von 100 fl.
Jud. Schorr stellt ihm dafür einen
Pürgen, in der Person seines Pächters
Zudem versetzt er ihm zur Sicherheit
eine Pfünde auf dem Prühl neben
Jud. Eglin.
(L. Schreib. v. 17. I. 1742 (N^o 41)

Seit Anfangs der 1740er Jahre ist
der Hof im Besitz des Sohnes des
~~verstorbenen~~ ^{Jud. Wernhard} Stadtschreibers v. ~~Joh. Rud. Hüber~~
Joh. Rud. Hüber - Burkhardt, Danucus Hs. Joh.
Wernhard Hüber, Promrat, verheiratet
mit Margaretha geb. Beck.

Dieser neue Hofherr scheint ebenfalls ein sonderbarer Klauz gewesen zu sein. Laut den vorhandenen Akten und Schriften lag er beständig mit der Gemeinde im Streit.

Zu Jahr 1743 erhielt Mittweg Einquartierung durch die sog. Eigenwirthlichen Jüngler. Auch im Hof sollen 2 Mannen untergebracht werden.

Allein Dr. Hüber weigerte sich energisch diese aufzunehmen. Dabei berief er sich namentlich auf seine ihm zustehende Freiheit betreffend den obligator. Wehrdienst und die Prohinungen in der Gemeinde.

Als die Gemeindevorgesetzten wiederholt auf die Einquartierung von zwei Soldaten beharrten, wendete sich Hr. Dr. Hüber an den Oberoogt auf Schloss Münchstein Isak Merian. (Merian war der Schwager Dr. Hübers)

Er schreibt ihm folgendes unt. 21. Aug. 1743.

„Insonderheit gongünstig Hochgeehrtester Herr Schwager-Meister.“

„Es haben die übrigen Jeschworenen Bereits etliche Mal 2 Soldaten zur Einquartierung mir aufbringen wollen, gestern Abend“

Über sich eines mündlichen Befehls von
Ihro Gnaden, dem regierenden Herrn Bürger
meister gegen mich vermesse. Da mir
nun sowohl die Einquartierung als
der ausdrückliche Befehl ingeweiht
frambel vorkommt, als kann ich nicht
ermangeln Meinem Hochgeehrten
Herrn Schwager dienstlich zu ersuchen
sich ohnehin bei heütiger Rats Session
den Befehl betreffend zu erkündigen,
und im Falle derselben Wirklichkeit,
welches ich jedoch nicht vermüthe,
meine ^{Pravamina} Pravamina gegen die einqua-
tierung gütigt vorzutragen und nach
Leiner gegen mir tragenden Vernehmung
zu instimieren. Es bestehen aber meine
Gegen Gründe ohnriker kein.

1. Seie ich ein Bürger und habe bereits
mein Quartier contingent in Baal.
2. So seye die zu Mitten liegende
Miliz nicht zur Beschützung des
Dorfes, folglich auch nicht meines Hauses,
sondern, das sie bei vorfallenden
Anmärschen in der Nähe v. parat seyen.
3. Habe die ^{Ein} Einquartierung nirgends platz
als wo man haushäblich seye, und
dieweil ich nicht zugleich an zweien

orten wohnen, also auch nicht an zweyer Orten mit Einquartierung belastigt werden könne, denn da so ich das eine Haus bewohnte, müßte ich das andere den Soldaten überlassen.

4. So begehre ich mich des gleichen und gemeinen Bürgerlichen Rechts, das in einer freien Republik ein Bürger gehalten werde wie der andere. Da aber mit so thaurer Einquartierung zweyer Soldaten alhier in Wittenberg ich zehemal härter angelegt wäre als meine übrigen Wittenburger, auch die so zehemal bemittelte sind als ich. Manen die Einquartierung in Basel nur 14 Tage währet, hernach eine gute Weile anstehet bis die Ordnung dene wieder trifft, da hingegen hier aus mangel der Einwohner die Einquartierung von anfang bis zu dem endlichen Abzug der sämtlichen Miliz währet.

5. So haben sich der ehemalige Pfertzer dieses Hofes ehedem von allen Bürgerlichen Beruwerden gegen erlag einer ansehulichen Summe Geldes soo gekauft u. seyè darüber authentischer Brief

gestellt worden.

Dieses sind ungeferlich meine proamina.
 Will mein Hochgeehrter Herr Schwager
 sich bemühen dieselben zu seinem habuki
 Vortrag zu unterstützen und sich übrigen
 diesen Handel bestes angelegen seiner
 Lagen, so wird sich derselbe mich sehr
 verpflichtet und die Zahl der Ihnen
tragenden Obligationen ungewein verwehren.
 In welchem Vertrauen ich Meinen
 Hochgeehrten Herrn Schwager zusamt
 meiner Schwester und der sautlichen
 familie mit einschluß des nagelneuen
Flapares dienstlich, auch namens
 meiner frauen, salutieren und un-
ausseßlich zu verharren die Ehre habe!
 Mittwoch, den 21. Aug.

1743.

Meines Insbesondere
 frommstigen Hochgeehrten
 Herrn Schwager-Meisters
 Ergebener Hüter.

B. "Ich bitte stundher noch heute um
 ein paar Zeilen in Antwort durch
 überbringeru dieses."

(H. Schreiben v. 21. Aug. 1743. (N^o 45)

Dieser Brief würde dem Ratⁱⁿ vorgelegt
 und dem Petitionär geantwortet er werde
 nicht härter behandelt als andere Bürger
 welche in derjenigen Dörfern wo die
 Zuziger eingquatiert werden, Häuser haben.
 Wenn er aber Beweisen könne, dass
 er kraft eines Briefes Lieber Befreiung
sei, so möge er das authentische Dokument
einbringen, damit man die Sache
 untersuchen könne.

(U. Schreib. v. 21. Aug. 1743. N^o 46)

Die zwei Soldaten würden ^{inzwischen} im Wirt-
 haus zum Pönl, bei Adam Prindler
 eingquatiert.

Dieser Streit über die Einquatierung
dauerte fast ein Jahr lang. Die Gemeinde
 Witzelz sowie der Hoffeniger Br. Hüber
 wandten sich mit Petitionen und
Beschwerden wiederholt an Rat
 u. an den Herzog. Der Herr Rat
 wollte keinen Entscheid fällen,
 er befhlon die Erledigung dieses falls
 dem Herzogte i. Münchstein zu über-
 tragen. (Schreiben N^o 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51-55.)
 Die Verpflegungskosten für die 2 Soldaten
 die während 7 Wochen im Pönl ein-
 quatiert waren, belaufen sich auf 10 Th.

Endlich verfügte am 6. Mai 1744 der
Landvogt, ^{Dr. Hüber die} ~~am 29. 10 Th.~~ die hierüber
ergangenen Forderungen zu bezahlen
habe. (U. Zinskrift vom 6. 5. 1744 (N^o 56)

Nach dieser totalen Niederlage bewirbt
sich Hr. Dr. Hüber um einen eigenen
Kirchenstuhl. Hr. Pfarrer Ammann teilt
ihm intern 1. Aug. 1748 mit, dass
seinen Pfegeln entsprochen worden
sei. Es wird ihm ein woher ange-
wiesener im Chor, neben den Pulte-
harder Stühlen."

(Schreiben v. 1. Aug. 1748. N^o 57)

Laut einem fertigungsprotokoll ^{vom 10. Mai 1759}
inzwischen fräulein Dr. Hüber Witwe
geordnet. Sie erwirbt von Hans
Loliger ein Paar Bündel auf
dem intern Pfücht um 150 Th.
(U. Amzug v. 10. Mai 1759 (N^o 59)

Am 16. Mai 1750 ^{am 17. 5. 1742} veräußerte frid Schorr
seine Pfund auf Pfücht dem
Hofbesitzer Joh. Werner Hüber, von
welchem er 17. I. 1742 hundert Th als
Darlehen hatte im diene gelich. Summe.
(Schreiben (N^o 58)

Auch während den nächstfolgenden Jahren hat Frau Dr. Hüber durch Ankäufe weiterer Parzellen im Hof-
gut vermehrt.

Vom Schullehrer u. Candidat Lukas
Hofmann kauft sie ein Stück Matten und
Pflanzten im Brühl für 250 Th.

(Lt. Schreiben N^o 60 u. 61 u. 62 v. 29. Oct. 1759.

Vom Pudolf Pfaff, Schmied wieder
eine Pflanzte auf dem Brühl für
150 Th. (Lt. Quittg. v. 4. März 1760) N^o 63.)

Wieder ein Stück v. Pudolf Pfaff
allda nur 105 Th.

(Lt. Extrakt v. 16. April 1760) (N^o 64.)

ferner von Haus Finin, dem Schmied
eine halbe Tuharte Pflanzte auf
Brühl für 150 Th.

(Lt. Schreib. v. 21. April 1760. (N^o 65.)

Am 13. April 1762 schließt Frau Wit.
Dr. Hüber einen Lehenkauftrakt mit
Haus Vogt, Heinrich's Sohn v. Lammil
für 3 Jahre ab.

(Lt. Schreib. v. 13. April 1762 N^o 66 ein
mit N^o 69.

Hans Vogt hat aber das Lehen nicht ange-
treten mit der Begründung, ~~daß~~ ^{er} in dem
Vertrag ^{enthalten} einige Artikel stehen, die er nicht
unterschreiben könne. Auch sei die
Fächterwohnung nüchtern und fehlend
~~zu~~ ^{zu} ~~haben~~ ^{haben} seine zwei Bürger
 den Lehenrod mit ihren Unterzeichnen
~~unterschrieben~~
 weigern

Hierauf mühte sich Hans Vogt in Lausitz
 auf die erkobene Klege der Frau Fr. Hüber
 beim Obervoigt Landis, auf Schlöss
Waldenburg verantworten.

(H. Schreiben v. 9. Juni 1762. (N: 70.)

Die Frage betreffend ^{die Verabfolgung} des Fischholzes war
 immer noch ungeklärt. Frau Fr. Wit.
 Hüber hat an die Gemeinde u. an den
Obervoigt wieder erneut das Gesuch
gestellt, dasselbe wöchte ihre auch
verabfolgt werden.

(H. Schreiben v. 3. März 1763 (N: 71) u. 72)

Am 22. Januar 1783 veranstaltete Witwe
Fr. Hüber eine Gütergaut.

Daniel Spänhauer kauft ein Fisch
Garten vis a vis dem Hof, neben seinem
Garten liegend, um 326 Th.

(Siehe Beilage v. 22. I. 1783 (N: 76.)

Zwischen dem Jahren 1783-1789 ist Frau
Witwe Dr. Hüber geb. Beck Margaretha
gestorben.

Das während circa 50 Jahren im
Besitz der Familie Dr. Joh. Werubardt
Hüber - Beck, ~~gehört~~ sogenannte Heiberins
Landgut, der Hof genannt, übernimmt
nun als Miterbe:

Hr. Obristzinnmeister Andreas Püchler
Schweigen im Effektensend Pfund ^{Zahlbar} in meine
französischen Thalern zu vierzig Jahren
gerechnet. Der Kaufvertrag geschah
unter Notar Hans Jacob Werenfels zu
Basel. Er trägt die eigenhändigen
Unterschriften sämtlicher Erbinverre-
reuten.

(Lt. Kaufvertrag dat. 25. Juli 1789 (N^o 78)
Bald hernach hat der meine
Eigentümer ^{Hr. Püchler} sein Gut durch den
Zukauf einer Matte auf dem Bruck
vergrößert.

Er erwirbt am 6. Mai 1790 ein Rückläu-
Watten von W. Jacob Frohlich Laugen-
Lohn, einseitig neben Joseph Brüdlerlin
u. nächst auf Niel. Seiler, Liegens
stehend im 40 Th.

(Lt. Extract v. 6. Mai 1790. (N^o 80)

Ein Dienstkort vom 13. März 1794 gewährt uns
 einen Einblick in ~~das~~ ein abgegangenes Dienst-
 verhältniss ~~mit~~ einem Knecht ^{einer} Magt. Nöcklin
 von Herr Georg Weiß u. seine Frau werden auf die
 Dauer eines Jahres als Knecht u. Magt verdingt.
 Sie erhalten einen Wochenlohn von vier Pfund
 u. drei Schilling Wein fürs ganze Jahr, nebst
 einem Klafter Holz u. 1 - bis 200 Hündel Welsch.
 (L. Schreib. v. 13. III. 1794. (77:82))

Wie die frühern Hofbesitzer, so beehrt sich
 auch Hr. Duxdorf um einen Kirchenstuhl.
 Er anbietet dem Armenrath der Gemeinde
 hierfür 50 M. Der Vorsteher der Deputaten-
 Anstalt, ~~am~~ Mathäus Merian capellan
 der Gemeinde das Angebot anzunehmen.
 (L. Schreiben v. 17. Weinmonat 1794.)
 (77:83)

Am 4. Dez. 1794 teilt Hr. Pf. Paravicini
 Hr. Duxdorf mit, dass ihm die Gemeinde
 den nachgesuchten Sitz in der Kies. Kirche
 bewilligt habe, so der erste unter den Weibern
sitzen, gerade vor dem Pfarrstuhl ist.
 (L. Schreiben v. 4. Dez. 1794 (77:84))

u. Präi. der Municipalität
 hat das Hofgut zur Duxdorf (~~in~~ Panel)
 besessen. ~~zu haben~~ im Februar
 Denn im Jahre 1803 ist es in den Händen
 des Rathherrn Hofmann Emanuel.
 (Lt. Zedel v. 23. April 1803. (N^o 88) zu N^o 89.)
 Der Kaiser erfolgte im Febr. 1803 in die
 Summe von 23.200 fl. (alte Währung)
 (Lt. Schreiben vom 23. Mai 1803. (N^o 89) 89.

Laut Gesetz vom 8. Mai 1804 müssen die
 seit vielen Jahrhunderten ^{bestehenden} Pflichten, die
 alljährlich zu entrichtenden Bodenzinse
 und die Zehntenabgaben Losgekauft
 werden. Die Ablösung geschah durch
 die Entrichtung des zwanzigfachen Wertes
 der jeweiligen Abgaben in Baarem Gelde.

Über den Loskauf dieser Bodenzinse
 orientieren eine Anzahl amtliche
Beiträge ^{von} 1804 u. 1805. u. weitere
 Beilagen in welchen die verschieden-
 artigen Bodenzinse vorgemerkt sind.
 (Die 6 Beilagen sub N^o 89 b.)
 Ein spezifiziertes Verzeichnis gibt
 Aufschluss über den Loskauf des Heuzehnten
Die Loskaufsumme ~~betrag~~ für sämtliches

zum Hofe gehörenden Matthaus = 770 fl. 6 Fathen ^{Letzig} 31.
u. 3 Rappen. N^o 91
H. Verzeichnis v. 23. Mai 1812. (~~2295~~) N^o 91

Ein weiteres Verzeichnis umschreibt
ein getroffenes Abkommen zwischen dem
Inhabern eines Protektionsberains,
Peter Burkhardt u. Konrathen in Basel
u. dem damaligen Hofbesitzer Präsident
Andreas Buxdorf, nach welchem die
Naturalgaben zukünftig in Geld
sollen entrichtet werden.

(L. Schreiben vom 2. ten Juni 1800) N^o 86

Nach nur 9 jähriger Besitzdauer ver-
äußert die inzwischen zur Witwe
geordnete fräulein ^{Emanuile} Hoffmann - Werthemann
den Hof, am 2. October 1812 an Herrn
Hieronymus Jemüseis - frei in Basel, in-
begriffen zwei Mannensitze und einen
Weberstuhl in der Kirche zu Mittlen
(L. Extrakt Protok. v. 2. Oct. 1812.) N^o 97

Im Jahre 1830 erscheint als neuer
Eigentümer Karl Jäck - Jäck.
Auf ihn folgt Carl Hr. N. Merian - Perpinger

^{H₂}
 Van Merian - Respinger geht das Gut
 über an Samuel Holz Müller u. an dessen
 Ehefrau ~~Margaretha~~ Dorothea Lindt.

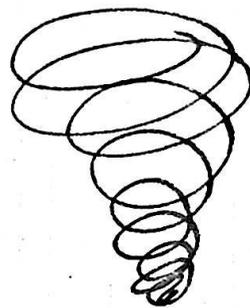
~~1851~~
Saml. Holz Müller veräußert es wieder am
 15. Sept. 1851 an Peter Schneider von
 Langenbruck im fr 28.000 alte Währung.
 (Kt. Kaufvertrag u. Auktions (N^o 95 u. 96)
 u. 97

Im Jahre 1864 im April verkaufte
 das Hofgut Peter Schneider einem
Wittener Bürger, Jakob - Rubin - Häner
zum 36.000 Franken. (Kt. Kaufvertrag N^o 98 bis
 Nach dessen Tode ging es über an dear Sohn
Jakob Rubin - Bai u. Blasi dom. Benzli
 Die letzte Veräußerung erfolgte am 1918
1. März 1918, als das Hofgut
an Frhⁿ Edmund Tordau im
 die Summe von 700.000 - fr. von
 der letzten Besitzerin Wit. Rubin - Bai
 (Für Jette Jakob Rubin war am 17. Febr.
 1917 gestorben.)

Nach dieser langen Wanderung sind
 wir in der neuern Zeit angelangt.
 Wie allem Menschlichen u. Vergäng-
lichen, hatte auch für den ehemaligen
Herrnhof die letzte Stunde geschlagen.

71.

Infolge der bald darauf entstandenen Franz-
verbindung mit Basel setzte hernach
eine gewältige Bautätigkeit in unserer
Gemeinde ein. Dieselbe griff auch mit
Macht auf den miss verteilten und
parzellierten Umschling des Hofes über.
Diese Entwicklung haben wir ja alle
miterlebt, sodan von einer weiteren
Schilderung Umgang gewonnen werden kann.



Im J. 1939.

J. Eglin

Muttenz, im Jan. 1958

Benutzer des Gruets:

J. Eglin

1601 St. Kirchuberain Muttenz:
Imker Sebastian Fruehsen v. Rheinfelden

1682. Keuster (Salome Keuster war Pauffpatin)

1704 20. I. dito Patin am 9. Apr. 1682 Erb. Lütgler
d. Rd. Joh. Fydländer

1748. Hofmann, v. Basel

1750 Anna Maria Hofmann geb. Joen v. Gruth.

1775. Emanuel Stuckelberger des Rats

N. 99. St. Kirchuberain Muttenz.
1809.

Den 11. I. 1958 an Hr. Carl Coliger, Diestel
mitgeteilt.

Den 21. Juni 1750 ist Frau Anna Maria Hofmann
geb. Joen vom Gruth, Pauffpatin dem

Munde Elisabeth. Tochter d. Heur. Leupin
d. Elisabeth Schwob

1860 Rosenburger

Die Wirtschaft (früher berühmter Gasthof)
zum Schlüssel an der Burggasse
in Stuttgart und die deutschen
politischen Flüchtlinge in der Schweiz
1848/49 (Badischer Aufstand).

Zu Tausenden kamen die Landleute
aus dem Baden in die Schweiz
herüber, um sich mit den Flüchtlingen
zu besprechen, diesen ihre Not zu klagen
und sich bei ihnen Rat zu holen.
Besonders wurde Stuttgart, wo Hecker
und Schöninger, Högl und Doll, Weisbach,
ein reicher Gutsbesitzer und Wirt aus
Lottstetten, Dr. Kaiser von Konstanz
und Sigel, die zum Teil im Hause
des Regierungsrats Johannes Rosmer
im Gasthof zum Schlüssel wohnten, ein
wahrer Wallfahrtsort für Deutsche, namentlich
für badische Republikaner. Der Lottstetter
brgt Dr. Eduard Kaiser berichtet darüber
in seinen Lebenserinnerungen eines
Markgräflers 1815-1875, aus der
Lottstetter Gegend wallfahrteten viele nach
Stuttgart zu Dr. Hecker wie zu einem
Heiligen, besonders das schweizerische
und saigte für Verbreitung des Volkstums.
Die Begeisterung für Dr. Hecker war eine
* ein Kupfer der Familie Rosmer,
Gemeindearchivar, Baselgasse.
Hs. Rossherr. Rosmer

durchgreifende und seiner Persönlichkeit
noch mehr als seiner Sache zugewandt.
Er durfte noch so wegverfunden und sei-
nützlich mit seinen Vercheern und
Subalternen umgehen, sie nahmen es
freudig hin, wie Stra liegende Frauen
Großmutter ihrer Pflückten oder die
Mutter ihrer Kinder.

Wo? Hggeschrieben von S. Herzog,
Mutter, Friedrich 123
im Staatsarchiv Paris - Stadt, Paris.

Quelle ??

Die Wirtschaft (früher berühmter Gasthof) zum Schlüssel an der Burggasse in Muttenz und die deutschen politischen Flüchtlinge in der Schweiz 1848/49 (Badischer Aufstand)

Zu Tausenden kamen die Landsleute aus dem Badischen in die Schweizer herübere, um sich mit den Flüchtlingen zu besprechen, diesen ihre Not zu klagen und sich bei ihnen Rat zu holen. Besonders wurde Muttenz, wo Hecker und Schöninger, Mögling und Doll, WEishaar, ein reicher Gutsbesitzer und Wirt aus Lottstetten, Dr. Kaiser von Konstanz und Sigel, die zum Teil im Hause des Regierungsrats Johannes Mesmer* im Gasthof zum Schlüssel wohnten, ein wahrer Wallfahrtsort für Deutsche, namentlich für badische Republikaner. Der Lörracher Arzt Dr. Eduard Kaiser berichtet darüber in seinen Lebenserinnerungen eines Markgräflers 1815-1875: Aus der Lörracher Gegend wallfahrteten viele nach Muttenz zu Dr. Hecker wie zu einem Heiligen, besonders das schöne Geschlecht und sorgte für Verbreitung des "Volksfreunds". Die Begeisterung für Dr. Hecker war eine durchgreifende und seiner Persönlichkeit noch mehr als seiner Sache zugewandt. Er durfte noch so wegwerfend und verächtlich mit seinen Verherern und Anbeterinnen umgehen, sie nahmen es freudig hin, wie etwa liebende Frauen Grobheiten ihrer Geliebten oder die Matern ihrer Kinder.

* ein Vorfahre der Familie Mesmer, Gemeindeschreibers, Basalgasse (s Rootsherre Mesmer)

Abgeschrieben von S. Herzog, Muttenz, Freidorf 123
~~im Staatsarchiv Basel-Stadt, Basel.~~

(EB I A 26 | k) = Sammelmappe einzelner Häuser

Quelle im SFA BS
nicht gefunden.